



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Das Phänomen der Parallelgesellschaft

Am Beispiel „Ottakring“

Verfasserin

Jasmin Augustin

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Nachname, Vorname (in Blockschrift)

Datum

Unterschrift

HINWEIS: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Bericht auf die Anführung von maskulinen und femininen Formen oder der Binnenmajuskel verzichtet. Die Begriffe sind also, auch wenn diese grammatikalisch rein männlich sind, stets auf Männer und Frauen gleichermaßen zu beziehen.

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen Menschen bedanken, die zur Entstehung dieser Diplomarbeit maßgeblichen Beitrag geleistet haben. Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer für die intensive Unterstützung, ohne der meine Arbeit nicht auf vorliegende Art und Weise entstehen hätte können. Ein weiterer Dank gilt Frau Mag. (FH) Susanne Haase (Bezirksrätin der SPÖ Ottakring), Astrid Buk (Bezirksparteiobfrau der ÖVP Ottakring), NAbg. Dr. Dagmar Belakowitsch-Jenewein (Bezirksparteiobfrau der FPÖ Ottakring) sowie Joachim Kovacs (Klubvorsitzender der Grünen Ottakring), deren Experteninterviews mir einen Einblick in die Sichtweisen der jeweiligen Partei gaben. Nicht zu vergessen sind all jene Parteimitglieder, aufgrund deren Hilfsbereitschaft zahlreiche Fragen beantwortet werden konnten.

Auch den Vereinen, Organisationen und diversen Magistratsabteilungen der Stadt Wien, welche mir während meiner Recherchezeit mit Rat und Tat zu Seite standen, möchte ich meinen Dank aussprechen.

Von ganzem Herzen danke ich meinen Eltern, ohne deren finanzielle Unterstützung die Absolvierung dieses Studiums nicht möglich gewesen wäre. Einen großen Dank an meine Schwester Desireé sowie an all jene Freunde und Kollegen, welche die Arbeit korrekturgelesen haben. Zu allerletzt möchte ich mich bei Ines bedanken, die seit Beginn meiner Diplomarbeit an meiner Seite stand und mich in jeglichen Bereichen unterstützte.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	9
1.1 AUSGANGSLAGE UND ZIELSETZUNG	9
1.2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	10
1.3 FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN	11
1.4 METHODIK	13
1.5 AUFBAU DER ARBEIT	14
2. BEGRIFFSDEFINITIONEN	15
2.1 ASSIMILATION	15
2.2 GHETTO	15
2.3 INTEGRATION	16
2.4 KULTURELLE IDENTITÄT	16
2.5 MULTIKULTURELLE GESELLSCHAFT	17
2.6 PARALLELGESELLSCHAFT	17
2.6.1 PERSÖNLICHER GEBRAUCH DES BEGRIFFS „PARALLELGESELLSCHAFT“ IN DER DIPLOMARBEIT	18
2.7 SEGREGATION	18
3. GESCHICHTLICHER EINBLICK IN DIE ENTSTEHUNG DER GHETTOS UND PARALLELGESELLSCHAFTEN	20
3.1 GHETTO VERSUS PARALLELGESELLSCHAFT	20
3.1.1 DIE ENTSTEHUNG DES GHETTOS	20
3.1.2 DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER PARALLELGESELLSCHAFT	27
3.2 KRITISCHE ANALYSE DER PARALLELGESELLSCHAFTSDEBATTE	28
3.2.1 PARALLELGESELLSCHAFT VERSUS MULTIKULTURELLE GESELLSCHAFT	31
3.2.2 MEDIENANALYSE: PARALLELGESELLSCHAFTEN IN ÖSTERREICH	36
3.3 DIE DESINTEGRATIONSTHEORIE	42
3.3.1 MAKROEBENE – INSTITUTIONELLE EBENE	45
3.3.2 MIKRO- UND MESOEBENE – PERSONALE EBENE	47
3.3.3 SOZIALSTRUKTURELLE EBENE	51
3.3.4 ZUSAMMENFASSUNG	52

4. <u>MIGRATIONSGESCHICHTE AB 1945</u>	53
4.1 <u>DIE GASTARBEITERMIGRATION</u>	54
4.1.1 <u>TÜRKISCHE GASTARBEITERBEWEGUNG</u>	59
4.2 <u>ÖSTERREICHISCHE GESETZESLAGE</u>	61
4.2.1 <u>DAS FREMDENRECHTSÄNDERUNGSGESETZ 2011 – FRÄG 2011</u>	61
4.2.2 <u>DAS AUSLÄNDERBESCHÄFTIGUNGSGESETZ</u>	62
4.2.3 <u>INTEGRATIONSVEREINBARUNGS-VERORDNUNG 2011</u>	63
4.3 <u>DIE AKTUELLE SITUATION DER ZU- UND ABWANDERUNG IN ÖSTERREICH</u>	65
4.3.1 <u>MIGRATIONSANTEIL IN WIEN NACH BEZIRKEN UND STAATSANGEHÖRIGKEIT</u>	67
5. <u>FALLBEISPIEL „OTTAKRING“</u>	70
5.1 <u>DIE RÄUMLICHE SEGREGATION IN WIEN</u>	70
5.2 <u>OTTAKRING</u>	73
5.2.1 <u>OTTAKRING ALS ARBEITERBEZIRK WIENS</u>	73
5.2.1.1 <u>OTTAKRINGS BRUNNEN- UND YPPENMARKT</u>	74
5.2.2 <u>SOZIALRÄUMLICHE PERIPHERISIERUNG IN OTTAKRING</u>	75
5.3 <u>SOHO IN OTTAKRING</u>	76
5.3.1 <u>NACHHALTIGKEIT DES STADT- UND KUNSTPROJEKTS SOHO IN OTTAKRING</u>	79
6. <u>SICHTWEISE DER ÖSTERREICHISCHEN PARTEIEN</u>	81
6.1 <u>FORSCHUNGSINTERESSE, METHODIK UND FORSCHUNGSDESIGN</u>	81
6.2 <u>ANALYTISCHE AUSWERTUNG DER EXPERTENINTERVIEWS</u>	84
6.2.1 <u>ZUSAMMENFASSUNG</u>	88
7. <u>CONCLUSIO</u>	89
8. <u>VERZEICHNISSE</u>	93
8.1 <u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	93
8.2 <u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	101
9. <u>ANHANG</u>	102

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage und Zielsetzung

Die Idee, eine Diplomarbeit über das Thema „Das Phänomen der Parallelgesellschaft – Am Beispiel Ottakring“ zu verfassen, entstand aufgrund eines Zeitungsartikels in der *Kleinen Zeitung* aus dem Jahr 2008. Dieser zitierte den damaligen ÖVP Generalsekretär Hannes Misselthorn, welcher in seiner Wahlkampagne mit Slogans wie „Man ist im alten Ottakring schlafen gegangen und in der Früh in Istanbul aufgewacht.“¹ zu punkten versuchte. Dieses Zitat war der Anstoß meiner Arbeit, in der das Thema „Parallelgesellschaft“ kritisch betrachtet wird. Die Medien berichten verstärkt von einer Ghettoisierungstendenz in gewissen Wiener Gemeindebezirken. Begründet wird diese Aussage mit den ansteigenden Zuwanderungszahlen aus Ländern wie Ex-Jugoslawien und der Türkei und mit der Tatsache, dass oftmals von Parallelgesellschaften gesprochen wird. Woher stammen diese Termini und sind diese wissenschaftlich anwendbar? Oder stammen diese Begriffe viel eher von politisch rechtsgerichteten Personen, welche versuchen, eine multikulturelle Gesellschaft zu verhindern?

Laut diverser Statistiken, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Diplomarbeit näher eingehen werde, ist zu erkennen, dass sich Österreich und vor allem das Bundesland Wien zunehmend zu einem beliebten Zuwanderungsland entwickelt. Diese Feststellung benötigt daher effektive Methoden - ausgehend von der österreichischen Politik - um eine erfolgreiche Integration sowie ein friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen, Ethnien und Religionen zu ermöglichen. Anhand einer kritischen Analyse möchte ich am Ende meiner Arbeit ein Ergebnis darlegen, in dem verifiziert oder falsifiziert wird, ob Tendenzen einer erfolgreichen Integration zu sehen sind, wie diese überhaupt definiert wird und wer eine derartige Definition verwenden „darf“. Weiters zeigt das Ergebnis, ob der Begriff Parallelgesellschaft einen Platz - vor allem in Ottakring - in der österreichischen Gesellschaft findet, oder ob dieser doch nur als Phänomen abgestempelt werden kann, welches radikale Einstellungen einiger Menschen entsprungen ist, die eine multikulturelle Bevölkerung ablehnen.

¹¹ Weissenberger/ Frank in Kleine Zeitung 2008

1.2. Theoretische Grundlagen

In theoretischer Hinsicht versuche ich mein Thema der Parallelgesellschaft in Ottakring mit der Desintegrationstheorie zu untermauern.

„Desintegration markiert dabei die nicht eingelösten Leistungen von gesellschaftlichen Institutionen und Gemeinschaften, in der Gesellschaft existentielle Grundlagen, soziale Anerkennung und persönliche Unversehrtheit zu sichern. Die Grundthese ist, dass mit dem Grad der Desintegrationserfahrungen und -ängste auch Ausmaß und Intensität der genannten Konflikte zu- und ihre Regelungsfähigkeit abnimmt.“²

Dies bedeutet, dass eine Abwertung gegenüber anderen Ethnien genau dann entsteht, wenn die moderne Gesellschaft es nicht schafft, an ihrer Integrationsleistung zu arbeiten.

Der Desintegrationsansatz zielt auf ein friedliches Miteinander verschiedener Kulturen ab, indem auf drei Problemstellungen eingegangen wird, welche gelöst werden müssen.

In der ersten Stufe bezieht sich Anhut (2008) auf das Problem in der *sozialstrukturellen* Ebene. Es sollte für die gesamte Gesellschaft die Möglichkeit bestehen, kulturelle sowie materielle Güter zu erlangen. Dies erfordert eine ausreichende Anzahl an Arbeitsplätzen am Arbeitsmarkt und an Wohnungen am Immobilienmarkt. Weiters soll die Chance bestehen, sich beruflich und sozial entfalten zu können, ohne dabei aufgrund diverser Bestimmungen eingeschränkt zu sein.

Die *institutionelle* Ebene ist die zweite zu betrachtende Ebene. Es ist laut Desintegrationsansatz darauf zu achten, dass bestimmte demokratische Prinzipien gewährleistet werden. Somit fühlt sich jedes Individuum fair behandelt.

Die dritte Problemstellung geht auf die *personale* Ebene ein. Um etwaige persönliche Krisen zu vermeiden, muss darauf geachtet werden, dass unter anderem die Möglichkeit besteht, emotionale Beziehungen zwischen verschiedenen Individuen zu fördern, um Selbstverwirklichungen zu ermöglichen.³

Dieser theoretische Ansatz zielt darauf ab, dass es zu einer freiwilligen Integration kommt, in der die jeweilige Person im Idealfall sich selbst als Zugehöriger des sozialen Kollektivs fühlt.⁴ Um meine Theorie zu untermauern, stütze ich mich auf die Methode der drei Ebenen der Integration. Diese

² Anhut in Bonacker 2008, S. 381

³ Vgl. Anhut in Bonacker 2008, S. 381 f.

⁴ Vgl. Anhut in Bonacker 2008, S. 383

Ebenen sind unterteilt in die Makro-, Meso- und Mikroebene. In Form von Beispielen sollen Vorschläge geschaffen werden, die einen Integrationsprozess anstreben und somit die Entstehung beziehungsweise die Weiterentwicklung einer Parallelgesellschaft nicht zulassen. Im Zuge meiner Arbeit werde ich näher auf die Desintegrationstheorie sowie die damit verbundene Methode der drei Ebenen der Integration eingehen.

1.3. Forschungsfragen und Hypothesen

In der folgenden Diplomarbeit sollen drei Forschungsfragen beantwortet sowie drei Hypothesen analysiert werden. Zum einen möchte ich der Frage nachgehen, ob im 16. Wiener Gemeindebezirk „Ottakring“ eine muslimische Parallelgesellschaft erkennbar ist. Eine Möglichkeit dies zu eruieren ist, anhand von Zahlen und Statistiken Siedlungsmuster festzustellen. Zum anderen möchte ich der Frage nachgehen, ob einer Parallelgesellschaft mittels Integration entgegengewirkt werden kann. Diesbezüglich muss zu Beginn ausfindig gemacht werden, ob Begriffe wie *Parallelgesellschaft* sowie *Ghettoisierungstendenzen* überhaupt verwendet werden dürfen oder ob andere Termini gefunden werden müssen.

Meine dritte Forschungsfrage bezieht sich auf die Bezirkspolitik der SPÖ, ÖVP, FPÖ und Grünen, welche in Ottakring ihrer politischen Tätigkeit nachgehen. Anhand der Äußerungen versuche ich zu beurteilen, ob die Parteien einer Parallelgesellschaft in Ottakring zustimmen und wenn ja, ob dieses Phänomen ihrer Ansicht nach von Seiten der österreichischen Medien, Politik und Gesellschaft ausgeht oder vielmehr seitens der muslimischen Minderheit, auf welche ich mich in dieser Diplomarbeit spezialisieren werde.

Weiters wurden drei Hypothesen aufgestellt, welche ich im Laufe des Schreibens versuche, zu bestätigen.

In meiner ersten Hypothese gehe ich davon aus, dass sich eine parallelgesellschaftsähnliche Struktur vermeiden lässt, indem die Verteilung der Zuwanderer gleichmäßig über die gesamte Stadt Wien erfolgt. Die Annahme besagt, dass damit eine effektive Integration erzielbar wäre.

Eine weitere Hypothese, die in meiner Arbeit analysiert wird, ist, dass eine Parallelgesellschaft – vor allem der ersten Generation muslimischer Zuwanderer – den Wechsel in eine kulturell radikal anders geprägte Ordnung erleichtert. Sie macht die anderenfalls bestehende Isolation erträglich.

Zu allerletzt habe ich die These aufgestellt, dass die Religiosität muslimischer Menschen mit der Distanz zu Nicht-Muslimen positiv korreliert. Dadurch wird das Phänomen der Parallelgesellschaft verstärkt.

Meine Fragestellungen und Hypothesen habe ich teils provokant gewählt, da in der österreichischen Gesellschaft genau diese Annahmen existieren. Spricht man auf der Straße diverse Personen zum Thema „Ausländer“ und „Muslime“ an, so werden Begriffe wie *Ghettos* und *Parallelgesellschaft* sehr oft verwendet. Dies zeigt auch der Artikel in der *Kleinen Zeitung*, dem ich das Zitat von Herrn Missethon entnommen habe. Ich möchte mit meinem Vorgehen eine kritische Analyse erzielen, in welcher Stereotype aufgezeigt und mittels möglicher Lösungsansätze beseitigt werden.

1.4. Methodik

Mein methodischer Zugang bezieht sich zum einen auf Experteninterviews in Form eines E-Mail-Interviews. Diese führe ich mit Vertretern der SPÖ, der ÖVP, der FPÖ und der Grünen. Die jeweiligen Bezirksvertreter Ottakrings erhalten die Möglichkeit, ihre Standpunkte sowie die ihrer Partei näher zu erläutern. Jeder Vertreter beziehungsweise jede Vertreterin erhält von mir die gleichen sieben vorgefertigten Fragen, wobei einige Fragestellungen Unterfragen aufweisen. Darunter fallen Themen wie Ghettoisierungstendenzen, Parallelgesellschaft und Integration. Das E-Mail-Interview ermöglicht mir wichtige Themenblöcke anzusprechen, welche für meine Diplomarbeit von großer Bedeutung sind. Die Formulierung der Fragestellung erzwingt eine Antwort, welche mir schlussendlich die Möglichkeit gibt, die Einstellung der Parteien zu vergleichen. Die letzte Frage gibt der befragten Person die Chance, ihre Statements zu äußern. Eine nähere methodische Erläuterung zu den Experteninterviews in Form von E-Mails wird es in Kapitel 6 geben.

Des Weiteren wird sich mein methodischer Zugang auf das Vergleichen bereits vorhandener Zahlen und Statistiken beziehen. Quellen wie die Statistik Austria, wien.at und diverse weitere wissenschaftliche Bücher, Broschüren und Mappen ermöglichen in vielerlei Hinsicht, die Zuwanderung nach Wien beziehungsweise nach Österreich grafisch darzustellen.

Ein weiterer methodischer Zugang der Arbeit wird der Literaturvergleich sein. Anhand mehrerer ausgewählter Bücher können meine jeweiligen Forschungsfragen und Hypothesen beschrieben und schlussendlich kritisch hinterfragt und analysiert werden.

1.5. Aufbau der Arbeit

Meine Diplomarbeit ist in fünf Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel erfolgt eine Einleitung in die von mir behandelte Thematik.

Der Hauptteil beginnt mit dem zweiten Kapitel, in dem ich diverse Begriffe, die für meine Arbeit wichtig sind, näher erläutere. Im dritten Kapitel kommt es zu einem geschichtlichen Rückblick in die Entstehung der Ghettos und Parallelgesellschaften. Eine Beschreibung des römischen Ghettos sowie des Ghettos von Venedig wird wiedergegeben. Während der Begriff Ghetto bereits zu einem Alltagsbegriff wurde, kristallisierte sich der Terminus Parallelgesellschaft erst viel später heraus, auf dessen Entstehungsgeschichte ebenfalls eingegangen wird. Im vierten Kapitel beziehe ich mich auf das Land Österreich beziehungsweise vor allem auf Wien. Die Migrationsgeschichte wird genau beleuchtet, da dieses Land vor allem nach 1945 von einem Transitland zu einem Einwanderungsland wurde. An dieser Stelle werden auch meine E-Mail-Interviews analysiert. Der fünfte Teil meiner Arbeit bezieht sich ausschließlich auf Ottakring. Ein wichtiger Teil dieses Kapitels ist das Projekt „SOHO Ottakring“, welches einen Beitrag zur erfolgreichen Integration darstellt. Das sechste Kapitel soll auf Zukunftsvisionen eingehen.

Das Schlusskapitel bildet die Conclusio, in der ich noch einmal auf meine Forschungsfragen und Hypothesen eingehe und die Ergebnisse meiner Arbeit zusammengefasst vorstelle.

2. Begriffsdefinitionen

2.1. Assimilation

Der Begriff *Assimilation* stammt von dem lateinischen Wort *assimilare* ab, welches übersetzt „ähnlich machen“ bedeutet.

In der Soziologie geht man von einer gesellschaftlichen Anpassung aus, in der einzelne Personen oder auch Gruppen jegliche Verhaltensmuster, Traditionen und Werte einer anderen Gruppe übernehmen. Beispiel dafür wäre das Verschmelzen von verschiedenen Einwanderungsgruppen in das österreichische Volk. Mit Assimilation wird jedoch nicht nur das Hineinwachsen in fremde Kulturen betrachtet, sondern auch jenes in die eigene Kultur sowie in soziale Schichten. Darunter fallen unter anderem Begriffe wie Familie, Berufsverband und Klassen. Die Assimilation trägt dazu bei, dass Völker, Religionsgemeinschaften sowie Sprachen die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln.⁵

2.2. Ghetto

Der Begriff „Ghetto“ stammt aus dem italienischen. Die Herkunft des Wortes ist allerdings umstritten. Eine Theorie besagt, dass Ghetto vom hebräischen Wort „ghet“ (Absonderung) abgeleitet wurde, wohingegen eine weitere im italienischen Wort „getto“ (Gießerei) die Wurzel des heutigen Ghettos sieht.

Behördlich erzwungene sowie räumlich beschränkte jüdische Wohnviertel im Venedig des 16. Jahrhunderts, welche von außen abgeriegelt wurden und mit nächtlichen Ausgangssperren belegt waren, wurden als „Getto“ bezeichnet. Demnach wurden all jene Bezirke einer Region als Getto bezeichnet, in denen sich freiwillig oder ungewollt Minderheiten, sei es aufgrund ihrer Religion oder ihrer Rasse, gruppierten und ihrer Rechte auf räumliche, geistige und politische Freiheit entsagt wurden.⁶

⁵ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1987-a, S. 205 f.

⁶ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1989, S. 497

2.3. Integration

Das Wort *Integration*, welches vom lateinischen Wort *integratio* abstammt, bedeutet übersetzt Einbeziehung.⁷ Darunter kann sowohl die Anpassung in etwas Großes⁸ oder auch „[...] die Fähigkeit einer Einheit oder Ganzheit, den Zusammenhalt der einzelnen Elemente auf der Basis gemeinsam geteilter Werte und Normen aufrechtzuerhalten. Es wird angenommen, daß die durch I. gewonnene Einheit oder Ganzheit mehr als die Summe ihrer vereinten Teile ist.“⁹ verstanden werden.

In welchem Ausmaß die Integration vonstatten geht, hängt von den jeweiligen Mitgliedern ab, welche die gesellschaftliche Stabilität lenken können. Hierbei lassen sich zwei Extreme herausheben. Kommt es zu einer völligen Integration, so ist eine weitere Anpassung sowie ein Wandeln nicht mehr möglich. Erkennt man jedoch eine zu geringe Integration, so könnte dies die gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen gewisser Industriegesellschaften gefährden.¹⁰

2.4. Kulturelle Identität

Die Bezeichnung „kulturelle Identität“ setzt sich aus dem Selbstverständnis eines einzelnen Individuums oder aber auch aus dem einer Gruppe oder Nation zusammen, welches erworben beziehungsweise erlernt wurde. Dieses entsteht aufgrund von Werten, Gewohnheiten oder auch Fähigkeiten. Sowohl innerhalb eines sozialen als auch regional definierten kulturellen Milieus ist eine Enkulturation, eine sogenannte Entwicklung der individuellen und der gruppenspezifisch kulturellen Identitäten festzustellen.

Laut Brockhaus spricht man erst dann von einer kulturellen Identität eines Individuums, wenn eine Person zum einen in eine kulturelle Identität eines Kollektivs eingebunden ist und zum anderen die eigene Identität aufgrund des Wunsches nach Autonomiebewahrung anstrebt.¹¹

⁷ Vgl. Nohlen in Lexikon der Politikwissenschaft 2010, S. 412

⁸ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1989, S. 552

⁹ Nohlen in Lexikon der Politikwissenschaft 2010, S. 412

¹⁰ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1989-a, S. 552

¹¹ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1990, S. 584

2.5. Multikulturelle Gesellschaft

Laut der Enzyklopädie von Brockhaus stammt der Begriff „multikulturelle Gesellschaft“ aus dem Sprachgebrauch der Politik und Soziologie. Darunter versteht man die Existenz mehrerer Gesellschaften mit verschiedenen Kulturen, Traditionen, Religionen, Lebensstilen, Sprachen sowie unterschiedlichen Staatsangehörigkeiten. Das Ziel einer multikulturellen Gesellschaft ist ein friedliches Miteinander, welches durch Toleranz und Anerkennung gegenüber dem Anderen gekennzeichnet ist. Es wird ein Modell geschaffen, in dem das Zusammenleben verschiedenster kultureller Prägungen gezeigt wird.¹²

2.6. Parallelgesellschaft

„Parallelgesellschaften“ begründen sich in einer ethnisch, sozial, weltanschaulich homogenen Gruppe, die sich von der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt, stigmatisiert, benachteiligt fühlt.“¹³

Oftmals verbindet man den Begriff Parallelgesellschaft mit der fehlenden Anpassung gewisser Menschengruppen, vor allem jener mit muslimischem Migrationshintergrund.¹⁴ Diese Anpassungsunfähigkeit führt folglich zu einem eigenen autonomen System im Aufenthaltsland. So haben diese Gesellschaften ihre eigenen Organisationen, Versorgungseinrichtungen und Geselligkeiten, die ihnen ermöglichen, ihre eigenen kulturellen und religiösen Traditionen und Werte weiterhin auszuüben.¹⁵

Thomas Meyer versucht anhand von fünf Indikatoren die Eigenschaften von Parallelgesellschaften zu charakterisieren:

- *„ethno-kulturelle bzw. kulturell-religiöse Homogenität;*
- *nahezu vollständige lebensweltliche und zivilgesellschaftliche sowie weitgehende Möglichkeiten der ökonomischen Segregation;*
- *nahezu komplette Verdoppelung der mehrheitsgesellschaftlichen Institutionen;*
- *formal freiwillige Segregation*
- *siedlungsräumliche oder nur sozial-interaktive Segregation, sofern die anderen Merkmale alle erfüllt sind.“¹⁶*

¹² Vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1991, S. 173

¹³ Walter in Spiegel online 2006

¹⁴ Vgl. Reiser in Stimmen von und für Minderheiten o.J.

¹⁵ Vgl. Walter in Spiegel online 2006

¹⁶ Bpb 2006

2.6.1. Persönlicher Gebrauch des Begriffs „Parallelgesellschaft“ in der Diplomarbeit

Die Verwendung des Wortes „Parallelgesellschaft“ als wissenschaftlicher Begriff ist im Gesellschaftsdiskurs noch immer sehr unscharf definiert und kann bis dato nicht genau kategorisiert werden. Lediglich in der Migrationsforschung hat der Terminus Anklang gefunden. Wissenschaftler wie Wilhelm Heitmeyer (1997), welcher als Vorreiter der Parallelgesellschaftsdebatte betrachtet wird, hat bereits in den 1990er Jahren von einer heranwachsenden Parallelgesellschaft in Deutschland gesprochen.¹⁷ Weitere Vertreter der Parallelgesellschaft sind Werner Schiffauer (2008) und Basam Tibi (2002). Sowohl für die erwähnten Autoren als auch für mich stellt der Begriff eine wichtige Rolle insbesondere in Bezug auf die Migrationsforschung dar. Für meine Diplomarbeit habe ich mich ganz bewusst für diesen Terminus entschieden. Er nimmt eine zentrale Position ein, da Begriffe wie *Subkultur* und *multikulturelle Gesellschaft* sehr wohl in der Definition der Parallelgesellschaft inkludiert sind, jedoch nicht ausreichen, um mein Forschungsthema zu untermauern. Des Weiteren möchte ich mich von dem Terminus *Gegenkultur* abgrenzen. Im Laufe meiner Diplomarbeit werden die Positionen der bereits erwähnten Autoren sowie meine eigene Position bezüglich der Legitimität des Begriffs Parallelgesellschaft näher veranschaulicht.

2.7. Segregation

Das Lexikon der Politikwissenschaft definiert den Begriff „Segregation“, welcher aus dem lateinischen stammt und mit Trennung beziehungsweise Absonderung übersetzt werden kann, als eine Art räumliche Abgrenzung von einzelnen Individuen und Gruppen, welche sowohl freiwillig als auch unfreiwillig vonstattengehen kann. Ursache können mehrere Faktoren – wie die ethnische Herkunft, das Geschlecht, die Hautfarbe oder aber auch die Zugehörigkeit zu bestimmten Milieus sein.

Kommt es zu einer radikalen Ausprägung der Segregation, wie in Ländern, wo noch immer die Apartheid herrscht, werden die einzelnen Bevölkerungsviertel gesetzlich festgelegt. Generell entstehen diese getrennten Stadtviertel jedoch informell.¹⁸

Oftmals wird auch von einer residentiellen Segregation gesprochen, welche sich folgendermaßen äußert:

- „Segregation nach dem sozialen Status (Einkommen, Bildungsgrad, Prestige)
- *ethnisch-religiöse Segregation (Nationalität, Sprache, Hautfarbe, Kultur)*
- *Segregation nach dem familiären Status (Alter, Haushaltsgröße, Kinderzahl).“¹⁹*

¹⁷ Vgl. Heitmeyer et al. 1997, S. 192

¹⁸ Vgl. Nohlen in Lexikon der Politikwissenschaft 2010, S. 941f.

¹⁹ Sittler 2003, S. 4

Die Segregation bewirkt sowohl eine verstärkte Ghettoisierung in Großstädten als auch eine Trennung zwischen Immigranten und der Mehrheitsbevölkerung.²⁰

²⁰ Vgl. Nohlen in Lexikon der Politikwissenschaft 2010, S. 941f.

3. Geschichtlicher Einblick in die Entstehung der Ghettos und Parallelgesellschaften

Während der Terminus Ghetto, dessen Wurzeln bis ins 16. Jahrhundert zurück führen, in vielen Gesellschaften bereits zum alltäglichen Sprachgebrauch gehört, setzte sich der Begriff *Parallelgesellschaft* erst Ende des 20. Jahrhunderts allmählich durch. Das Phänomen, welches hinter der Bedeutung beider Fachausdrücke steckt, ist im Grunde ident und unterscheidet sich lediglich in der bereits wissenschaftlich anerkannten Terminologie des Wortes *Ghetto*, was man von der *Parallelgesellschaft* noch nicht sagen kann.

In diesem Kapitel meiner Diplomarbeit werde ich auf die Entstehungsgeschichten beider oben angeführten Begriffe eingehen. Anhand einer Gegenüberstellung beider Komponenten werden die Parallelen ihrer Bedeutungen ersichtlich und lassen womöglich eine Zukunftsprognose erstellen, inwieweit sich die Rolle der *Parallelgesellschaft* sowie jene des *Ghettos* sowohl in der österreichischen Politik als auch allgemein in der Gesellschaft etablieren wird.

3.1. Ghetto versus Parallelgesellschaft

3.1.1. Die Entstehung des Ghettos

Prägend für die Entstehungsgeschichte sind vor allem die christlichen Kreuzzüge in Europa sowie das Verhältnis von Muslimen und Juden im Osmanischen Reich. Des Weiteren wird die Entwicklung der Ghettos in Venedig und Rom sowie in Frankfurt und Mainz näher beleuchtet.

Das römische Ghetto

Damit man einen Einblick in die Entstehung des römischen Ghettos im 16. Jahrhunderts erhält, muss man bis ins Jahr 161 vor Christus zurückgehen. Damals stieg die Einwanderungszahl der Juden in Rom stetig. Während sich zu Beginn vorwiegend jüdische Diplomaten in der römischen Stadt niederließen, folgten im Laufe der Jahre immer mehr jüdische Händler und Sklaven. Grund dafür war der wirtschaftliche Aufstieg Roms als Handelsmetropole.

Nach der Zuwanderung in Rom folgte eine freiwillige Abgrenzung der Juden. Sie siedelten sich auf der rechten Seite des Tibers an. Somit wollten sie zum einen sicher gehen, vor christlichen Angriffen besser geschützt zu sein und zum anderen die wichtigen Handelspartner in greifbarer Nähe haben.

Die Lage der Juden in Rom verschlechterte sich mit den Jahren vor allem aufgrund des Einflusses der jeweiligen Herrscher. So musste die jüdische Bevölkerung nach einem Machtwechsel jedes Mal aufs Neue um ihre gesellschaftliche Stellung in der römischen Stadt bangen.

Schließlich kam es auch zu Einschränkungen. So mussten sie vor allem um die Erlaubnis, ihre

erlernten Berufe ausüben zu dürfen, bange, da es ihnen im Laufe der Jahre verboten wurde, in öffentlichen Ämtern zu arbeiten.

Weitere enorme Sanktionen folgten 1555 ausgehend von Papst Paul IV. Dieser verlangte in seinem Kanon *Cum nimis absurdum* die Erschaffung eines römischen Ghettos. Doch nicht nur die Juden in Rom mussten sich ihrem Schicksal fügen, sondern auch alle anderen jüdischen Menschen, welche sich in Ortschaften niedergelassen hatten, die unter einer kirchlichen Herrschaft standen.

Die Entstehung der jeweiligen Ghettos mussten von der jüdischen Gemeinde selbst bezahlt werden. Zudem wurde im Kanon der Besitz von unbeweglichen Gütern, wie Grundstücken und Häusern, untersagt. Dies führte dazu, dass sämtliche Besitztümer in kürzester Zeit an die christliche Bevölkerung verkauft werden mussten. So war auch die Wahl des Berufes immer schwerer. Der Kontakt zu Christen wurde den Juden untersagt, vorausgesetzt es handelte sich nicht um geschäftliche Angelegenheiten wie den Verkauf von gebrauchten Kleidern. Um die römische Gemeinde von der Jüdischen unterscheiden zu können, wurde eine Auflage verordnet, welche das Tragen von gelben Mützen für Männer und von gelben Schals für Frauen besagt.

Laut des Kanons sollte das jüdische Ghetto mit nur einem Ein- und Ausgang behaftet sein, um eine bessere Kontrolle zu ermöglichen. Zudem sorgten christliche Wachbeamte für Ausgangssperren.²¹

Die Situation im Ghetto wurde aufgrund der relativ kleinen Wohnfläche unerträglich. So standen jeder Person lediglich zwei Quadratmeter zur Verfügung. Insgesamt schätzte man das römische Ghetto auf drei Hektar, welches sich 3.500 jüdische Bürger teilen mussten und deren Zahl im Laufe der Zeit noch weiter anstieg. Die generellen Gesetze und Regeln eines Ghettos konnte die jeweilige Stadt anhand der Leitlinien des Papstes selbst aufstellen. Demnach konnte nachvollzogen werden, dass die Kontrollen und Maßnahmen von Ghetto zu Ghetto variierten

Erst 1870 kam es zur Auflösung des römischen Ghettos. Wichtige Ereignisse, die dazu führten waren zum einen die Französische Revolution in Frankreich und zum anderen die liberalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Nach 300 Jahren Ghetto-Leben öffneten sich die Tore für die jüdische Bevölkerung. Nun hatten die Bewohner die Wahl, auch außerhalb der Mauern zu leben.²²

²¹ Vgl. Thomas 2009, S. 43 f.

²² Vgl. Thomas 2009, S. 46 f.

Das Ghetto in Venedig

Während die Entstehung des römischen Ghettos bis 161 vor Christus zurückreicht, entstand das Ghetto in Venedig erst im 14. Jahrhundert. Die venezianische Stadt hatte bis dato ihre eigenen Regeln und stellte für viele Jahrhunderte ein Einreiseverbot für Juden auf. Einzige Ausnahme galt jenen, die einer kaufmännischen Tätigkeit nachgingen, wobei nur eine begrenzte Aufenthaltsgenehmigung vergeben wurde.

Venedig entwickelte sich vor allem im 11. und 12. Jahrhundert immer mehr zu einem nützlichen Handelszentrum für die Region Levante und so wurde auch das Interesse der jüdischen Kaufleute immer größer. Um trotz des Wohnverbots in Venedig wohnen zu dürfen und in den Handel involviert zu sein, siedelten sich viele jüdische Händler in der nahe gelegenen Region Mestre an. Der eigentliche Grund Venedigs, das Einreiseverbot offiziell geltend zu machen, war die Angst, die eigenen Handelsinteressen vor denen der jüdischen Bevölkerung nicht wahren zu können.

Die schlussendliche Öffnung der Tore für Juden, welche nach Venedig kommen wollten, vollzog man nach geschichtlichen Angaben erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dies hatte zur Folge, dass Juden nun berechtigt waren, sich innerhalb Venedigs nicht nur eine längere Zeit aufzuhalten, sondern erlaubte ihnen zudem, einen Wohnsitz zu besitzen. Beruflich gesehen waren viele Juden im Geldverleih tätig. Grund dafür war die päpstliche Sanktion, welche Juden den Besitz unbeweglicher Güter verbot. Daher blieb den jüdischen Gemeindemitgliedern nichts anderes übrig, als ihr Vermögen in Geld anzulegen.²³

Um jedoch weiterhin die Kontrolle über die Stadt wie auch über den Handel zu behalten, verfasste der venezianische Senat eine sogenannte *condotta*, welche den Aufenthalt der jüdischen Geldleiher fixieren sollte. Dieser Vertrag sollte die Konditionen des Geldverleihs zwischen den Juden und Venedig rechtlich festhalten. In diesem Dokument erfolgte eine Einigung beider Parteien auf eine zeitliche Beschränkung ihres Aufenthalts zwischen fünf und zehn Jahren. Zudem willigten die Juden ein, Abgaben an Venedig in Höhe von 4.000 Dukaten zu zahlen, welche die Stadt dringend benötigte. Doch auch der jüdische Anteil konnte sich einige „Zuckerl“ entnehmen. Sie standen von nun an unter dem Schutz Venedigs und erhielten die Zusage, ihre Religion ausüben zu dürfen.

Ein erneuter Kriegausbruch im 16. Jahrhundert hatte zur Folge, dass immer mehr jüdische Personen vom Festland nach Venedig flüchteten. Dies führte zu einem relativ rasanten Bevölkerungsanstieg in

²³ Vgl. Thomas 2009, S. 75 f.

Venedig. Dem venezianischen Senat wurde aufgrund der fixierten *condotta* sehr bald bewusst, wie wichtig die Juden für das wirtschaftliche Wohlbefinden der Stadt waren. Die Steuerforderungen an den jüdischen Anteil bewirkten eine Finanzerleichterung in der bereits angespannten Kriegssituation rund um die Region. Trotz der positiven Faktoren, welche die Juden Venedig brachten, sprachen sich vor allem viele Anhänger der katholischen Kirche gegen ein dauerhaftes Bleiberecht der Juden in der Stadt aus.

Um jedoch weiterhin im Genuss der wirtschaftlichen Vorzüge durch die Juden zu bleiben, versuchte der venezianische Senat einen Kompromiss zu finden, welcher in Form eines Ghettos am 29. März 1516 verwirklicht wurde.

Bereits vor der Fixierung eines Ghettos in Venedig siedelte sich die jüdische Bevölkerung ganz ohne Nachdruck der Stadt in Gebieten, indem vorwiegend Menschen ihresgleichen wohnten, an. Freiwillig erbauten die Juden Mauern um ihr Viertel, nicht etwa um sich zu isolieren, sondern vielmehr um ihre eigene Sicherheit vor möglichen gewalttätigen Übergriffen seitens der nicht-jüdischen Bevölkerung zu garantieren. Auch ihre Tore wurden von eigenen Leuten überwacht. Das im Beschluss von 1516 ausgewählte Gebiet für die jüdische Minderheit war jedoch kein freiwillig ausgewähltes Gebiet sondern vielmehr erzwungen. Das Ghetto *Nuovo* wurde so platziert, dass die einzige Verbindungsmöglichkeit zum Rest der Stadt eine Brücke darstellte, welche sehr leicht kontrolliert werden konnte.

Ein weiterer negativer Part galt der anhaltenden Verordnung, dass Juden keine Immobilien besitzen durften und daher nicht als Hausbesitzer galten. Sie waren lediglich Mieter, welche zudem ein Drittel mehr als ihre Vermieter zahlen mussten.²⁴

Während der Bevölkerungsanteil im Jahr 1516 lediglich 700 Personen im Ghetto ausmachte, waren es 1630 bereits 5.000 Juden. Erst als kurze Zeit darauf die Pest in Italien ausbrach, ging der Einwohneranteil wieder etwas zurück.²⁵

1797 kam es zur endgültigen Auflösung des Ghettos in Venedig. Während der Großteil der jüdischen Bürger und Bürgerinnen sich in der ganzen Stadt ansiedelte, gab es einige Juden, welche ihr Leben im Ghetto fortsetzten und oftmals als Angestellte oder Handwerker tätig waren.²⁶

²⁴ Vgl. Thomas 2009, S. 78 ff.

²⁵ Vgl. Thomas 2009, S. 83

²⁶ Vgl. Thomas 2009, S. 87

Das Frankfurter Juden-Ghetto

Deutschland zählte bereits im Mittelalter zu einem wichtigen Einwanderungsland vieler Juden. In Frankfurt gibt es bis heute eine der größten jüdischen Gemeinden im Land. Viele Juden zogen bereits im 12. Jahrhundert nach Frankfurt und bewohnten viele Häuser rund um den Frankfurter Dom. Zu den ersten Judenmorden kam es in den Jahren 1241 und 1249. Der Rat erhoffte mit den Morden einen Abzug der jüdischen Gemeinde bewirkt zu haben. Dies trat jedoch nicht ein. Etwas mehr als hundert Jahre später – im Jahr 1462 – beschloss der Frankfurter Rat die Judenproblematik in Form von Ghettos zu lösen. Als geeigneter Ort wurde die Judengasse ausgewählt, welche für mehr als 300 Jahre die Heimat vieler Juden wurde. Auf sehr engem Raum lagen Wohnungen für mehr als 3.000 jüdische Bürger.

Trotz der aufgezwungenen Ghattobildung war es der jüdischen Gemeinde erlaubt, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Außerhalb ihrer Mauern mussten sie sich den Regeln der Stättigkeitsordnungen unterwerfen. Wie auch in Italien waren die Frankfurter Juden vor allem im Warenhandel tätig und zudem auch sehr einflussreich. Weiters betätigten sich die jüdischen Menschen im Geld- und Kreditverkehr. Konflikte mit der christlichen Bevölkerung aufgrund ihrer wirtschaftlichen Position führten zu strengeren Gesetzen und Verordnungen, die den Juden das Leben erschwerten. Gewalttätige Übergriffe auf Juden waren keine Seltenheit. Der lange Weg mit dem Ziel einer Gleichstellung mit der christlichen Bevölkerung wurde erst im Jahr 1864 erreicht. Dies erlaubte der jüdischen Gemeinde auch im Bereich Kultur, Politik und Wissenschaft tätig zu werden. Bis dahin mussten sie nicht nur tatsächlich in einem gemauerten Dorf mit Schranken leben sondern wurden auch rechtlich in vielerlei Hinsicht eingeschränkt.²⁷

Das Mainzer Juden-Ghetto

Auch Mainz gehörte zu jenen Städten Deutschlands, die im Mittelalter von Juden besiedelt wurden. Von den 6.000 bis 7.000 Einwohnern, die während des 11. Jahrhunderts in Mainz wohnten, waren ungefähr zehn Prozent – also 600 bis 700 Menschen – Juden. Zu Beginn ihrer Ansiedelung hatten sie aufgrund ihrer Tätigkeit als Kaufleute und Händler eine sehr gute Stellung. Wie in Frankfurt waren sie vermehrt als Bankiers tätig. Auch in Mainz gab es ein eigenes Judenviertel, in dem die jüdische Gemeinde wohnte und sich zudem auch selbst verwaltete. Ein jüdisches Ratsgremium – bestehend aus zwölf Mitgliedern sowie einem Ratsvertreter – kümmerte sich um all jene Angelegenheiten, die die jüdische Gemeinde betrafen. Weiters gab es einen jüdischen Richter, der die Rechtsfälle im Judenviertel bearbeitete. Abgaben in Form von Steuern mussten vom Gremium für die christliche Obrigkeit von Mainz eingesammelt werden.

²⁷ Vgl. Infobank Judengasse Frankfurt am Main 1992-2002

Die Stellung der Juden in der christlichen Gemeinde war anfangs noch relativ gut. Zwar waren die jüdischen Menschen der fürstlichen Willkür ausgesetzt und quasi rechtslos, doch war es ihnen möglich, Grund zu erwerben. Auch im Bereich des Handels waren sie keinen zusätzlichen Handelsbeschränkungen ausgeliefert.

Im Jahr 1012 kam es zu den ersten Konflikten zwischen Juden und Christen in Mainz. König Heinrich II. verbannte all jene Juden aus Mainz, die sich nicht taufen lassen wollten. Viele konnten dem Druck nicht standhalten und fügten sich dem Willen des Königs. Den Vertriebenen wurde die Rückkehr jedoch bald wieder gestattet.²⁸ Die nächsten Jahre waren von Kreuzzügen christlicher Vertreter geprägt. Die jüdische Gemeinde wurde vor die Wahl gestellt, sich taufen zu lassen oder getötet zu werden.

Die christlichen Kreuzzüge

Im Jahre 1095 rief Papst Urban II. den Krieg gegen all jene Gruppierungen aus, die nicht dem Christentum angehörten. Symbolisch gesehen war dies der Moment, an dem die Judenverfolgungen in Deutschland und Frankreich begannen. Die christlichen Kreuzzüge brachten großes Leid über die jüdischen Gemeinden. Die Ansässigen wurden ermordet sowie verfolgt und unterstanden dem Zwang, sich taufen zu lassen, wenn sie am Leben bleiben wollten. Während Juden vorwiegend in Nordfrankreich unter den gewalttätigen Übergriffen leiden mussten, waren in Deutschland die rheinischen Judengemeinden als besonders betroffen. Kaiser Heinrich IV., Schutzherr der Juden, der sich zu Beginn der Kreuzzüge in Italien befand, versuchte mit Unterstützung der Bischöfe bestmöglich, die Gemeinden zu schützen. Das Ausmaß der Ausschreitungen hing von der Einstellung der jeweiligen Bürger ab. Waren sie Anhänger des Bischofs, so konnte Schlimmeres verhindert werden. War dem jedoch nicht so, kam es zu einem regelrechten Massaker. Eines der Massaker fand in Worms statt. 800 Juden wurden hierbei getötet. Der erste Kreuzzug endete, als Kaiser Heinrich IV. aus Italien zurückkehrte. Die Verantwortlichen wurden hart bestraft und all jene Juden, die gezwungen worden waren, zu konvertieren, durften zu ihrem Glauben zurückkehren.

Um die jüdischen Gemeinden in weiterer Zukunft besser schützen zu können, erhielten die Juden einen neuen Status *homines minus potentes*, welcher im gesamten Reich gültig war. Dieses neue Privileg, welches im Jahre 1103 zum Einsatz kam, sprach den jüdischen Einwohnern einen besonderen Schutz zu. Kehrseite der Medaille war allerdings, dass ihnen auch gewisse Rechte verweigert wurde. Der neue Status führte zu einem geringeren Stellenwert in der Gesellschaft und

²⁸ Vgl. Saller in GEO.de 2005, S. 1

zudem zu dem Verbot, Waffen zu besitzen. Die Folgen des ersten Kreuzzuges spürten die Juden auch in wirtschaftlicher Hinsicht. So verloren sie ihren Monopolstatus, welchen sie im Fernhandel hatten. Ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten beschränkten sich nur mehr auf Pfandleihe und Kredithandel.

War der Auslöser des ersten Kreuzzuges unter anderem der Verdacht, dass Brunnen vergiftet und Ritualmorde begangen wurden, so waren die Gründe des zweiten Kreuzzuges im Jahr 1147 wirtschaftlicher Natur. Den Juden wurde vorgeworfen, zu hohe Zinssätze im Geldverleih zu verlangen. Der dritte Kreuzzug, welcher jedoch relativ schnell unter Kontrolle gebracht werden konnte, brach zwischen 1189 und 1190 aus. Aufgrund der Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen und Friedrich I. Barbarossa konnte Schlimmeres verhindert werden.²⁹

Die Juden im Osmanischen Reich

Zu Zeiten des Osmanischen Reiches erfolgte eine Einteilung der Untertanen differenziert nach Religionsgemeinschaften. Bekannt wurde diese Vorgehensweise unter dem Namen „Millet-System“. Welchen rechtlichen Status die Einwohner hatten, hing von ihrer jeweiligen Glaubensgemeinschaft ab.

Von Anfang an war das Osmanische Reich einem islamischen Regime unterstellt, welches Juden und Christen relativ gleich behandelte. Generell war man den Christen gegenüber positiver eingestellt, da in den Überlieferungen des Propheten Mohammed das Verhältnis der Muslime zu den Christen ein sehr gut, hingegen jenes zu den Juden vorwiegend negativ geprägt war. Erst mit der Eroberung Konstantinopels wurde eine neue Phase eingeleitet, welche die Beziehung zwischen Nichtmuslimen und Muslimen neu ordnete. Das Millet-System sollte die Beziehungen zu der muslimischen Bevölkerung regeln. Sultan Mehmet teilte die Bevölkerung in drei Religionsgemeinschaften, bestehend aus jener der Juden, der Armenier und der Griechisch-Orthodoxen. Dies hatte zum Ziel, dass Traditionen und Institutionen der jeweiligen Gemeinschaft weiterhin bestehen konnten. Auch die rechtlichen Angelegenheiten waren jeder Gemeinschaft selbst überlassen. Jede Religionsgemeinschaft verfügte sowohl über eine weltliche als auch über eine territoriale Autonomie, welche erlaubte, Angelegenheiten innerhalb der Religionsgemeinschaft zu regeln. Zudem gewährte der Staat gewisse Grundrechte wie jenes auf Leben und Besitz. Das Leben aller Menschen war aufgrund des Millet-Systems relativ gut gesichert. Die Juden durften weiterhin ihre Religion ausüben und waren zudem auch wirtschaftlich – vor allem im Handel – sehr involviert.

²⁹ Vgl. Haslinger 1999: Die Juden in der mittelalterlichen Stadt (online)

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Beziehung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zunehmend schlechter. Verbote wie Kleidungs Vorschriften führten zu einem Unmut der jüdischen, orthodoxen und christlichen Religionsgemeinschaften. Die Orthodoxen wurden in puncto Staatsbürokratie den Armeniern, Juden, Protestanten und Katholiken vorgezogen. Die Loyalität der nicht-muslimischen Bevölkerung gegenüber dem osmanischen Staat ging immer mehr zurück. Des Weiteren erfuhr Europa einen Aufstieg, welcher Christen und Juden mehr Einflussnahme ermöglichte. Vor allem die christliche Macht wurde gestärkt. Der Kampf um eine rechtliche Gleichstellung sowie eine Aufwertung in wirtschaftlicher Hinsicht ließ auch die Macht der Juden größer werden. Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, dass das osmanische Millet-System für die Juden positive Auswirkungen hatte – besonders unter Betrachtung der jüdischen Verfolgungen und Ghettoisierungen in Europa als Referenz.³⁰

3.1.2. Die Entstehungsgeschichte der Parallelgesellschaft

Die Entstehungsgeschichte des Terminus „Parallelgesellschaft“ ist relativ jung und bis dato aufgrund des heiklen Inhalts in Österreich wissenschaftlich noch nicht verankert. In Gesprächen mit Vertretern der österreichischen Parteien erhält man durchaus Zustimmungen zu einer existierenden Parallelgesellschaft, jedoch auch kritische Anmerkungen mit der Aussage, dass Begriffe solcher Art besser nicht in den Mund genommen werden sollten. Auf die Meinungen der jeweiligen österreichischen Parteien werde ich im Kapitel 5 näher eingehen. Ebenfalls sind in diesem Kapitel E-Mail-Interviews abgedruckt, welche ich mit den zuständigen Vertretern der vier Großparteien geführt habe.

Der Begriff „Parallelgesellschaft“ kam erstmals in den 1990er Jahren im Zuge diverser Migrationsdebatten in Deutschland auf. Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer sprach in einem Interview mit einer Wochenzeitung über „parallelgesellschaftliche Entwicklungen“³¹ im Zusammenhang mit religiösen Vereinigungen und erwähnte den Terminus zum ersten Mal 1997 in seinem Buch „Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland“.³²

³⁰ Vgl. Becker in Osmanisches Reich 2006: Religiöse Koexistenz: Das Verhältnis zwischen Juden, Christen und Muslimen im Osmanischen Reich (online)

³¹ Vgl. Adlon 2010, S. 4

³² Vgl. Heitmeyer et al. 1997

In diesem Zusammenhang schrieb er:

„Insgesamt wäre es eine gefährliche Entwicklung für die Integration der *Gesamtgesellschaft*, wenn eine weitgehende enttraditionalisierte, säkularisierte und funktional differenzierte Mehrheitsgesellschaft in Konfrontation mit retraditionalisierten, religiös-politisch ausgerichteten Teilgruppen einer sich entwickelnden >>Parallelgesellschaft<< von Minderheiten geriete.“³³

Danach wurde es wieder etwas ruhiger um den Begriff. Erst nach den Ereignissen des 11. September 2001, als Terroranschläge in der USA verübt wurden, und mit der Ermordung des niederländischen Regisseurs Theo van Gogh, welcher zudem großer Islamkritiker war, kam der Begriff der Parallelgesellschaft wieder verstärkt in den Medien auf. Auf diese Ereignisse werde ich in der Medienanalyse noch einmal näher eingehen. Die Debatten über die Entstehung von Parallelgesellschaften, die in den Niederlanden und in Deutschland geführt wurden, ließen auch Österreich nicht unberührt.

3.2. Kritische Analyse der Parallelgesellschaftsdebatte

Wie bereits erwähnt, ist die Analyse des Begriffs „Parallelgesellschaft“ emotional sehr umstritten. Die Frage, ob die Begriffsverwendung legitim oder vielmehr ein Ausdruck rechtsradikaler Ansichten ist, steht im Raum.

Im weiteren Verlauf meiner Diplomarbeit möchte ich dem Phänomen der Parallelgesellschaft nachgehen, sowie einerseits behandeln, ob dies eine berechtigte Definition ist, die lediglich von gewissen Gruppen durch andere Termini wie „Multi-Kulti-Gesellschaften“ beschrieben wird, aber den gleichen Inhalt ausdrückt und andererseits erörtern, ob es in Österreich Parallelgesellschaften beziehungsweise parallelgesellschaftsähnliche Strukturen gibt.

Werner Schiffauer (2008) geht in seinem Buch „Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz“ von drei Positionen aus, welche die Debatte um das Thema dominieren.

Da die Problempunkte rund um erfolglose Integrationspolitik in vielen Ländern, so auch in Deutschland und Österreich die gleichen sind, lassen sich diese Positionen, die Schiffauer auf die deutsche Gesellschaft bezieht, auch auf die österreichische ummünzen.

³³ Heimeyer 1997, S. 192

Die Erste der drei Positionen behandelt die fehlgeschlagene Integration und die damit verbundene Problematik von entstehenden Einwanderungsvierteln.

Anstelle einer erfolgreich integrierten Minderheit in die Mehrheitsgesellschaft kommt es immer mehr zu der Entstehung von Parallelgesellschaften. Charakteristisch für diese abgekoppelte Lebensweise ist die Einhaltung ihrer eigens aufgesetzten Regeln und Werte, wohingegen jene der heimischen Gesellschaft teilweise nicht befolgt werden. Geprägt werden die Regeln der Minderheiten oftmals vom Islam sowie von einer archaischen Stammeskultur. Es wird von patriarchalen Verhältnissen ausgegangen, in denen der Mann das Sagen hat, junge Mädchen zwangsverheiratet und Ehefrauen eingesperrt werden. Diese Verhaltensmuster würden vor allem von islamischen Glaubensgemeinschaften vermittelt werden, indem gepredigt wird, dass die Ehre über Allem steht. Die westliche Lebensweise sollte vermieden und eine islamische Revolution organisiert werden.³⁴

Es ist davon auszugehen, dass Personen, die diese Position vertreten, zur Aggressivität neigen und die aufgestauten Aggressionen schlussendlich irgendwann ausbrechen - im schlimmsten Fall in Form gewalttätiger Übergriffe. Rassistische Handlungen, seien sie verbal oder in Form von Gewaltausbrüchen, geschehen in Österreich immer wieder. Aus österreichischer Sicht muss dem bestmöglich entgegengewirkt werden. Dies erfolgt unter anderem mit guten Integrationsplänen der Politik, mittels Aufklärung in Schulen sowie mit Hilfe der Medien.

Die zweite Position sieht eine Parallelgesellschaft als eine sehr positive Entwicklung, die in jedem Einwanderungsland zu erkennen ist. In den USA und in Kanada ist dieses Phänomen nichts Neues, da es schon seit Jahren zu erkennen ist, wobei das Wort Parallelgesellschaft laut US-Amerikanern und Kanadiern negativ behaftet ist und somit das Falsche sei. Gruppierungen von zugewanderten Personen sollen keine Abschottung von der Mehrheitsgesellschaft sein, sondern vielmehr als Auffangbecken aller Neuankömmlinge dienen, die sich in der neuen Heimat noch nicht auskennen. Der Kontakt mit Menschen, welche die Anfangsprobleme in einem neuen Land schon erlebt haben, soll den Einstieg in die neue Gesellschaft erleichtern. Optimisten sind der Meinung, dass Immigrantenkolonien eine Bereicherung für Einwanderungsländer darstellen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Wirtschaft und Ökonomie. Eine multikulturelle Offenheit bedeutet in diesem Sinn eine höhere internationale Attraktivität. Ist jemand Vertreter dieser Position, so sieht man parallelgesellschaftsähnliche Wohnviertel für viele Bereiche des Einwanderungslandes als etwas Notwendiges.³⁵

³⁴ Vgl. Schiffauer 2008, S. 7 f.

³⁵ Vgl. Schiffauer 2008, S. 8

Die Debatte, ob Parallelgesellschaften vielmehr als eine positive und nicht als negative Komponente gesehen werden sollen, wird auch in den Medien immer wieder aufgegriffen. Der Spiegel Online schrieb sowohl 2006 als auch 2010 einen kritischen Artikel zu diesem Thema. Darin geht man auf die Sichtweise der zugewanderten Personen ein, die eine Parallelgesellschaft als eine Erleichterung in den Einstieg in eine neue Gesellschaft sehen. Anstelle eines isolierten Lebens erhält man ein Gefühl der Geborgenheit. Eine Orientierungslosigkeit, die eine neue Umgebung oftmals bewirkt, kann aufgrund dieser Gruppierungen verhindert werden.³⁶

„‘Parallelgesellschaften’ sind ein Schutz- und Orientierungsraum. Sie vergemeinschaften den Einzelnen, stellen so soziale Beziehungen her, wirken dadurch stabilisierend, im übrigen [sic!] auch aktivierend. Ihre Kollektivität baut folglich Apathie und Resignation ab, reduziert die ‚negative Individualität‘ der Moderne.“³⁷

Die dritte Position besagt, dass die Bildung der Parallelgesellschaft nicht von Migranten ausgeht, sondern dass die Mehrheitsgesellschaft die Minderheiten in diese Lage drängt. Ein Beispiel dafür ist der Wohnungsmarkt. Eine Wohnung außerhalb ihres „Viertels“ zu finden ist teilweise sehr schwierig, da die einheimische Bevölkerung eine Ausweitung durch Ausländer gar nicht möchte. Die ethnische Segregation entsteht daher nicht, weil der zugewanderte Bevölkerungsteil dies anstrebt, sondern weil die einheimische Bevölkerung oftmals aus Gegenden, in denen vermehrt Zuwanderer leben, wegzieht und somit einen Beitrag zur Entstehung einer Parallelgesellschaft leistet. Dem ausländischen Bevölkerungsanteil kann daher nicht vorgeworfen werden, dass er an der Segregation schuld ist.³⁸

In der österreichischen Gesellschaft sind alle drei Positionen vertreten. Wer sich mit welcher der drei Einstellungen charakterisiert, hängt vor allem davon ab, wie sehr man sich mit der Kultur und dem Wertekonsens der eigenen Gesellschaft identifiziert. Gibt es keine gemeinsame Kultur auf die man sich berufen kann, so zerfallen auch die damit verbunden Werte. Schiffauer gibt als Beispiel die gemeinsame Sprache an. Ist diese nicht vorhanden, so können auch keine Konflikte ausgetragen werden, da man einander nicht versteht. Gewisse Rahmenbedingungen müssen für alle gegeben sein und dazu gehört auch eine gemeinsame Kultur. Hört man in den Medien von Parallelgesellschaften, die im eigenen Land immer größer werden, so wird automatisch angenommen, dass aus einem Miteinander ein Nebeneinander wird.³⁹

³⁶ Vgl. Broder in Spiegel online 2010: Integrationsdebatte: Die Parallelgesellschaft, sie lebe hoch! (online)

³⁷ Walter in Spiegel online 2006: Mangelt es an „Parallelgesellschaften“? (online)

³⁸ Vgl. Schiffauer 2008, S. 8 f.

³⁹ Vgl. Schiffauer 2008, S. 9 f.

3.2.1. *Parallelgesellschaft versus multikulturelle Gesellschaft*

Die Integrationsdebatte in Österreich hält schon seit Jahren an und ein Ende ist nicht in Sicht. Die Ansichten von Experten, Politikern und Medien in puncto „Von wem muss die Integration ausgehen?“, sind sehr zwiegespalten. Zum einen wird davon ausgegangen, dass sich all jene anpassen müssen, die nach Österreich einwandern. Somit sind jedoch die Einwanderer in einem inneren Konflikt zwischen dem Nachgehen der eigenen Kultur und der damit verbundenen Werte sowie dem Pflegen jener Kultur der neuen Gesellschaft.

Zum anderen werden all jene Stimmen lauter, die der Ansicht sind, dass es nicht eine einzige wahre Kultur gibt, sondern dass in einer multikulturellen Gesellschaft von verschiedenen Kulturen ausgegangen wird. Dass diese Meinung in der österreichischen Bevölkerung auf Unmut stößt, zeigt die immer größer werdende Popularität der FPÖ.

Ein dafür geeignetes Zitat wäre:

„Ein friedliches Leben in einer interkulturellen >> Seinslage<< (Karl Mannheim) im 21. Jahrhundert müssen sich beide, Einwanderer und Menschen der Aufnahmegesellschaften, verändern; beide haben eine Bringschuld, um die benötigte interkulturelle Kompetenz für den Umgang miteinander zu erlangen [...] Zunächst muss das Bildungssystem radikal von einem monokulturellen in ein interkulturelles verändert werden. [...] Vor der interkulturellen Öffnung des Bildungssystems muß noch ein Schritt vollzogen werden. Dieser besteht darin, daß Menschen beider Konfliktparteien, [...] eine Vorleistung erbringen müssen, nämlich im bezug [sic!] kulturelle Differenzen ihre Bereitschaft zu zeigen, miteinander und nicht nebeneinander zu leben.“⁴⁰

Beispielsweise würden eigene Schulen für türkische Kinder eine Integration nicht fördern.

Bei einer Pressekonferenz 2010, an welcher der Wiener Bürgermeister Michael Häupl sowie der türkische Botschafter Kadri Ecvet Tezcan teilnahmen, kam das Thema „Errichtung türkischer Schulen in Wien“ auf. Der Wiener Bürgermeister sprach sich in diesem Interview für diese Schulen aus, und betonte, dass dies nur als Zusatzangebot gesehen werden kann. Laut ihm sei jedoch der Unterricht in der Muttersprache sehr wichtig.⁴¹

⁴⁰ Tibi 2002, S. 155 f.

⁴¹ Vgl. ORF Online und Teletext GmbH & Co KG 2010: Aufregung über türkische Schulen in Wien (online)

Nach Ansicht von Bassam Tibi wäre die Errichtung einer türkischen Schule in Wien alles andere als integrationsfördernd. Versuchen zugewanderte Personen, ihre Kinder bereits von Anfang an von der Mehrheitsgesellschaft abzuschotten, in der Angst ihre eigene Identität zu verlieren, führt dies zu einer monokulturellen Lebensweise, in der die Kinder keinen Zugang und somit keine Möglichkeit haben, ein Miteinander mit der Mehrheitsgesellschaft zu erleben. Es entsteht eine Art Diaspora-Kultur, die schlussendlich mit einer Parallelgesellschaft gleichgesetzt werden kann.⁴²

Tibi, geboren in Damaskus, geht davon aus, dass Parallelgesellschaften existieren. Er stellt sich nun die Frage, ob dieses Phänomen als etwas Positives gesehen werden soll, ob es nur ein Konstrukt ist, das lediglich geduldet wird oder ob es als Hindernis gesehen wird, das eine Weiterentwicklung verhindern soll!? Seine Forschungsfrage ist im Grunde mit meiner deckungsgleich.

In einem E-Mail an die Bezirksorganisation SPÖ Ottakring, in welchem ich um diverse Statistiken und Informationen rund um das Thema Parallelgesellschaften in Ottakring angefragt hatte, kam von einer Mitarbeiterin die Antwort, dass der Gebrauch von Termini wie „Parallelgesellschaft“ und „Ghetto“ nicht von sprachlicher Sensibilität zeige und es ratsam wäre, den Kontext meiner Diplomarbeit noch einmal zu überdenken.⁴³

Diese Aussage führte mich zu der Analysierung des Unterschieds zwischen den Begriffen „Parallelgesellschaft“ und „multikulturelle Gesellschaft“. Die Lösung fand ich in den Aufzeichnungen von Bassam Tibi.

Da ich vor allem das Phänomen der islamischen Parallelgesellschaft kritisch analysiere, muss zuvor der Unterschied zwischen Islam und Islamismus verdeutlicht werden.

Während der Islam eine Religion beschreibt, handelt es sich beim Islamismus um eine politische Ideologie, die eine Umschreibung für den religiösen Fundamentalismus im Islam darstellt.

Während Islamisten das europäische Weltbild verurteilen und Toleranz gegenüber anderen Kulturen, Traditionen und Religionen nicht zulassen, gilt dies nicht zwangsläufig für Personen mit islamischem Glauben. Hierbei handelt es sich vielmehr um einen Konflikt innerhalb der islamischen Glaubensgemeinschaft, in dem Islamisten versuchen, Reformen zu verhindern.⁴⁴

Ich stimme der Ansicht Bassam Tibis zu, dass eine Integration mit der Religion zu vereinbaren ist. Anpassung heißt daher nicht, dass Religion und Kultur aufzugeben sind, sondern, dass gewisse Sichtweisen zu reformieren sind. Erfolgt jedoch eine Negierung von allem Neuen, wie Islamisten es

⁴² Vgl. Tibi 2002, S. 157 f.

⁴³ E-Mail vom 20.12.2011: SPÖ Wien, Bezirksorganisation Wien

⁴⁴ Vgl. Tibi 2002, S. 171 f.

propagieren, und werden nur Institutionen ihresgleichen besucht, so führt diese Abgrenzung zu einer Parallelgesellschaft.

Tibi setzt sich daher für einen Euro-Islam ein. Seine Idee stammt vom Afro-Islam, welcher zum Beispiel in Senegal anzutreffen ist. Unter diesem reformierten Islam ist zu verstehen, dass die Religion an sich die Gleiche, jedoch an die lokale afrikanische Kultur angepasst ist. Dies bedeutet eine Verschmelzung der alten und neuen Kultur. Eine Assimilation wird vermieden.

Im Fall des Euro-Islams wird von einer Anpassung gesprochen, in welcher der Islam die österreichischen Grundsätze – in dem Zusammenhang auch die europäische Verfassung - akzeptiert. Religion und Demokratie kann auf diese Weise vereinbart werden und würde einen wichtigen Schritt hin zur Integration schaffen.⁴⁵

„Ein europäischer Muslim, der zugleich ein Demokrat ist, vertritt den Euro-Islam. Totalitaristen, d.h. Fundamentalisten, ziehen den Islamismus als Ideologie der Parallelgesellschaft vor! [...] Ein an Europa und seiner Verfassungstradition angepasster Islam muss ein Euro-Islam sein [...] Ein orientalischer Islam oder gar Taliban/Bin Laden-Islam kann in Europa nur im Rahmen einer Parallelgesellschaft gedeihen; hierdurch würden muslimische Einwanderer durch Selbst-Ethnisierung und somit Selbstausgrenzung fremd bleiben.“⁴⁶

Nun greife ich den Begriff der „multikulturellen Gesellschaft“ erneut auf. Während meiner Recherchen zu dem Thema Parallelgesellschaft, welche großteils negativ konnotiert waren, kam in diversen Büchern, in der Politik und in den Medien der Terminus „multikulturelle Gesellschaft“ auf. Ich habe mir schlussendlich die Frage nach dem Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern gestellt.

Gehe ich von meiner persönlichen Einschätzung aus, verbinde ich multikulturelle Gesellschaft mit Multikulturalismus sowie mit dem Multi-Kulti-Gemisch. All diese Begriffe werden hauptsächlich mit positiven Attributen assoziiert, beispielsweise die Auswahl zu haben, an einem Tag chinesisches Essen zu konsumieren und am nächsten Tag Kebab zu verspeisen. Die Vielfalt soll oftmals mit diesen Termini zum Ausdruck gebracht werden, doch steht hinter dem Konstrukt des Multi-Kulti-Gemisches nicht trotzdem eine Parallelgesellschaft? Drücken schlussendlich nicht beide Begriffe dasselbe aus?

Auch in diesem Bereich teile ich die Ansichten Bassam Tibis. Generell ist eine kulturelle Vielfalt als etwas Positives zu bezeichnen, jedoch führt auch sie zu einem Leben nebeneinander und nicht zu einem Leben miteinander. Im Grunde gibt es keinen Unterschied zu der Parallelgesellschaft, in der viele ethnische Gruppierungen nebeneinander leben. Weder der eine noch der andere Begriff zielen

⁴⁵ Vgl. Tibi 2002, S. 174 f.

⁴⁶ Tibi 2002, S.175 f.

auf ein Miteinander ab. In einem multi-ethnischen Viertel sind nur sehr selten Gemeinsamkeiten zwischen den dort lebenden Menschen ersichtlich. Dies bedeutet, dass es zu einer Wertebeliebigkeit kommt. Die Folge davon ist, dass Konflikte nach Belieben ausgetragen werden, da es keine einheitlichen Regeln gibt. Auch das Prinzip der Demokratie wird von den verschiedenen Ethnien unterschiedlich aufgenommen und somit gelebt.⁴⁷

Lässt man sich dies nun durch den Kopf gehen, so stellt sich heraus, dass der Begriff der multikulturellen Gesellschaft beziehungsweise des Multi-Kulti-Gemisches lediglich veränderte, positivere Bezeichnungen der Parallelgesellschaft sind.

Betrachtet man den Terminus oberflächlich, so hört sich dieser aufregend und exotisch an. Von verschiedenen Kulturen, Religionen und Ethnien, die sich in einem Land befinden wird berichtet und viele Menschen sind davon fasziniert. In Wahrheit ist das Gebilde jenem der Parallelgesellschaft, sehr ähnlich. Von einer Parallelgesellschaft wird gesprochen, wenn es zu einer Abkoppelung der Minderheiten von der Mehrheitsgesellschaft kommt und die Migranten keine Integrationsbereitschaft zeigen. Übrig bleibt eine Art Balkanisierungs- und Konfliktpotential.⁴⁸ Diese charakteristischen Eigenschaften können auch auf den Begriff des Multi-Kulti-Gemisches projiziert werden, da wie bereits erwähnt, das Leben nebeneinander und nicht das Miteinander angestrebt wird.

Es muss daher ein Integrationsmodell gefunden werden, das zu einer aktiven Integration beiträgt. Allein den negativ behafteten Terminus in ein positives Licht zu rücken genügt nicht.

Ein mögliches Beispiel könnte Tibis Idee der kulturellen Pluralismen sein. Diese zielt darauf ab, wertebezogene Gemeinsamkeiten zu finden, um ein friedliches Miteinander zu erhalten. Zugewanderte Personen können in diesem Modell, „[...] ihre kulturellen Identitäten [...] im Rahmen einer *Leitkultur* neu bestimmen.“⁴⁹

In einer pluralistischen Gesellschaft haben Migranten im politischen Bereich die Möglichkeit, ihre kulturelle Identität zu behalten und gewinnen zudem eine Wertegemeinsamkeit, die sie zu einem gleichwertigen Teil der Gesellschaft macht. Kulturell gesehen, kann jeder Migrant seine Kultur und Religion ausüben, solange die jeweiligen Verfassungsnormen des neuen Heimatlandes eingehalten werden, welche zugleich als Leitkultur gesehen werden.

Diese pluralistische Ansicht gilt auch für die einheimische Bevölkerung. Treffen sie auf islamistische Befürworter, die als einziges Gesetz die *Schari'a* sehen, so sollen sie das Recht haben, sich gegen diese

⁴⁷ Vgl. Tibi 2002, S. 183 f.

⁴⁸ Vgl. Tibi 2002, S. 191

⁴⁹ Tibi 2002, S. 184 f.

Einstellung auszusprechen, da es unmöglich ist, eine Konfliktlösung mit Islamisten zu finden. Diese Haltung sollte auch für rechtsradikale Menschen gelten, da diese ebenfalls in einer Art Parallelgesellschaft leben, in der nur gewisse Werte und Kulturen akzeptiert werden.⁵⁰

Österreich gehört, höchstwahrscheinlich aufgrund seiner Geschichte, zu jenen Ländern mit einem sehr geringen Patriotismus. Vor einem Einfamilienhaus wird kaum eine österreichische Fahne zu sehen sein wie es zum Beispiel in vielen Bundesstaaten Amerikas der Fall ist. Oft hat man das Gefühl, noch die zweite und dritte Generation der Nachkriegskinder müsse sich für das schämen, was im Zweiten Weltkrieg geschah. Die Ereignisse sind ohne Frage dramatisch und unentschuldbar, nichtsdestotrotz sollte sich die österreichische Bevölkerung ein wenig Patriotismus aneignen, da es keine Schande ist, Österreicher zu sein. Verinnerlichen die Staatsbürger dies, können sie vielleicht auch den Migranten die österreichischen Werte etwas näher bringen. Wir sollten Zuwanderern die positiven Eigenschaften des gemeinsamen Rahmens näherbringen und ihnen ermöglichen, ein Teil dieser Gemeinschaft zu werden, ohne ein Aufgeben ihrer kulturellen Identität zu fordern.

⁵⁰ Vgl. Tibi 2002, S. 185

3.2.2. Medienanalyse: Parallelgesellschaften in Österreich

Im folgenden Kapitel werde ich eine Medienanalyse vornehmen, in der der Parallelgesellschaftsdiskurs in Österreich analysiert wird. Ich beschränke mich auf die islamische Parallelgesellschaft im österreichischen Staat. Der Terminus kann auch auf andere Gesellschaftsformen angewendet werden, doch dies würde den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen.

Während der Begriff „Parallelgesellschaft“ in Deutschland seinen Ursprung hat, wurde er in Österreich erstmals im Jahr 1998 in den *„Vorarlberger Nachrichten“* erwähnt. Die Zeitung berichtete über den Wunsch nach einem islamischen Kulturzentrum in Messestadt in Vorarlberg. Folglich bestand Grund zur Annahme, dass auch Österreich vor sogenannten Parallelgesellschaften Angst haben muss. Sowohl ÖVP, FPÖ als auch SPÖ äußerten ihre Bedenken bezüglich der geplanten Errichtung. Das islamische Zentrum, so vermuten Politiker, könnte langfristig gesehen fundamentalistische Parallelgesellschaften erzeugen. Man würde nicht nur die türkischen Jugendlichen von der westlich-österreichischen Gesellschaft abschotten, es würde zudem zu einer größer werdenden Ausländerfeindlichkeit führen, so ein SPÖ-Sprecher.⁵¹

Es folgte der 11. September 2001, jener Tag an dem zwei Passagierflugzeuge in das New Yorker World Trade Center flogen und tausende unschuldige Menschen sterben mussten. Verübt wurden die Anschläge von der fundamentalistischen Gruppierung „Al-Qaida“ unter der Führung von Osama Bin Laden. Die fundamentalistische Einstellung der Al-Qaida spricht sich gegen die Werte des Westens aus, und sieht den Islam als einzig wahre Religion.

Dieses Ereignis rüttelte auch die österreichische Bevölkerung wach. Das Thema Integration galt als wichtiger Bereich, an dem gearbeitet werden muss. Islamistische Schläfer gibt es überall, daher muss anhand eines guten Integrationsmodells Migrantenkindern der Zugang in die österreichische Gesellschaft ermöglicht werden. Diesbezüglich verfasste die Zeitung *Kurier* einen Artikel, in dem die Geschehnisse aus der Sicht eines Muslims beleuchtet wurden. Befragt wurde der Initiator der Initiative für muslimische Österreicher und Österreicherinnen, Omar Al-Rawi.

Al-Rawi ist der Meinung, dass ein Dialog zwischen den Kulturen gesucht werden muss, da Gewalt keine Lösung ist. Wichtig ist dabei, Integration auch wirklich zu praktizieren und nicht immer nur darüber zu debattieren. Die Identifikation mit Europa und der damit verbundenen Demokratie hat in den Köpfen vieler Muslime bereits begonnen und sollte aktiv von den Österreichern unterstützt

⁵¹ Vgl. *Vorarlberger Nachrichten* 1998, S. A8

werden. So würde es gar nicht dazu kommen, dass eine Art Subkultur oder Parallelgesellschaft in Österreich entsteht.⁵²

Die Debatte rund um das Thema Parallelgesellschaft erlangte 2004 erneut Wichtigkeit. Wie bereits in Kapitel 3.1.2. erwähnt, wurde der Islam-Kritiker Theo van Gogh in diesem Jahr ermordet. In einem Artikel der *Kronen Zeitung* wurde auf das Nicht-funktionieren des Konstrukts Europa mit seinen Parallelgesellschaften aufmerksam gemacht.⁵³

„Deshalb müssen wir lernen, in einer schon von Karl Popper propagierten "Offenen Gesellschaft" miteinander und nicht gegeneinander zu leben. Dazu gehört auch, dass man die Religion des anderen respektiert - und dass der andere als Mitglied unserer Gesellschaft sich wenigstens so weit integriert, dass er unsere Sprache lernt und unsere Gesetze anerkennt.“⁵⁴

So wie Theo van Gogh mit dem Thema Zuwanderung umging, ist das Zustandekommen einer Integration unmöglich. Er machte sich über die Ehre der Migranten lustig. Die Antwort auf seinen Spott war der Hass eines muslimischen Mannes, der sich durch die Aussagen van Goghs gekränkt fühlte und mit Gewalt reagierte, indem er ihn mit einem Messer erstach. Integration funktioniert erst dann, wenn man für sein Gegenüber Respekt empfindet.⁵⁵

Im Jahr 2005 entstand eine Debatte zum Thema „multikulturelle Gesellschaft“. In einem Zeitungsartikel der *Presse* wurde über die innenpolitischen Diskussionen, die zwischen dem liberalen und dem rechten Lager geführt wurden, geschrieben. Rechte Ideologien beschuldigten Liberale, mit dem Konstrukt der Multi-Kulti-Gesellschaft den Terrorismus zu fördern. Obwohl diese Aussage nicht der Wahrheit entspricht, da vielmehr ein Gemisch aus verschiedenen Kulturen, Religionen und Völkern mit kulturellen Gemeinsamkeiten angestrebt wurde, gab es im Endeffekt viele Parallelgesellschaften, die sich unter der Oberfläche des Multikulturalismus befinden.

Laut *Presse*-Artikel sollten muslimische Zuwanderer geschützt werden, die sich gegen den islamistischen Extremismus aussprachen. Es soll klar gezeigt werden, dass die Nichteinhaltung der österreichischen Gesetze und Werte Konsequenzen haben und dies nichts mit Illiberalität zu tun hat.⁵⁶

⁵² Vgl. Kurier 2001, S. 37

⁵³ Vgl. Kronen Zeitung 2004, S. 28

⁵⁴ Kronen Zeitung 2004, S. 28

⁵⁵ Vgl. Kronen Zeitung 2004, S. 28

⁵⁶ Vgl. Die Presse 2005, S. 31

Der Terminus Parallelgesellschaft ist nicht nur ein Ausdruck, den viele österreichische Personen beziehungsweise ausschließlich Vertreter des rechten Lagers benutzen, sondern unter anderem auch Menschen mit türkischen Wurzeln verwenden.

2007 interviewte die *Tiroler Tageszeitung* den tirolisch-türkischen Juristen Vedat Gökdemir über die Frage, ob der Islam mit den europäischen Werten vereinbart werden kann. Gökdemir ist der Ansicht, dass Interkulturalität erlernt werden muss und dies nicht etwa bei einem einmaligen Moschee-Besuch der Österreicher geschehen kann, sondern bereits im Kindergarten passieren sollte. Die Integration hat bis dato noch nicht wirklich funktioniert. Solange daran nicht gearbeitet wird, wird es weiterhin Konflikte geben. Laut ihm gibt es bereits Parallelgesellschaften in Österreich, die man nicht mehr abstreiten kann, sondern anhand integrativer Initiativen auflösen sollte.⁵⁷

Da oftmals auf liberaler Seite der Vorwurf geäußert wird, dass der Terminus Parallelgesellschaft ein Konstrukt des rechten Lagers ist, beweist die Aussage von Vedat Gökdemir genau das Gegenteil. Ich komme immer mehr zu der Erkenntnis, dass die Vision des liberalen Lagers, nämlich eine Gesellschaft bestehend aus verschiedenen Kulturen, Ethnien, Religionen, die friedlich miteinander lebt, zwar sehr positiv und zukunftsorientiert ist, jedoch noch nicht eingetroffen ist. Dies gestehen sich die meisten Liberalen jedoch nicht ein und versuchen in manchen Bereichen die Probleme, die die Integration hervorruft, zu beschönigen. Dass dieser Weg auch nicht der „Richtige“ ist, sieht man an den teilweise noch immer bestehenden Konflikten zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Migranten.

In einem Interview der *Wiener Zeitung* im Jahr 2010 mit dem Soziologen Kenan Güngör kam ein weiteres Mal die Debatte auf, ob der Terminus „Parallelgesellschaft“ die richtige Definition für einige Wohnviertel in Österreich sei. Güngör ist der Ansicht, dass der Begriff die Wohnsituation vieler Migranten eher verklärt als erklärt. Unter einer Parallelgesellschaft versteht er vielmehr eine Gesellschaft, die ihre eigene Ökonomie sowie ihre eigene Infrastruktur aufgebaut hat. Ein weiteres Charakteristikum der Parallelgesellschaft ist das Bestehen eines Rechtssystems. Dies ist in Österreich jedoch nicht der Fall. Parallelgesellschaft bedeutet, dass zwei oder mehrere Gesellschaften nebeneinander leben, ohne einander auch nur in irgendeinem Bereich zu berühren. In keinem österreichischen Bundesland kann dieses Konstrukt nachgewiesen werden, da vor allem die Arbeitswelt und die Schule für junge Menschen mit Migrationshintergrund eine Schnittstelle darstellt, an der diverse ethnische Gruppen einander treffen.

Es müsse daher ein anderes Wort gefunden werden, das auf die Situation der (muslimischen) Zuwanderer eher zutrifft. Eine Möglichkeit könnte der Terminus *Parallelmilieu* sein. Der Grund der

⁵⁷ Vgl. *Tiroler Tageszeitung* 2007, S. 2

Entstehung von sogenannten Parallelmilieus könnte die Verstädterung in Kombination mit Freizeitverhalten und Wohlstand sein. Milieus entstehen dann, wenn den Menschen die Freiheit gegeben wird, sich so zu entwickeln, wie sie es wollen. Eine große Rolle spielen dabei der Wohlstand sowie das Freizeitverhalten der Bevölkerung. Umso mehr der Bevölkerung ermöglicht wird, sich individuell zu entfalten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Entstehung kleiner Milieus. Diese Erscheinung ist jedoch nichts Schlechtes und vor allem nachvollziehbar, da gleiche Interessen und Lebensweisen eine positive Voraussetzung für ein Zusammenleben darstellen.⁵⁸

Eine Möglichkeit, wie so ein Modell von Kenan Güngörs Parallelmilieus aussehen könnte, zeigt Abbildung 1. Die Grafik stellt zwar die Milieus Deutschlands dar, jedoch kann dieses Beispiel auch auf Österreich angewendet werden, da das Integrationsproblem in beiden Ländern in vielerlei Hinsicht vergleichbar ist.

Die Darstellung wird zum einen in Grundorientierungen unterteilt, die aus drei Ebenen bestehen:

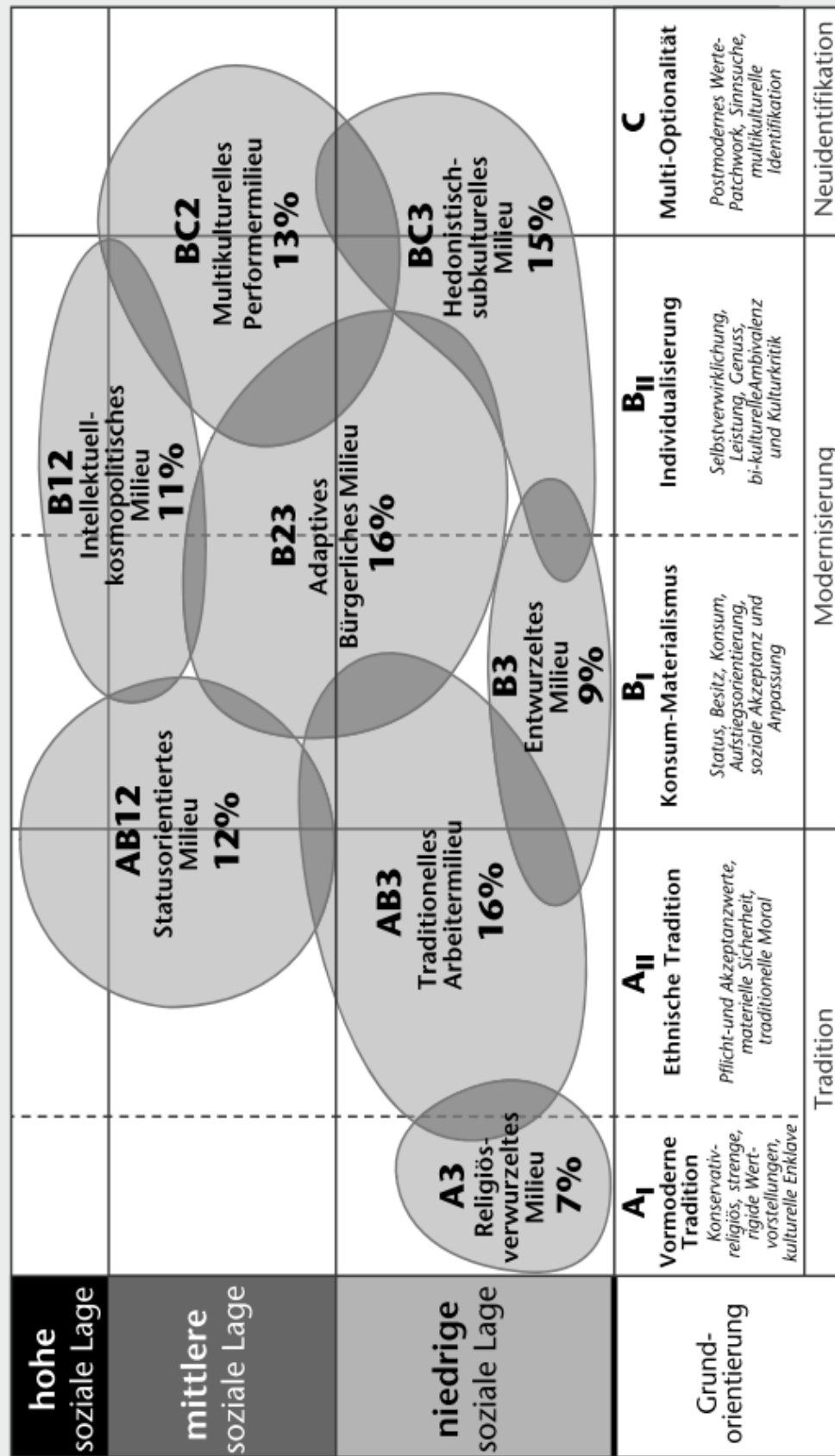
1. Tradition: Bestehend aus der vormodernen Tradition und der ethnischen Tradition
2. Modernisierung: Bestehend aus dem Konsum-Materialismus und der Individualisierung
3. Neuidentifikation: Bestehend aus der Multi-Optionalität

Zum anderen ergibt sich eine Werteskala, in der zwischen niedriger, mittlerer und hoher sozialer Lage unterschieden wird.

Daraus ergeben sich die verschiedensten Milieus, die in sich eine Einheit darstellen. Zum Teil existieren jedoch Überschneidungen der Milieus. Dies hat zur Folge, dass Gemeinsamkeiten bestehen. Meines Erachtens verdeutlicht dieses Modell den Beweis, dass die muslimische Tradition sehr wohl mit der westlichen Moderne kompatibel ist. Die letzte Ebene, die Neuidentifikation kann als Ziel gesehen werden, welches mit einem guten Integrationsplan und dem Willen der Zuwanderer sowie der einheimischen Bevölkerung erreicht werden kann.

⁵⁸ Vgl. Wiener Zeitung 2010, S. 17

Migranten-Milieus in Deutschland



Quelle: Sinus Sociovision 2008

WIENER ZEITUNG

Abbildung 1: Migranten-Milieus in Deutschland
(Wiener Zeitung 2010, S. 17)

Ein weiteres Ereignis, welches die Integrationsdebatte erneut entfachte, war das Massaker 2011 in Oslo. Die Opfer waren Personen mit Migrationshintergrund, die einen Teil der Sozialistischen Jugend darstellten. Der Hass des norwegischen Mörders war durchtränkt mit Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremen Ansichten. In einem Interview der *Presse* mit dem österreichischen Kanzler Werner Faymann und dem Vizekanzler Michael Spindelegger wurden sowohl die Geschehnisse in Norwegen als auch die momentane Situation in Österreich beleuchtet.

Die Vertreter waren sich einig, dass ein Konsens gefunden werden muss, um das Integrationsproblem zu lösen. Auf die Anmerkung des Interviewers, dass laut Kritikern zu wenig für die Integration und gegen die islamistischen Prediger getan wird, entgegnete Michael Spindelegger⁵⁹:

„Der neue Staatssekretär für Integration hat einen Maßnahmenkatalog erarbeitet: Wer sich integriert, wird belohnt; wer das nicht tut und wer bewusst das auch gar nicht will, der muss auch Konsequenzen spüren. Denn es kann nicht sein, dass wir den Aufbau einer Parallelgesellschaft sehenden Auges unterstützen.“⁶⁰

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Debatte rund um das Thema Parallelgesellschaft und Integration seit jeher noch immer die Gleiche ist. Diese Medienanalyse hat gezeigt, dass sowohl den Politikern als auch den Experten bewusst ist, dass es ein Integrationsproblem gibt, welches zu lösen ist. Erforderlich ist ein Miteinander und nicht ein Nebeneinander, es müsse ein Wertekonsens gefunden werden und die Integrationsaufklärung sollte bereits in den Kindergärten einsetzen. Parallelgesellschaften beziehungsweise Parallelmilieus, wie Kenan Güngör es nennt, sind vorhanden. Das Wort wird zwar immer wieder von linker Seite beschönigt indem von Multi-Kulti-Gesellschaften gesprochen wird, doch schlussendlich ist das Ergebnis dasselbe.

Die Medienanalyse hat ergeben, dass das Thema Integration und Parallelgesellschaft nicht nur zerredet werden sollte. Ziel wäre es, aktiv zu arbeiten und gemeinsame Lösungen mit den Migranten und der einheimischen Bevölkerung zu finden. Dass aus einem reinen Nebeneinander oftmals nur Konflikte und Gewaltausbrüche resultieren, zeigen die Geschehnisse in New York und Oslo.

Die österreichische Bevölkerung soll erkennen, dass präventiv gearbeitet werden muss. Es wäre zu hoffen, dass die Ausarbeitung von Lösungsvorschlägen Gewalttaten aufgrund rechtsradikaler oder fremdenfeindlicher Motive verhindert. Noch hat Österreich die Chance, den kleinen Parallelgesellschaften beziehungsweise Parallelmilieus, die bereits im Land bestehen, die österreichischen Werte näher zu bringen, und somit Wohnviertel wie die Banlieues in Frankreich zu vermeiden.

⁵⁹ Vgl. Kurier 2011, S. 2

⁶⁰ Kurier 2011, S. 2

3.3. Die Desintegrationstheorie

In diesem Kapitel werde ich mein Forschungsthema mit dem theoretischen Ansatz der Desintegrationstheorie sowie der Methode der drei Ebenen der Integration vereinen.

Eine genauere Analyse der Desintegrationstheorie geben Reinmund Anhut und Wilhelm Heitmeyer (2000) in ihrem Buch „Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen“. Die Autoren versuchen der Frage nachzugehen, welche Faktoren gegeben sein müssen, damit eine individuelle Desintegration überhaupt entsteht. Eine Voraussetzung dafür liegt vor allem an der gesellschaftlichen Entwicklung.⁶¹

„Die Entwicklung der Arbeitsmarktstruktur trägt in den Städten das besondere Kennzeichen der *Deindustrialisierung*, auf dem Wohnmarkt ist die Entwicklung von einer *Gentrifizierung* bestimmt; die Sozialstrukturentwicklung zeigt in den letzten Jahren auf eine zunehmende soziale *Segmentation*, wenn nicht gar *Polarisierung von Lebenslagen*.“⁶²

Wenn es der Stadt nicht mehr gelingt, genügend Sozialräume für die Gesellschaft bereitzustellen, entstehen zwischen den diversen ethnischen Gruppierungen aufgrund unterschiedlicher Werte- und Normvorstellungen Konflikte. Aber auch gewalttätige Auseinandersetzungen sind Zeichen der Desintegration sowie einer Entfremdung des öffentlichen Raums. Vor allem die Zuwanderungswelle in den 1960er Jahren hat dazu beigetragen, dass innerhalb kürzester Zeit eine zunehmende Verdichtung des städtischen Raumes erfolgte. Das Entstehen eines Konfliktherds ist oftmals die Konsequenz einer derartigen Entwicklung.

Aufgrund der generellen städtischen Verdichtung und einer entstehenden kulturellen Vielfalt kommt es nicht nur seitens der Minderheiten sondern auch seitens der Mehrheit zu einer Desintegration, da eine Überfremdung der Heimat befürchtet wird. Verunsicherungen im Bereich des Arbeitsmarktes, der Lebensqualität sowie des Wohnungsmarktes treten auf. Dadurch entsteht die Angst, dass die eigene Integrationssicherung nicht mehr gewährleistet werden kann.⁶³

Um dieser Desintegration entgegen zu wirken, benötigt es einen Integrationsprozess, der in den verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen eingebettet ist. Dies gilt nicht nur für die rechtliche Dimension, sondern auch für die soziokulturelle und politische.⁶⁴

⁶¹ Vgl. Anhut et al. 2000, S. 11

⁶² Anhut et al. 2000, S. 11

⁶³ Vgl. Anhut et al. 2000, S. 11f

⁶⁴ Vgl. Reiser in Stimme von und für Minderheiten o.J.: Wider die Parallelgesellschaft. Für eine differenzierte Begrifflichkeit im Integrationsdiskurs (online)

Um die Entstehung von Parallelgesellschaften zu vermeiden, sind gewisse Integrationserfordernisse unabdingbar. Anhut stützt sich in seinem Artikel „Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie“ auf die Ansätze von Bernhard Peters, welcher der Ansicht ist, dass drei Problemstellungen gelöst werden müssen, um ein friedliches Miteinander zu erzielen.

Die Unterteilung erfolgt in folgenden Ebenen:

- Sozialstrukturelle Ebene: Um eine positive Integration zu erreichen, müssen alle Güter – seien sie in materieller oder in kultureller Form gegeben – für die gesamte Gesellschaft gleichermaßen zugänglich sein. Darunter fallen unter anderem der Arbeits- und der Wohnmarkt. Lediglich ein Bestehen des Angebotes reicht jedoch nicht aus, da garantiert werden soll, die persönliche Lebensqualität verbessern zu können.⁶⁵
- Institutionelle Ebene: Diese Ebene muss Interessen einer Person, die in Konflikt mit Interessen anderer Personen stehen, so sicherstellen, dass die Anständigkeit einer Person nicht verletzt werden kann. Dazu werden demokratische Prinzipien benötigt, welche für alle Involvierten gleichermaßen gelten. Voraussetzung ist, dass diese Ebene auf Fairness und Gerechtigkeit beruht. Auch die Partizipationschancen in der Teilnahme an öffentlichen Diskursen müssen gewährleistet werden.
- Personale Ebene: Hier geht es um die persönliche Beziehung zwischen Menschen. Selbstverwirklichung soll mittels dieser Ebene gewährleistet werden. Unter anderem sollen Freiräume geschaffen und Identitätskrisen vermieden werden. Es muss eine Vergemeinschaftung ermöglicht werden, indem Personen nicht nur von ihrer Familie sondern auch von Vereinen, Nachbarschaft und peer-groups Rückhalt bekommen.⁶⁶

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, wäre ein methodischer Zugang zur Vermeidung einer Parallelgesellschaft der Ansatz der drei Ebenen der Integration. Darunter fallen die Makroebene (staatliche Strukturen), die Mesoebene (Organisationen, Interessensvertretungen) und die Mikroebene (Beziehungen persönlicher Art).⁶⁷

⁶⁵ Vgl. Anhut in Bonacker 2008, S. 381 f.

⁶⁶ Vgl. Anhut et al. 2000, S. 47

⁶⁷ Vgl. Reiser in Stimme von und für Minderheiten o.J.: Wider die Parallelgesellschaft. Für eine differenzierte Begrifflichkeit im Integrationsdiskurs (online)

Unter den drei Integrationsebenen wird verstanden:

- „Mikroebene: Neben den persönlichen Beziehungen, die für die Gestaltung von Integrationsprozessen relevant sind und von sozialer Anerkennung, Achtung und Respekt geprägt sein sollten, spielt auf dieser Ebene die emotionale Qualität individueller Selbstwahrnehmung eine wichtige Rolle.
- Mesoebene: Hier helfen beispielsweise mehrsprachige Informations- und Beratungsdienste oder eine institutionalisierte Einbindung von Migranten-Netzwerken in die Politikgestaltung für ein verbessertes Miteinander. Eine differenzierte Vereinslandschaft unter Migranten, als Ausdruck zivilgesellschaftlichen Engagements, ist bereits vorhanden.
- Makroebene: Von kommunaler bzw. staatlicher Seite her verlangt Integration die Schaffung von Rahmenbedingungen. Dazu zählen nicht bloß ein nachvollziehbarer Einbürgerungsfahrplan oder etwa Antidiskriminierungsgesetze, sondern auch integrative Mitbestimmungs- und Partizipationsrechte für Ausländer.“⁶⁸

Sowohl die Desintegrationstheorie als auch der methodische Ansatz der drei Ebenen der Integration weisen gewisse Ähnlichkeiten in ihren Ausgangsüberlegungen auf. So kann die Makroebene mit der institutionellen Ebene verglichen werden. Beide Dimensionen zielen darauf ab, demokratische Prinzipien beziehungsweise Rahmenbedingungen zu erschaffen, die der gesamten Gesellschaft gleiche Chancen zuschreiben und somit eine Ausgrenzung verhindern.

Die Meso- und die Mikroebene spiegeln sich in der personalen Ebene wider. Zum einen soll darauf geachtet werden, dass eine individuelle Selbstwahrnehmung geschaffen werden kann und zum anderen sollen zwischenmenschliche Beziehungen gefördert werden, indem der Rückhalt und die Unterstützung von Vereinen und Interessensvertretern, aber auch der Nachbarschaft und der Familie gegeben sind.

In weiterer Folge werde ich anhand von Beispielen die Desintegrationstheorie und den methodischen Ansatz auf Österreich ummünzen.

⁶⁸ Reiser in Stimme von und für Minderheiten o.J.: Wider die Parallelgesellschaft. Für eine differenzierte Begrifflichkeit im Integrationsdiskurs (online)

3.3.1. Makroebene – Institutionelle Ebene

Wie bereits erwähnt, verfolgen beide Ebenen unter anderem die Schaffung von Rahmenbedingungen und demokratischen Prinzipien. Ein Beispiel bezogen auf Österreich wäre das Recht von ausländischen Personen auf die österreichische Staatsbürgerschaft. In diesem Fall gilt das Staatsbürgerschaftsgesetz von 1985, welches durch die Novelle 2009 im Januar 2010 ergänzt wurde.⁶⁹

Die Novellierung besagt, dass auch all jene ein Recht auf die österreichische Staatsbürgerschaft haben, die sich noch nicht im Land niedergelassen haben. Dies gilt für:

- „die ehelichen Kinder des Fremden
- die unehelichen Kinder der Frau
- die unehelichen Kinder des Mannes, wenn seine Vaterschaft festgestellt oder anerkannt ist und ihm die Pflege und Erziehung der Kinder zustehen
- die Wahlkinder des Fremden.“⁷⁰

Eine weitere Ergänzung im Gesetz ist der „Auffangtatbestand“ für alle Österreicher, deren Abstammung sich mittels nachträglicher Feststellung der Vaterschaft als unrichtig herausstellt. Den Betroffenen wird die Staatsbürgerschaft entzogen, da die Voraussetzung für den Erhalt dieser somit nicht gegeben ist.

Um die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten, muss zum einen ein Antrag abgegeben werden und müssen zum anderen die Einbürgerungsvoraussetzungen erfüllt sein.

Dazu gehört ein mindestens zehnjähriger rechtmäßiger sowie durchgehender Aufenthalt in Österreich, wobei der Antragsteller mindestens fünf Jahre lang eine Niederlassungsbewilligung besitzen muss. Weiters ist Unbescholtenheit nachzuweisen. Der Betroffene darf keine gerichtlichen Verurteilungen vorweisen und keine größeren Verwaltungsüberschreitungen begangen haben. Auch dürfen weder im In- noch im Ausland anhängige Strafverfahren ausstehen.

Weiters muss sichergestellt werden, dass die antragstellende Person einen gesicherten Lebensunterhalt und Deutschkenntnisse aufweisen kann. Der Antragsteller ist verpflichtet, die Geschichte des jeweiligen Bundeslandes wiedergeben zu können. Zwei ebenfalls wichtige Voraussetzungen sind die Zusicherung, keiner terroristischen beziehungsweise extremistischen

⁶⁹ Vgl. Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten 2011: Staatsbürgerschaft (online)

⁷⁰ Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten 2011: Staatsbürgerschaft (online)

Gruppierung anzugehören sowie mit den Grundeinstellungen der Republik Österreich einverstanden zu sein.⁷¹ Erfüllt eine ausländische Person diese Rahmenbedingungen, so steht einer Einbürgerung und der damit verbundenen österreichischen Staatsbürgerschaft nichts im Wege.

Ein weiteres Beispiel für beide Ebenen wäre der Österreichische Integrationsfonds.

Dieser wurde 1960 unter der Leitung des Bundesministeriums für Inneres und dem UN-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR gegründet.

Der Österreichische Integrationsfonds fördert Migranten mittels Sprachkursen und stellt zudem eine Beratungsstelle für berufliche Angelegenheiten dar. Des Weiteren soll anhand diverser Initiativen die gesellschaftliche Integration ermöglicht werden.

Die Organisation hat unter anderem die Aufgabe, das Bundesministerium für Inneres bei der Umsetzung der Integrationsvereinbarung zu unterstützen.

Zu der Vision des Integrationsfonds gehört ein beidseitiges Verständnis zwischen Migranten und Österreichern, um eine erfolgreiche Integration zu erzielen und ein friedliches Miteinander bewirken zu können.⁷²

Sowohl die Makroebene als auch die institutionelle Ebene der Desintegrationstheorie sollen dazu beitragen, dass Ausländer in Österreich die Möglichkeit erhalten, ein Teil der neuen Gesellschaft zu werden.

Noch nicht umgesetzt, jedoch integrationsfördernd wäre das kommunale Wahlrecht für Ausländer. Seit dem EU-Beitritt Österreichs haben zwar Bürger aus EU-Mitgliedsstaaten die Möglichkeit, bei Gemeinde- und Bezirkswahlen ihre Stimme abzugeben, doch dies gilt nicht für Drittstaatenangehörige.

Das im Jahr 2002 von der SPÖ und den Grünen beschlossene Gesetz, welches ein kommunales Ausländerwahlrecht vorsah, wurde 2004 nach Einbringen eines Antrages der ÖVP und der FPÖ wieder aufgehoben. Das Höchstgericht stimmte der Forderung der ÖVP und FPÖ zu, da die demokratischen Grundprinzipien verletzt worden wären und dies verfassungswidrig gewesen wäre.⁷³

In Schweden allerdings gibt es bereits das Wahlrecht für Ausländer. Personen ohne schwedische Staatsbürgerschaft haben seit 1975 das Recht sowohl passiv als auch aktiv an Wahlen auf

⁷¹ Vgl. Bundeskanzleramt 2012: Allgemeine Einbürgerungsvoraussetzungen (online)

⁷² Vgl. Österreichischer Integrationsfond o.J.: Vision & Leitbild (online)

⁷³ Vgl. Valchars in Perspektiven. Verein für Theorie und Geschichte sozialer Bewegungen o.J.: Migration - Fangfragen für das "rote" Wien (online)

kommunaler sowie auf regionaler Ebene teilzunehmen. Voraussetzungen für den Erhalt dieses Rechts sind die Vollendung des 18. Lebensjahres und die Bestätigung, bereits seit drei Jahren in Schweden zu leben.⁷⁴

In diesem Fall haben auch Drittstaatenangehörige die Möglichkeit, aktiv in der Politik mitzubestimmen. Dies fördert die Integration, da sich die Ausländer als Teil der Gesellschaft fühlen und beginnen, sich mit ihrer neuen Heimat zu identifizieren.

Auch in Österreich könnte das kommunale Wahlrecht für Ausländer dazu dienen, die Integration im Land zu fördern und parallelgesellschaftsähnliche Strukturen, die vor allem in Wien bereits erkennbar sind, aufzulösen. Indem die Möglichkeit geschaffen wird, miteinander – also die österreichische Gesellschaft sowie die Migranten – über die Zukunft Österreichs zu bestimmen, wird eine Basis geschaffen, einander näher zu kommen.

3.3.2. Mikro- und Mesoebene – Personale Ebene

Auch hier kann ein Vergleich zwischen der Desintegrationstheorie und den drei Ebenen der Integration gezogen werden. Sowohl die Mikro- als auch die Mesoebene weisen inhaltliche Ähnlichkeiten mit der personalen Ebene auf. Um die Verlinkungen zwischen der Mesoebene und der personalen Ebene zu verstehen, können folgende Beispiele genannt werden:

In Österreich gibt es mittlerweile diverse Netzwerke für Frauenangelegenheiten, Flüchtlinge, Unternehmer mit Migrationshintergrund, Bildungs- und Kulturinitiativen sowie länderspezifische Vereine.

Einen dieser Vereine für Migranten stellt die Servicestelle „Orient Express“ dar. Frauen aus der Türkei und arabischsprachigen Ländern haben die Möglichkeit, in diesem Verein in ihrer jeweiligen Muttersprache Beratung zu den Bereichen Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, Generationenkonflikt, Gewalt und Missbrauch sowie familiären und partnerschaftlichen Problemen zu erhalten. Diese kostenlose Unterstützung gilt nicht nur in der psychosozialen Beratung, sondern unter anderem auch in gesundheitlichen sowie zum Teil in juristischen Angelegenheiten. Orient Express gilt als unparteiischer, gemeinnütziger und konfessionell unabhängiger Verein, der zu den obengenannten Bereichen zudem auch Sprachkurse anbietet.⁷⁵

⁷⁴ Vgl. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung 2007, S. 12

⁷⁵ Vgl. Orient Express o.J.-a: Orient Express (online)

Bei Problemen und Fragestellungen bezüglich des Ausländerbeschäftigungsgesetzes, des Aufenthalts- und Niederlassungsgesetzes und der Einbürgerung stellt der Verein Berater zur Verfügung, die den Migrantinnen beim weiteren Verlauf unterstützend zur Seite stehen.⁷⁶

Die Mesoebene der Integrationserfordernisse und daher auch Teile der personalen Ebene sind in Österreich relativ gut ausgebaut und werden ständig mit neuen Beratungsstellen, Vereinen und Zentren ausgeweitet. Viele Migranten haben dadurch eine große Auswahl an Unterstützungsmöglichkeiten im Bereich Sprache, Kultur und Beruf. Die Integration auf der Interessensebene ist gegeben und erleichtert vielen ausländischen Personen den Einstieg und generell das Leben in Österreich.

Nun möchte ich ein Projekt aus den USA vorstellen, dessen Durchführung womöglich auch in Österreich im Bereich der Integration sinnvoll wäre und Parallelgesellschaften vermeiden könnte.

„Challenge Day“ ist eine gemeinnützige Organisation, welche 1987 von Rich Dutra St. John und seiner Frau Yvonne St. John Dutra gegründet wurde.⁷⁷

“The Challenge Day mission is to provide youth and their communities with experiential programs that demonstrate the possibility of love and connection through the celebration of diversity, truth, and full expression.”⁷⁸

Anhand von Workshops – vor allem in Schulen – werden Themen aufgegriffen, die im Alltag vieler junger Menschen auftreten. Challenge Day versucht Probleme wie Cliquenbildung, Belästigung, Gewalt, Sexismus, Intoleranz, Isolation und Mobbing anhand von verschiedenen Techniken zu lösen.⁷⁹ Während es verschiedene Projekte und Workshops gibt, möchte ich ein ganz spezielles Programm vorstellen, welches meiner Ansicht nach für Österreichs Schulen am passendsten wäre.

Das Problem vieler Jugendlicher ist das Gefühl, sich einsam, isoliert und ausgegrenzt zu fühlen und niemanden zu haben, der einen versteht. Daraus resultieren körperliche und geistige Probleme, die sich oftmals in Form von Gewalt, Selbstverstümmelung oder in Form einer Sucht äußern. Um sein wahres „Ich“ nicht zu zeigen, wird eine Fassade aufgebaut. Diese soll verhindern, nicht verletzt zu werden und das bestehende Image beizubehalten. Wie es jedoch in ihnen wirklich aussieht,

⁷⁶ Vgl. Orient Express o.J.-b: Wir für Frauen (online)

⁷⁷ Vgl. Challenge Day 2002-2009-c: Founders (online)

⁷⁸ Challenge Day 2002-2009-d: Mission & vision (online)

⁷⁹ Vgl. Challenge Day: 2002-2009-b: Challenge Day Program (online)

verbergen viele Jugendliche.

Das Programm „If you really knew me“ soll Jugendlichen dabei helfen, die Isolation, die Einsamkeit oder gar die Ausgrenzung, in der sie sich befinden, aufzulösen, indem einander zugehört wird und die Teilnehmer voneinander erfahren, wer sie wirklich sind.⁸⁰

„The tool itself is as simple as asking the question, “What would I know if I really knew you?” and giving EVERYONE an equal opportunity to answer, whether it is with a group or with a partner (dyad). In Challenge Day, we give each participant a minimum of 2 minutes to answer the question repeatedly. Each person uses their turn to complete the sentence, “If you really knew me, you would know...” as many times they can in their allotted time.”⁸¹

In diesem Workshop geht es jedoch nicht darum, einander gute Ratschläge zu geben, sondern schlichtweg Zuhörer zu sein. Dies allein kann schon intensive Gefühle in der erzählenden Person bewirken, da das Aussprechen der Wahrheit sehr emotional sein kann.⁸²

Auf diese Weise haben die Jugendlichen die Möglichkeit, ihr wahres „Ich“ zu zeigen und dabei sie selbst zu sein. Im Gegenzug haben diejenigen, die gerade zuhören, die Chance ihr Gegenüber einmal anders zu erleben. Die Fassade beginnt zu bröckeln und die jungen Menschen erkennen, dass viele Teilnehmer die gleichen Probleme haben, die sie voneinander jedoch nie geahnt hätten.

„If you really knew me“ ist ein Ansatz, der in österreichischen Schulen sehr viel bewirken könnte. Viele ethnische Gruppierungen treffen aufeinander und jede von ihnen hat gewisse Vorurteile, ohne die anderen wirklich zu kennen. Dieser Ansatz trägt dazu bei, zuzuhören und die Anderen wirklich kennenzulernen. Im bestmöglichen Fall wird erkannt, dass trotz der unterschiedlichen Kulturen, Religionen und ethnischen Hintergründe gewisse Probleme deckungsgleich sind. Folglich kommt es zu Gemeinsamkeiten und somit zu einer gewissen Verbundenheit.

Ich sehe in „If you really knew me“ eine Möglichkeit, Integrationsprozesse einzuleiten. In meinem Beispiel beschränke ich mich auf Schulen, doch kann diese Praktik auch in Freundeskreisen, der Familie oder etwaigen anderen Gruppierungen angewendet werden.

Die Verbindung der Mikroebene mit der personalen Ebene kennzeichnet einerseits die persönlichen Beziehungen, die für eine erfolgreiche Integration erforderlich sind. Andererseits muss die eigene Selbstwahrnehmung bestmöglich vorhanden sein.

⁸⁰ Vgl. Challenge Day 2002-2009-a: An introductory guide to use the “If you really knew me” activity created by Challenge Day (online)

⁸¹ Challenge Day 2002-2009-a: An introductory guide to use the “If you really knew me” activity created by Challenge Day (online)

⁸² Vgl. Challenge Day 2002-2009-a: An introductory guide to use the “If you really knew me” activity created by Challenge Day (online)

Ein Beispiel für persönliche Beziehungen könnten Kindergärten und Schulen sein. In Wien leben Menschen mit verschiedenen Kulturen, Religionen und Ethnien, die einander in Schulklassen oder Kindergartengruppen begegnen. Die Chance eines österreichischen Mädchens, ein türkisches Mädchen als beste Freundin zu haben, ist daher relativ groß. Daraus resultieren gemeinsame Geburtstagsfeiern oder einfach nur Treffen in der Wohnung der Einen oder der Anderen. Die Eltern kommen aufgrund dessen ebenfalls mit einer neuen Kultur in Kontakt und lernen die Familie der Anderen kennen. Vorurteile können auf diese Weise abgebaut werden, da die immer wiederkehrende Begegnung mit dem „Neuen“ und dem „Fremden“ ein besseres Kennenlernen und Verstehen bewirkt. Respekt, Verständnis, Achtung und Anerkennung gegenüber der anderen Person sind das Resultat und führen somit zu einem freiwilligen Integrationsprozess.

Der zweite Teil der Mikroebene bezieht sich auf die eigene Selbstwahrnehmung. So, wie man sich fühlt und anderen gegenüber auftritt, wird man auch wahrgenommen. Kommt eine gebildete Türkin nach Österreich, die womöglich schon Deutschkenntnisse besitzt und eine gute Ausbildung in der Türkei genossen hat und sich somit dessen bewusst ist, welche Qualitäten sie in ihre neue Heimat mitnimmt, wird sie sich anders verhalten als eine Türkin aus einem ländlichen Gebiet, wo Bildung einen geringeren Stellenwert hat und Analphabetismus unter Frauen keine Seltenheit ist. Stellt man sich nun vor, dass beide Frauen aufgrund von Amtswegen ein österreichisches Magistrat besuchen, wird die Frau, die über ihre Fähigkeiten Bescheid weiß und demzufolge eine gute Selbstwahrnehmung hat, einen anderen Eindruck im Amt hinterlassen als die zweite Frau. Daher ist es wichtig, wie man anderen Personen gegenübertritt und sich selbst wahrnimmt. Das Gegenüber reagiert automatisch freundlicher und verhält sich dementsprechend offener. Sowohl die gebildete Türkin als auch der österreichische Mitarbeiter des Magistrats erkennen den Integrationsversuch. Dies führt zu mehr Respekt und Anerkennung.

3.3.3. Sozialstrukturelle Ebene

Unter der sozialstrukturellen Ebene versteht man unter anderem die Chancengleichheit am Wohnungsmarkt. Diese war in Wien für eine sehr lange Zeit nicht gegeben. Der Zugang zu Gemeindebauwohnungen war für Migranten bis ins Jahr 2006 praktisch unmöglich und somit blieb Personen mit Migrationshintergrund nur noch der private Wohnungsmarkt übrig. Viele Ausländer zogen in den 1970er Jahren in den 16. Wiener Gemeindebezirk, da wohlhabendere Bewohner an den Stadtrand zogen und somit dort Wohnmöglichkeiten bestanden. Oftmals waren diese Altbauwohnungen baufällig und renovierungsbedürftig. Zudem wollte die Stadt Wien Ghettoisierungstendenzen verhindern und führte Halbjahres-Mietverträge ein, wodurch die Mieten stetig stiegen. Diese Vorgehensweise ließ Integrationsmaßnahmen kaum zu. Erst als in den 1990er Jahren die Konflikte immer stärker wurden folgten Stadterneuerungen, deren Ziel, eine gleichmäßige Sanierung der Wohnungen in ganz Wien war. Folglich sollte es zu einer dispersen Verteilung der Wohnungen für Migranten kommen. Eine Integrationswilligkeit wurde somit gezeigt. Ein weiterer Erfolg für viele Ausländer war die Erleichterung des Zuganges zu Genossenschaftswohnungen und die Entwicklung interkultureller Wohnprojekte.⁸³

Der Zugang zu Gemeindebauten 2006, die Sanierung vieler Wohnviertel in Wien sowie der erleichterte Zugang zu Genossenschaftswohnungen können als Beiträge zur Integrationsförderung gesehen werden. Die Vermischung der Stadtbevölkerung und die Möglichkeit einer Auswahl am Wohnungsmarkt, erzielten eine Gleichstellung zwischen den Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung.

⁸³ Vgl. Valchars et al. in Perspektiven. Verein für Theorie und Geschichte sozialer Bewegungen o.J.: Migration - Fangfragen für das "rote" Wien (online)

3.3.4. Zusammenfassung

Sowohl die Ansätze der Desintegrationstheorie als auch die Methode der drei Ebenen der Integration bieten Lösungsvorschläge, um die Integration in Österreich zu fördern und Parallelgesellschaften zu vermeiden. Möglichkeiten, wie sowohl die Theorie als auch der methodische Ansatz angewendet werden können beziehungsweise bereits angewendet werden, habe ich mit diversen Beispielen untermauert. Von einer bereits erfolgreichen Integration im österreichischen Staat kann jedoch nicht die Rede sein. Im Bereich der Migranten-Netzwerke hat Österreich bereits viele positive Entwicklungen vorgenommen, doch gerade in politischer Hinsicht – wie in der Debatte um ein kommunales Wahlrecht für Ausländer – muss noch sehr viel mehr getan werden. Auch im Bereich der Sanierung von Stadtvierteln, welche Parallelgesellschaften fördern können, muss vor allem in Wien noch einiges getan werden. Hierauf werde ich im Laufe meiner Arbeit noch einmal eingehen.

Die Desintegrationstheorie besagt jedoch auch, dass beide – sowohl die Minderheiten als auch die Mehrheitsgesellschaft – daran arbeiten müssen, ein friedliches Miteinander zu erzielen. Vor allem in der personalen Ebene muss viel mehr unternommen werden. Hier sehe ich die Arbeit von Challenge Day als Option, einander kennenzulernen und auf der persönlichen Ebene eine Verbindung herzustellen. Integration bedeutet Arbeit, welcher ständig nachgegangen werden muss, da gesellschaftliche Veränderungen aufgrund von Zu- und Abwanderungen immer präsent sein werden.

4. Migrationsgeschichte ab 1945

Das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 führte in Österreich zu diversen Wanderungsbewegungen, welche das Land zu einem Auswanderungs-, Einwanderungs- und Transitland machten.⁸⁴

Die Folgen der Wanderungsgeschichte führten zu Beginn der Zweiten Republik zu einem Zuzug von ausländischen Flüchtlingen sowie Arbeitsmigranten nach Österreich, wobei demgegenüber die Abwanderung vieler Österreicher ins Ausland stand. In der Periode zwischen 1960 und 1990 registrierte der Staat einen Anstieg der Auslandsösterreicher von 193.000 auf 323.000 Personen.

Die Zuwanderungsziele der österreichischen Ausländer waren vor allem die damalige BRD und Schweiz, aber auch die USA und Kanada.

Die Nachfrage der schweizer Tourismusbranche nach weiblichen Arbeitskräften aus Österreich stieg vor allem in den 1950er Jahren enorm an. Der Vorteil für die abgewanderten Österreicher bestand darin, dass eine Rückreise in ihr Geburtsland aufgrund der Nähe sehr leicht möglich war. Aber auch die Abwanderung in die damalige BRD galt für viele österreichische Personen als große Chance, Geld zu verdienen. Hier wurde zwischen 1964 und 1991 eine bedeutende Zu- und Abwanderungswelle gemessen. Während dieser Periode verzeichnete man eine Emigration von 533.000 Österreichern in die BRD sowie einen Rückzug von 402.000 Österreichern in ihr Heimatland.

Die Abwanderung von rund 78.000 Österreichern in die USA zwischen 1945 und 1970 gehört ebenfalls zu einer wichtigen Periode der Wanderungsgeschichte Österreichs. Auch Kanada vernahm einen enormen Zuwachs an österreichischen Einwanderern. Wie auch in der Schweiz und der BRD war jedoch das Verweilen in diesen Ländern für viele Österreicher nicht von Dauer und so kehrten viele Menschen nach einigen Jahren wieder in ihr Geburtsland zurück. Transnational gesehen, gewann die Migration von da an immer mehr an Wichtigkeit.⁸⁵

In den 1960er Jahren war in Österreich eine Verbesserung des Lebensstandards messbar. Einen wichtigen Beitrag trug die Reduzierung der gesetzlichen Wochenarbeitszeit von 48 Stunden auf 45 Stunden bei. Die Möglichkeit, Freizeitaktivitäten und diverse Interessen auszuüben, war für viele Österreicher etwas Besonderes. Dazu kam, dass viele engagierte, unternehmungslustige, junge Menschen den Drang nach der Weite verspürten und wie bereits erwähnt Ihr Glück in den USA oder auch in Kanada suchten.

⁸⁴ Vgl. Weigl 2009, S. 14

⁸⁵ Vgl. Weigl 2009, S. 19 ff.

Zu all jenen, die in die Nachbarstaaten oder nach Übersee zogen, kamen viele österreichische Pendler, welche zwar in Österreich leben, jedoch täglich in die BRD oder in die Schweiz fahren, um dort Geld zu verdienen.

1962 galt als Jahr, in dem die österreichische Wirtschaft einen Abschwung erlebte. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine Neuorientierung des Weltmarktes. Die Nachfrage nach Eisen, Stahl und Aluminium sank zwar nach dem Krieg, führte jedoch, wie vielleicht erwartet, keineswegs zu einer Epidemie der Arbeitslosigkeit.

Die eingesetzte Konjunktur im Land steigerte den Wunsch nach mehr Arbeitskräften, die Österreich nicht hatte. Zu Beginn rekrutierte man Menschen aus der Landwirtschaft, doch auch deren Zahl war aufgrund des Wirtschaftswachstums zu gering. Da Frauen zu dieser Zeit noch immer als Hausfrauen und Erzieherinnen der Kinder galten, kamen diese als Arbeitskräfte nicht in Frage.

Um dieses Problem zu lösen, setzte die österreichische Wirtschaft unter anderem Büros in Jugoslawien und in der Türkei ein, welche potentielle Arbeitskräfte an Österreich vermitteln sollten.⁸⁶ Dem österreichischen Staat mangelte es vor allem an Arbeitern, die im Billiglohnbereich Arbeiten verrichteten. Man suchte vor allem Personen, die Tätigkeiten ausübten, für die sich Inländer oftmals zu schade waren. Dazu zählen sowohl Jobs mit schlechten Arbeitszeiten wie Nachtschichten als auch Wochenenddienste sowie Hilfstätigkeiten, für die man kaum Geld bekam. Diese Jobangebote galten zum Beispiel in der Bau-, Metall- und Textilbranche.⁸⁷

4.1. Die Gastarbeitermigration

Es musste ein neuer Weg gefunden werden, um das Problem der fehlenden Arbeitskräfte in Österreich zu lösen, um weiterhin vom Wirtschaftswachstum profitieren zu können.

Als Lösung bot sich eine Idee an, welche ein Anwerbe-System vorsah. Mit diesem Modell sollten ausländische Arbeitskräfte nach Österreich gebracht werden.

Nach intensiven Verhandlungen zwischen der Wirtschaftskammer und der Gewerkschaft, einigte man sich schlussendlich auf ein Abkommen, welches unter dem Namen „*Raab-Olah-Abkommen*“ 1961 in die österreichische Geschichte einging. Darin wurde festgehalten, dass Verhandlungen, die jährlich zwischen der ÖGB und der WKO geführt werden mussten, die Höhe des Pensums von ausländischen Arbeitskräften in Österreich klar stellen sollten. Dieses Abkommen ermöglichte Unternehmen, Arbeiter sehr unbürokratisch zu diversen Berufsbranchen zu rekrutieren. Das Raab-Olah-Abkommen enthielt eine Kontingentvereinbarung, in der unter anderem Rahmenbedingungen festgehalten

⁸⁶ Vgl. Hasan 2010, S. 12 ff.

⁸⁷ Vgl. Gülüm 2011

wurden, die für die Rekrutierung von ausländischen Arbeitskräften nötig waren.

Ziel dieses Abkommens war, Regeln einzubauen, die darauf achten sollten, dass die Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Ausland stets einen Vorteil für den österreichischen Staat bringt. Inkludiert war unter anderem die Sicherstellung des Schutzes der österreichischen Arbeitnehmer vor fremder Konkurrenz und die Garantie für die inländische Bevölkerung, weiterhin einen sicheren Zugang zum Gesundheits- und Wohnbereich zu erhalten. Weiters sollte das Abkommen sicherstellen, dass der Staat Österreich keine Kosten, welche durch eine Abschiebung anfallen könnten, übernehmen muss. Diese festgehaltenen Vereinbarungen wurden im Laufe der österreichischen Geschichte teilweise ergänzt und schlussendlich in das AuslBG übernommen.⁸⁸

Eine wichtige Bedingung bezog sich auf die Bleibefrist der ausländischen Gastarbeiter. Wurde das Arbeitsverhältnis zwischen dem Arbeitnehmer und -geber aufgelöst, so garantierte das Abkommen die sofortige Rücksendung des Gastarbeiters in sein Heimatland. Ebenfalls wurde festgehalten, dass Arbeitsverhältnisse stets Fristen unterzogen sind, um eine Sesshaftigkeit nicht zu ermöglichen. Die verankerten Regeln in dem Abkommen wurden vor allem zum Vorteil des österreichischen Staates kreiert wobei auch teilweise auf die gesetzlichen Rechte der ausländischen Arbeiter Rücksicht genommen wurde. Anhand von bilateralen Verträgen wurde die Gleichstellung von inländischen und ausländischen Arbeitern im Bereich der Lohn- und Arbeitsfragen festgehalten. Weiters bestand die Möglichkeit, Sozialversicherungen sowie gewerkschaftliche Organisationsmöglichkeiten in Österreich in Anspruch zu nehmen.⁸⁹

Das Abkommen mit der Türkei, welches beinhaltete, türkische Arbeitskräfte nach Österreich zu holen, wurde 1964 unterzeichnet. Jenes mit dem damaligen Jugoslawien wurde zwei Jahre später vereinbart.⁹⁰ Diese Öffnung sollte den inländischen Unternehmen ermöglichen, ausländische Arbeiter einzustellen, welche unqualifizierte Tätigkeiten verrichten konnten.

Das Kontingent an Arbeitskräften wurde je nach Bundesland und Wirtschaftszweig individuell vertraglich festgelegt. Hier orientierte man sich, wie bereits oben erwähnt, an dem schweizerischen Muster des Anwerbe-Systems. Dieses „*Rotations*“-Modell, fixierte Arbeitsbewilligungen für nur ein Jahr.⁹¹

Der österreichische Gewerkschaftsbund stand diesem Modell relativ skeptisch gegenüber. Der Grund dafür war die Annahme, dass dem Druck, welcher auf die Höhe der Löhne entstehen könnte, nicht

⁸⁸ Vgl. Mayer in Diendorfer et al. 2010, S. 10 f.

⁸⁹ Vgl. Potkansky 2010, S. 5

⁹⁰ Vgl. Hasan 2010, S. 15

⁹¹ Vgl. Weigl 2009, S. 37

standgehalten werden kann. Um dem entgegen zu wirken, wurden Bestimmungen festgelegt, mittels derer – wie bereits erwähnt – der Lohn der inländischen Arbeitskräfte an jenen der ausländischen Arbeiter angepasst werden sollte. Des Weiteren sollte bei einem Arbeitskräfteüberschuss Gastarbeiter vor einheimischen Arbeitern gekündigt werden. Auf diese Weise war eine bessere Kontrolle über die Länge des Aufenthalts der Fremdarbeiter möglich.

Anfangs fand das „Rotations“-Modell nur wenig Anerkennung und das Anwerben von ausländischen Arbeitskräften funktionierte nur mäßig. Erst ab 1969 verzeichnete man einen stetigen Anstieg. Grund dafür waren unter anderem die Arbeitsmarktverwaltung sowie die Arbeitsämter, welche dieses Modell kaum befürworteten, da sie jährliche Neurekrutierungen ablehnten und mehr Sinn in der neuerlichen Vermittlung von bereits vorhandenen Gastarbeitern sahen.⁹²

Da das Modell des „Gastarbeiters“ und die damit verbundene Rotation seine Spuren hinterlassen hat, kam es in der Zeit zwischen 1961 und 1974 zu einer Einwanderung von circa 265.000 Personen nach Österreich.⁹³ Vor allem die Jahre zwischen 1969 und 1973 prägten die österreichische Gastarbeitergeschichte enorm, da jährlich zwischen 20.000 und 40.000 ausländische Gastarbeiter nach Österreich einwanderten. Lag die ausländische Arbeiterquote 1971 bei 6 Prozent und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung nur bei 3 Prozent, so stieg diese 1973 an. Den Großteil dieses Prozentsatzes machte der jugoslawische Anteil aus, welcher bei 78,5 Prozent lag. Lediglich 11,8 Prozent aller Gastarbeiter kamen aus der Türkei.⁹⁴

Die erste Phase der Gastarbeiterwanderung über das Raab-Olah-Abkommen bestand zwar am Ende der 1960er noch, jedoch wurde es von einer weiteren Form der Anwerbung verdrängt. Während zu Beginn der 1970er Jahre nur noch 15 Prozent der ausländischen Arbeiter über österreichische Anwerbe-Büros rekrutiert wurden, führte die Mundpropaganda über Verwandte und Bekannte zu einem Anstieg der türkischen Migranten in Österreich auf 56 Prozent. Dies leitete die zweite Phase der Gastarbeitermigration ein.⁹⁵

Bis Anfang der 1970er Jahre war es ebenso möglich, als Tourist in das österreichische Alpenland einzureisen, um vor Ort eine Arbeit zu suchen. Die nötigen Formulare und Papiere konnten nachträglich beantragt und eingereicht werden. Diese Art der Arbeitsbeschaffung führte zu Konfrontationen innerhalb des Staates. Wirtschaftskammer und ÖVP widersprachen der Ansicht der

⁹² Vgl. Hasan 2010, S. 15 f.

⁹³ Vgl. Bauer in Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung 2008, S. 5

⁹⁴ Vgl. Potkansky 2010, S. 5

⁹⁵ Vgl. Weigl 2009, S. 38 f.

Sozialdemokraten, die Rekrutierung über den Tourismus mit illegaler Beschäftigung gleichsetzte.⁹⁶ Die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen wurden aufgrund der Tourismusbeschäftigung verletzt. Dies führte zu einer Bestrafung. Letzten Endes wurde die erhoffte Beschäftigungsbewilligung im Normalfall trotzdem erteilt. Dadurch wurde den ausländischen Arbeitskräften auch auf diese Weise der legale Aufenthalt in Österreich ermöglicht.⁹⁷

Das Modell des Gastarbeiters und die damit verbundene Rotation sollte unter anderem eine Art Sicherstellung für den Staat Österreich sein. Ein permanenter Aufenthalt sollte verhindert werden. Dieses System ging schlussendlich jedoch nicht auf. 1973 und 1974 kam es zu den ersten Familienzusammenführungen. Oftmals stammten die nachgeholten Familienmitglieder aus einer relativ niedrigen Gesellschaftsschicht. Der Großteil von ihnen hatte ein niedriges Bildungsniveau und war daher in Österreich nur als Hilfskraft einsetzbar.⁹⁸

Während in der ersten Phase der Gastarbeiterbewegung hauptsächlich männliche Arbeitskräfte nach Österreich kamen, änderte sich das Geschlechterverhältnis in der zweiten Phase enorm. Statistiken, welche 1971 den ausländischen Wohnbevölkerungsanteil eruierten, belegten, dass es zu dieser Zeit bereits einen ausländischen Frauenanteil von 39 Prozent gab. Der Prozentsatz der Kinder belief sich auf 15.⁹⁹ Vor allem Hilfsarbeiter aus dem damaligen Jugoslawien und aus der Türkei strebten eine Familienzusammenführung in Österreich an.¹⁰⁰

Das Jahr 1974 gilt als einer der großen Wendepunkte in der Gastarbeitergeschichte Österreichs. Aufgrund des „Ölpreisschocks“¹⁰¹ sollte es zu einem Anwerbestopp kommen, da viele ausgewanderte Österreicher wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Dadurch stieg der Wettbewerb am Arbeitsmarkt, welcher kompensiert werden sollte, indem viele vorhandene Gastarbeiter dazu ermutigt wurden, nach Jugoslawien oder in die Türkei zurückzukehren.¹⁰²

Aufgrund der wirtschaftlichen Krise wurde in den darauffolgenden zwei Jahren das Gastarbeiterkontingent um rund 55.000 Personen reduziert,¹⁰³ und eine Neuaufnahme praktisch unmöglich gemacht. Das österreichische Rotationssystem führte zu einem Stillstand. Einzelgenehmigungen mussten von diversen Ausschüssen genehmigt werden, ansonsten hatte man

⁹⁶ Vgl. Mayer in Diendorfer 2010, S. 12

⁹⁷ Vgl. Weigl 2009, S. 38

⁹⁸ Vgl. Potansky 2010, S. 6

⁹⁹ Vgl. Bauer 2008, S. 6

¹⁰⁰ Vgl. Potansky 2010, S. 6

¹⁰¹ Vgl. Weigl 2009, S. 39

¹⁰² Vgl. Potansky 2010, S. 6

¹⁰³ Vgl. Weigl 2009, S. 39 f.

keine Chance, legal in Österreich zu arbeiten.¹⁰⁴

Nicht bedacht hatte die österreichische Regierung, dass ein Aufnahmestopp die bereits vorhandenen Gastarbeiter in Österreich dazu veranlasste, länger als geplant im Land zu bleiben um ihre Arbeitsstelle nicht zu verlieren. Da eine Rotation nicht mehr möglich war, empfanden es viele ausländische Arbeiter als sicherer, in Österreich zu bleiben und ihre Familien nachzuholen. Aufgrund dessen kam es zu einem weiteren Anstieg des Frauen- und Kinderanteils. Während 1971 der Frauenanteil unter Ausländern 39,4 Prozent ausmachte, waren es 1981 bereits 44,4 Prozent. Das Gleiche galt für den Kinderanteil unter Ausländern, welcher in derselben Zeit von 14,8 Prozent auf 22,5 Prozent anstieg.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Vgl. Potansky 2010, S. 6

¹⁰⁵ Vgl. Bauer 2008, S. 6

4.1.1. Türkische Gastarbeiterbewegung

Wie dem Kapitel 4.1. entnommen werden kann, stellten neben der enormen Zuwanderungszahl an jugoslawischen Gastarbeitern, die türkischen Fremdarbeiter die zweitwichtigste Gruppe in der Zeit der Gastarbeiterbewegung in Österreich dar.

Auf der folgenden Abbildung ist die Wanderungsbewegung der türkischen Migranten nach Österreich ablesbar.

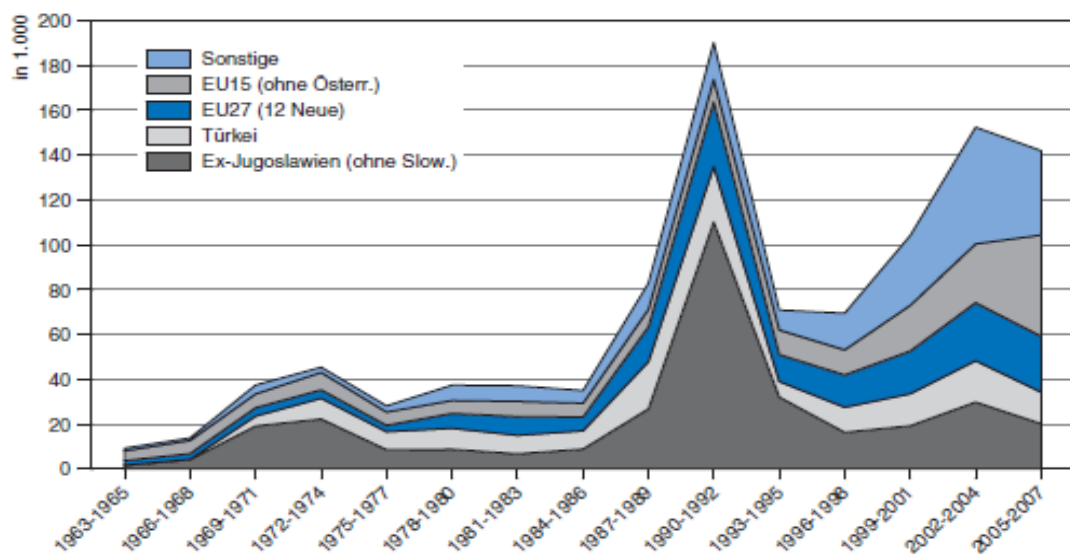


Abbildung 2: Im Ausland geborene Bevölkerung nach Einreisejahr und Geburtsland
(Statistik Austria 2009, S. 26)

Wie in Abbildung 2 erkennbar, folgte die erste größere türkische Zuwanderungswelle in den 1970er Jahren. Waren es 1961 lediglich 217 Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft, die als Gastarbeiter nach Österreich kamen und einen Ausländeranteil von nur 0,2 Prozent ausmachten, so waren es 1971 bereits 16.500 Türken, die einen Prozentsatz von 7,8 Prozent aller nicht-österreichischen Bürger darstellten. Zehn Jahre später stieg der Anteil auf 20 Prozent, während der prozentuelle Anteil an türkischen Staatsbürgern 1991 eine Verdoppelung ergab.¹⁰⁶

Die Zuwanderungsbewegung in den 1990er Jahren ist vor allem in der oben angeführten Grafik sehr gut erkennbar. In den 1980er Jahren war bereits jede fünfte ausländische Person in Österreich türkischer Abstammung.

¹⁰⁶ Vgl. Mayer in Diendorfer et al. 2010, S. 12

Die Wanderungsbewegung der türkischen Bevölkerung ist jedoch kein neues Phänomen, welches aus dem Abwerbe-System der Österreicher hervorgeht. In der Geschichte der Türkei waren bereits Binnenwanderungsmuster zu erkennen. Vor allem der türkische Bevölkerungsanteil aus ländlich rückständigen Gebieten wanderte in Orte rund um Ankara.

Die Möglichkeit, einen Gastarbeiterjob in Österreich zu erlangen, wurde 1964 durch einen Vertreter der Baufirma Kallinger kommuniziert. Er unterstützte die Anwerbung von türkischen Arbeitskräften.

Das Migrationsmotiv war zumeist dasselbe. Viele Türken erhofften sich in Österreich ein besseres Leben, da die Arbeitsmöglichkeiten in vielen Teilen der Türkei sehr gering waren. Um der schwierigen Arbeitsmarktsituation zu entfliehen, folgten viele türkische Staatsbürger ihren bereits ausgewanderten Verwandten und Bekannten und versuchten ihr Glück in Österreich. Dort schien die Verbesserung des Wohlstandlevels zumindest greifbarer zu sein als in ihrem Heimatland.

War das Hauptmotiv zu Beginn der Gastarbeiterwanderung ein ökonomisches, so galt ab den 1980er Jahren auch die Zusammenführung der Familie als wichtiger Grund, nach Österreich zu ziehen.¹⁰⁷

Der Nachzug der Familien brachte für den österreichischen Staat jedoch einige Probleme. Vor allem die türkischen Frauen kamen nicht aufgrund erhoffter Arbeitsmöglichkeiten nach Österreich sondern wegen ihrer Männer. Dies hatte große Auswirkungen auf die Erwerbsquote der Ausländer. Betrug diese 1971 noch 90 Prozent, so lag sie 1981 bei 52 Prozent. Das Modell des Gastarbeiters verblasste immer mehr und Österreich musste sich bewusst machen, dass viele ausländische Arbeiter dauerhafte im Land bleiben wollten.¹⁰⁸

Wie in Abbildung 2 erkennbar, kam es Mitte der 1990er Jahre zu einem Rückgang der Zuwanderung nach Österreich. Zurückzuführen ist dies auf die Verschärfung der Aufenthalts- und Ausländerbeschäftigungsbestimmungen.¹⁰⁹ Auch das Integrationspaket von 1997 sowie das Fremdenrechtspaket von 2005 verhalfen zu dem erhofften Rückgang der Einwandererzahl. Vor allem der Familiennachzug Drittstaatsangehöriger wurde stark eingeschränkt.¹¹⁰

Ein kleiner Rückschritt musste in den Jahren 2004 bis 2007 eingesteckt werden. Wie die Grafik verdeutlicht, kam es zu dieser Zeit zu einem erneuten Anstieg des Ausländeranteils in Österreich. Dieser ist auf die EU-Erweiterung zurückzuführen. Danach folgte ein kontinuierlicher Rückgang.¹¹¹

¹⁰⁷ Vgl. Weigl 2009, S. 41 f.

¹⁰⁸ Vgl. Weigl 2009, S. 44

¹⁰⁹ Vgl. Hasan 2010, S. 19

¹¹⁰ Vgl. Weigl 2009, S. 44

¹¹¹ Vgl. Hasan 2010, S. 19

Wie dieser geschichtliche Rückblick zeigt, ging das Modell des Gastarbeiters nur für eine begrenzte Zeit auf. Die Billiglohnarbeiter, welche nach Ablauf ihres Arbeitsvertrages wieder in ihr Heimatland zurückkehren sollten, blieben oftmals in Österreich. Die damit verbundene Familienzusammenführung verursachte nicht nur einen Anstieg des Ausländerprozentsatzes, sondern ließ auch die Frage aufkommen, wie mit dieser neuen Situation umgegangen werden sollte. Wurde der Gastarbeiter aus Sicht der Österreicher zu Beginn lediglich als billige Arbeitskraft gesehen, so musste eingesehen werden, dass viele Migranten nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren werden. Die Frage stand nun im Raum, wie die Integration der Ausländer erfolgen sollte.

4.2. Österreichische Gesetzeslage

4.2.1. Das Fremdenrechtsänderungsgesetz 2011 – FrÄG 2011

Am 23. Mai 2011 kam es zur offiziellen Kundmachung des novellierten Fremdenrechtspakets von 2005 auf das Fremdenrechtsänderungsgesetz 2011.

Die Änderungen bezogen sich auf das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz, auf das Fremdenpolizeigesetz 2005, auf das Asylgesetz 2005, auf das Grundversorgungsgesetz – Bund 2005 sowie auf das Staatsbürgerschaftsgesetz von 1985.

Verschärfungen gab es vor allem in vier Bereichen:

In puncto Integrationsvereinbarung mussten Ausländer nach ihrem Zuzug nach Österreich innerhalb von fünf Jahren einen positiven Abschluss eines Deutschkurses A2 bestehen. Seit der neuen Kundmachung gilt die Regelung, die Prüfung innerhalb von zwei Jahren zu absolvieren. Falls die Frist nicht eingehalten wird, wird eine weitere Aufenthaltsgenehmigung nicht genehmigt. Diese Regelung gilt seit Mai 2011 auch für Privatiers, welche als hochqualifiziert gelten.

Das Ziel eines dauerhaften Aufenthaltes kann nur durch einen positiven Abschluss des Sprachkurses B1 erzielt werden.

Außerdem wurde in der Gesetzesänderung festgehalten, dass all jene, die nach Österreich einwandern wollen, Deutschkenntnisse vorweisen müssen. Dies soll anhand eines positiv absolvierten Kurszeugnisses oder eines Sprachdiploms vorgezeigt werden. Ausnahmen werden bei Hochqualifizierten gemacht, die eine „Rot-Weiß-Rot Card“ besitzen und deren Familienangehörige, aber auch bei Kindern, alten Menschen und kranken Personen.

Dieser Änderung folgte jene des Niederlassungsgesetzes. Alle Personen, die in Österreich leben wollen, sollen vor allem via „Rot-Weiß-Rot Karte plus“ nach Österreich gelangen. Um primär qualifizierte Migranten für den österreichischen Arbeitsmarkt zu gewinnen, sollen künftig Anwerber anhand eines Punktesystems ausgewählt werden. Um eine „Rot-Weiß-Rot Karte plus“ zu erlangen,

benötigt man zwischen 50 und 70 Punkte sowie ein gewisses Einkommen. Qualifizierte Personen mit einer guten Ausbildung, guten Deutschkenntnissen sowie einer bestimmten Altersklasse werden mittels Selektion ausgewählt.

Eine weitere Änderung war die „Blaue Karte EU“. Diese sollte den Zugang zum Arbeitsmarkt sowie die Migration innerhalb der EU, den Familiennachzug und den Erhalt eines Dauerrechtsaufenthaltes erleichtern.

Das Bruttojahresgehalt und eine gute Ausbildung stellen die Voraussetzungen für den Erwerb dieser Karte dar.

Unter anderem sind die Erteilungen der Einreise, das Rückkehrverbot für Asylwerber sowie die Visabestimmungen für Personen, die in Österreich arbeiten wollen, gesetzlich festgelegt. In diesem Gesetz verankert sind zudem die Maßnahmen und Bestimmungen im Bereich des Schutzes des Privat- und Familienlebens der Migranten.¹¹²

4.2.2. Das Ausländerbeschäftigungsgesetz

2011 wurden Änderungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes vorgenommen. Folgende Punkte wurden novelliert:

Die Quotenpflicht soll durch ein kriteriengeleitetes Punktesystem ersetzt werden. Darunter fallen Arbeitskräfte in Berufsbranchen, in denen Arbeitermangel herrscht sowie Mangel an hochqualifizierten Personen.

Für die Familienmitglieder von Personen, die über das Zuwanderungssystem bereits beispielsweise als Fachkraft zugelassen wurden, gilt die Regel, dass deren Angehörige mit sofortiger Wirkung freien Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Beschäftigungsbewilligungen sollen ab der Gesetzesänderung unabhängig von einer Ausländer-Landeshöchstquote erteilt werden, vielmehr wird die Anrechnung der Migranten über die Bundeshöchstzahl getroffen. Ausländer, die als Studenten oder Schüler nach Österreich einwandern, sollen eine eigene Bewilligungsmöglichkeit ohne Arbeitsmarktprüfung erhalten. Dies gilt auch für Personen, die besonderem Schutz unterstellt sind.¹¹³

¹¹² Vgl. Kanzleramt – RIS (2011-b): Fremdenrechtsänderungsgesetz 2011 - FrÄG 2011 (online)

¹¹³ Vgl. Kanzleramt – RIS (2011-a): Ausländerbeschäftigungsgesetz – AuslBG 2011 (online)

4.2.3 Integrationsvereinbarungs-Verordnung 2011

Die Integrationsvereinbarung hat die Vertiefung der Deutschen Sprache als Ziel. Anhand von zwei Modulen kann diese Vereinbarung erfüllt werden. Durch eine Gesetzesänderung gab es auch in dieser Verordnung einige Änderungen, welche für all jene Zuwanderer gelten, die nach dem 1. Juli 2011 nach Österreich gekommen sind.

Für Migranten, die vor diesem Datum nach Österreich emigriert sind, gilt weiterhin die bis dahin gültige Integrationsvereinbarung. Für diese Personen wurde eine Darumsfrist (30.06.2013) vereinbart, in der sie die vorgesetzten Module erfolgreich erfüllen müssen.

Die neue Integrationsvereinbarung sieht folgendermaßen aus:

- Modul 1: Innerhalb von zwei Jahren sind Zuwanderer verpflichtet, die Integrationsvereinbarungen dieses Moduls zu erfüllen. Dieser Nachweis kann unter anderem in Form eines positiv absolvierten Deutsch- Integrationskurses an dem ÖIF erbracht werden. Weiters kann durch eine Universitätsreife oder durch den Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule das Modul positiv absolviert werden. Personen, die bereits im Ausland Deutsch als Prüfungsfach in der Schule belegten und dieses positiv abgeschlossen hatten, erhalten somit den positiven Bescheid, Modul 1 absolviert zu haben. Migranten, die bereits eine Rot-Weiß-Rot Karte erhielten, haben zugleich die Integrationsvereinbarungen von Modul 1 erfüllt.

Die Anforderungen der Integrationsvereinbarung gelten für Personen mit einer Niederlassungsbewilligung, einem Aufenthaltstitel „Rot-Weiß-Rot-Karte“ sowie einer „Rot-Weiß-Rot-Karte plus“ und mit einem Aufenthaltstitel als Familienangehöriger. Ausgenommen sind Kinder unter 12 Jahren, Personen mit einer schweren psychischen beziehungsweise physischen Erkrankung sowie Zuwanderer, deren Aufenthalt in Österreich nicht mehr als 12 Monate beträgt. Diese 12 Monate müssen innerhalb von zwei Jahren liegen.¹¹⁴

- Modul 2: „Die Erfüllung des Modul II der Integrationsvereinbarung (B1 GER) ist ab 1. Juli 2011 Voraussetzung für die Erteilung der Aufenthaltstitel "Daueraufenthalt - EG" und "Daueraufenthalt – Familienangehöriger“ ".¹¹⁵ Die Anforderungen dieses Moduls ähneln jenem des ersten Moduls. Der Besitz einer Rot-Weiß-Rot-Karte sowie der Nachweis einer Universitätsreife stellen jedoch nicht den Erhalt des Moduls 2 sicher. Für Minderjährige

¹¹⁴ Vgl. Stadt Wien o.J.-b: Integrationsvereinbarung ab 1.7.2011 (online)

¹¹⁵ Stadt Wien o.J.-b: Integrationsvereinbarung ab 1.7.2011 (online)

besteht die Möglichkeit, den Nachweis für das Modul 2 in Form eines Abschlusses einer Primar- oder Sekundarschule mit einer positiven Benotung in Deutsch einzubringen. Generell muss der Nachweis allgemein anerkannt sein.

Auch hier bestehen Ausnahmen. Zum einen müssen Personen mit einer schweren psychischen beziehungsweise physischen Erkrankung den Nachweis für das Modul 2 nicht erbringen und zum anderen sind Minderjährige ausgenommen, die zum Zeitpunkt der Antragsstellung nach österreichischem Gesetz, noch nicht schulpflichtig sind.¹¹⁶

¹¹⁶ Vgl. Stadt Wien o.J.-b: Integrationsvereinbarung ab 1.7.2011 (online)

4.3. Die aktuelle Situation der Zu- und Abwanderung in Österreich

Laut des Berichts „Bevölkerungsstand 1.1.2011“ welcher von der Statistik Austria herausgegeben wurde, beträgt die Ausländerzahl in Österreich 927.612 Personen. Darunter fallen all jene Menschen, die eine ausländische Staatsangehörigkeit haben plus all jene, die eine österreichische Staatsbürgerschaft haben, jedoch in einem Land außerhalb von Österreich geboren wurden. Dies trifft auf 524.979 Personen zu. Die Gesamtzahl der ausländischen Bürger beträgt 1.452.591. Dieser Anteil beträgt 17,3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Beleuchtet man die Herkunftsländer der Zuwanderer, ist klar ersichtlich, dass die deutschen Migranten die größte Migrantengruppe in Österreich darstellen. Am 1. Jänner 2011 wohnten 220.330 Deutsche im österreichischen Staat. Danach folgten an zweiter Stelle all jene Personen mit Geburtsort im Kosovo, in Montenegro und in Serbien. Laut Zählung machten sie 208.809 Personen aus. An dritter Position lag die Türkei mit 184.815 Personen, die sich in Österreich aufhalten. Zu den weiteren Herkunftsländern gehören unter anderem Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie Menschen aus Italien, Rumänien, Ungarn, Polen, der Russischen Föderation, Tschetschenien, der Slowakei und Mazedonien.¹¹⁷

Der Wanderungssaldo der Jahre 1961 bis 2010, in dem die Zu- und Abwanderung dargestellt wird, lässt folgendes erkennen:

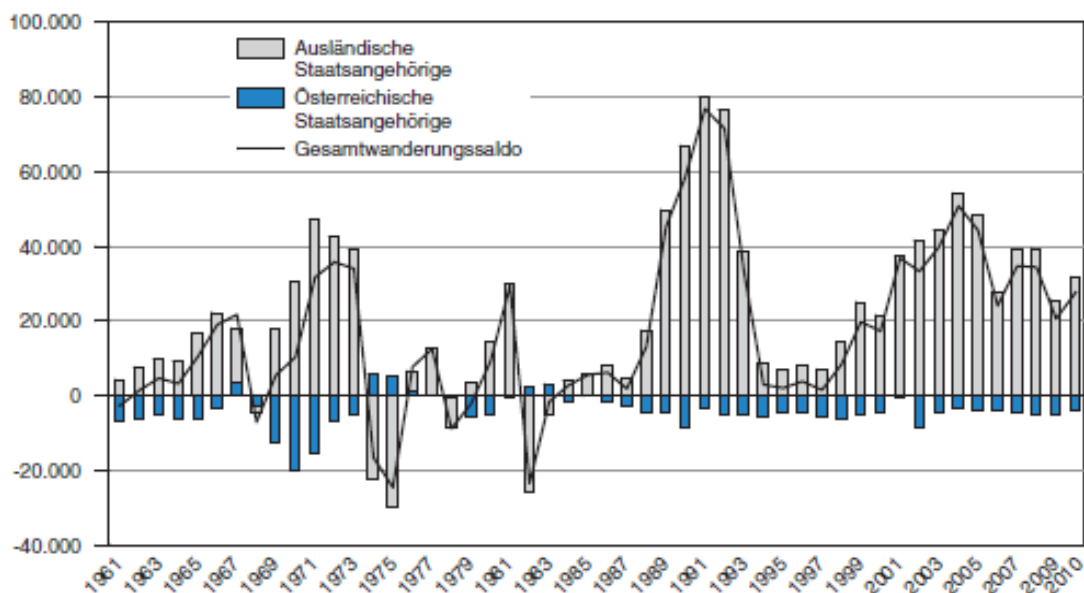


Abbildung 3: Wanderungssaldo 1961-2010 nach Staatsangehörigkeit
(Statistik Austria 2011, S.14)

¹¹⁷ Vgl. Statistik Austria 2011-a, S. 34 f.

2010 wurde ein Zuzug an ausländischen Personen nach Österreich von 114.400 wahrgenommen. Dem gegenüber kam es zu einer Abwanderung von rund 86.700 Personen. Somit konnte in diesem, wie auch schon im Jahr davor ein positiver Wanderungssaldo gemessen werden. Der positive Anteil machte 2010 ungefähr 27.700 Personen aus. Ein Vergleich des Ergebnisses mit jenem von 2009 ergibt eine Personenanzahl von circa 87.200.¹¹⁸ Der generelle Wanderungsgewinn seit 1961 beträgt 865.000 Personen. Dass Österreich ein Land ist, in dem die Menschen ständig in Bewegung sind, ist vor allem an den Zahlen zwischen 2002 und 2005 ersichtlich. Während 55 Prozent der eingewanderten Ausländer fünf Jahre oder etwas länger in Österreich blieben, wanderten 45 Prozent innerhalb von fünf Jahren wieder ab. Den größten ausländischen Bevölkerungsanteil mit der längsten Aufenthaltsdauer im österreichischen Staat bildeten türkische Zuwanderer. Rund Dreiviertel der im Zeitraum zwischen 2002 und 2005 eingereisten Türken ließen sich länger als fünf Jahre in Österreich nieder.¹¹⁹ Um die Zu- und Abwanderung von Österreichern und ausländischen Personen nach und aus Österreich zahlenmäßig erfassen zu können, dient die Statistik der An- und Abmeldung der Hauptwohnsitze im Land. Anhand einer Datenerhebung im Jahr 2010 konnte festgestellt werden, dass in diesem Jahr 114.398 Personen ihren Hauptwohnsitz in Österreich neu gemeldet hatten. 86.703 Menschen hatten ihren Wohnsitz im Erhebungszeitraum aufgegeben. Subtrahiert man die Abmeldungen von den Anmeldungen, so erhält man einen positiven Saldo von 27.695 Menschen.¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Statistik Austria 2011-c, S. 14

¹¹⁹ Vgl. Statistik Austria 2011-b, S. 22

¹²⁰ Vgl. Statistik Austria 2011-a, S. 21

4.3.1. Migrationsanteil in Wien nach Bezirken und Staatsangehörigkeit

Österreichs Hauptstadt Wien verzeichnete im Jahr 2006 rund 1.664.000 gemeldete Einwohner, davon waren ungefähr 318.000 ausländische Personen. 80 Prozent der Ausländer kamen aus einem europäischen Land. Der restliche Teil setzte sich aus Asiaten, Afrikanern und Amerikanern zusammen. Während generell die deutschsprachigen Zuwanderer in ganz Österreich am Meisten vertreten sind, waren sie 2006 in Wien nicht einmal unter den Top 3 vertreten. Vorrangig zogen zu dieser Zeit Personen aus Montenegro und Serbien nach Wien. An zweiter Stelle lagen bereits türkische Staatszugehörige mit 39.153 Einwohnern.¹²¹

Bezirke	Ingesamt	davon mit Migrationshintergrund	in %
1.	17.184	5.733	33,4
2.	95.819	40.135	41,9
3.	83.925	29.007	34,6
4.	30.392	10.571	34,8
5.	52.596	21.748	41,3
6.	29.590	10.072	34,0
7.	30.120	10.256	34,1
8.	24.094	8.014	33,3
9.	39.574	13.706	34,6
10.	171.517	59.873	34,9
11.	85.908	25.862	30,1
12.	86.030	30.370	35,3
13.	51.042	10.655	20,9
14.	83.792	22.507	26,9
15.	70.723	33.015	46,7
16.	94.170	37.203	39,5
17.	52.686	19.743	37,5
18.	47.642	14.944	31,4
19.	68.157	18.619	27,3
20.	82.284	33.932	41,2
21.	138.619	31.441	22,7
22.	151.004	33.132	21,9
23.	90.999	17.718	19,5
Wien	1.677.867	538.256	32,1

Abbildung 4: Wiener Wohnbevölkerung nach Bezirken und Migrationshintergrund 2008

(Magistrat der Stadt Wien/MA 17 Integration und Diversität 2010, S.121)

Der Abbildung 4 ist zu entnehmen, dass im Jahr 2008 insgesamt 1.677.867 Personen in Wien gemeldet waren. Die Verteilung der in Wien lebenden Einwohner auf die jeweiligen Gemeindebezirke

¹²¹ Vgl. Hasan 2010, S. 21 f.

fällt sehr unterschiedlich aus. Während im 1. Gemeindebezirk - der Inneren Stadt - nur 17.184 Personen ihren Hauptwohnsitz gemeldet hatten, verzeichnet der 10. Wiener Gemeindebezirk Favoriten den größten Bevölkerungsanteil mit 171.517 Personen. Gleichzeitig ist Favoriten jener Bezirk, in dem die meisten Ausländer wohnten. 2008 lebten 59.873 Personen mit ausländischem Migrationshintergrund im 10. Wiener Gemeindebezirk. Demgegenüber wohnten in der Inneren Stadt 5.733 Ausländer. Wird der prozentuelle Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund gemessen an der Gesamteinwohnerzahl eines Bezirkes betrachtet, so sieht das Ergebnis ein wenig anders aus. Im 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfshaus lebten laut Statistik der MA 17 46,7 Prozent Einwohner mit Migrationshintergrund. An zweiter Stelle folgte der 2. Gemeindebezirk mit 41,9 Prozent. Die Auswertung des Bezirks mit der geringsten Prozentzahl an ausländischen Mitbürgern hat ergeben, dass der 23. Gemeindebezirk einen Anteil von nur 19,5 Prozent aufweist. Eine Reihung der Wiener Gemeindebezirke nach absoluter Migrantenzahl liefert ein anderes Bild als eine Ordnung der prozentuellen Anteile der ausländischen Staatsbürger. Eine genauere Analyse des Bezirks Ottakring zeigte, dass der Bezirk im Ranking nach der Gesamtanzahl den 3. Platz mit 37.203 Personen einnimmt, während der 16. Gemeindebezirk mit einem ausländischen Bevölkerungsanteil von 39,5 Prozent in der Reihung nach Prozentsätzen nur an 5. Stelle steht.

Der ausländische Bevölkerungsanteil Wiens wird weiters in die Staatsangehörigkeiten der Herkunftsländer differenziert.

Staatsangehörigkeit	01.01.2009		01.01.2008		01.01.2007		01.01.2002	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bevölkerung insgesamt	1.687.271	100	1.674.909	100	1.661.246	100	1.571.123	100
Österr. Staatsbürgerschaft	1.348.137	79,9	1.351.494	80,7	1.352.527	81,4	1.313.586	83,6
Serbien und Montenegro	73.190	4,3	73.749	4,4	75.142	4,5	72.760	4,6
Türkei	41.130	2,4	39.926	2,4	38.945	2,3	39.206	2,5
Deutschland	27.735	1,6	24.992	1,5	22.351	1,3	13.657	0,9
Polen	25.548	1,5	24.679	1,5	23.130	1,4	13.652	0,9
Bosnien und Herzegowina	17.682	1,0	17.636	1,1	17.758	1,1	20.361	1,3
Kroatien	16.512	1,0	16.451	1,0	16.528	1,0	16.464	1,0
Rumänien	11.398	0,7	9.652	0,6	7.441	0,4	3.845	0,2
restliches Europa	66.033	3,9	59.918	3,6	55.030	3,3	37.677	2,4
Afrika	11.511	0,7	11.213	0,7	10.869	0,7	8.282	0,5
restliches Asien*	33.469	2,0	31.929	1,9	29.995	1,8	22.935	1,5
Amerika	7.535	0,4	7.063	0,4	6.550	0,4	5.146	0,3
Australien und Ozeanien	554	0,0	507	0,0	469	0,0	399	0,0
Sonstige**	6.837	0,4	5.700	0,3	4.511	0,3	3.153	0,2

Quelle: Statistik Austria; Berechnung MA 5.

*Asien ohne Türkei; **Konventionsflüchtlinge (ab 2009), staatenlos, unbekannt, ungeklärt

Abbildung 5: Bevölkerung in Wien nach Staatsangehörigkeit

(Magistrat der Stadt Wien/MA 17 Integration und Diversität 2010, S.24)

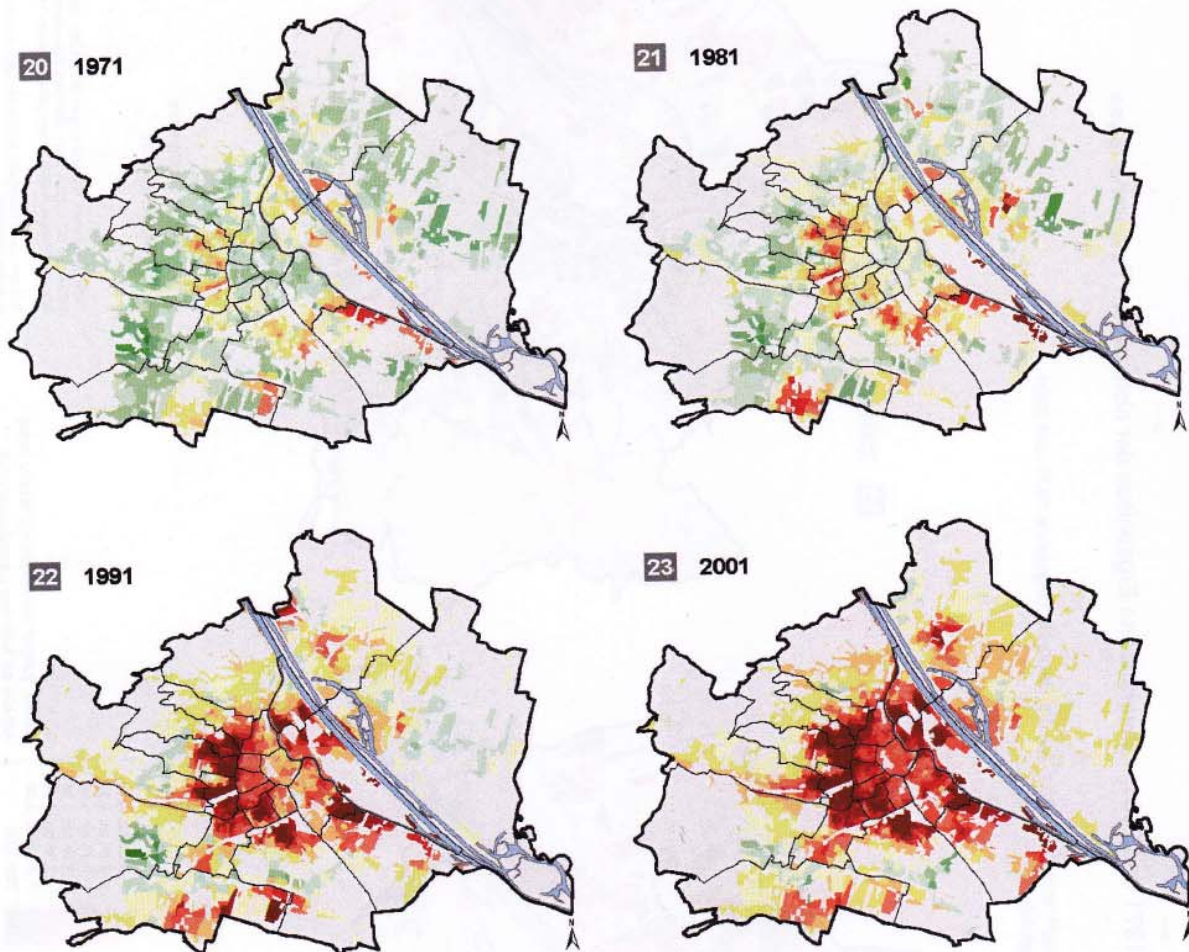
Laut der Studie „Monitoring Integration Wien“ der MA 17, welche 2010 veröffentlicht wurde, waren 2009 73.190 Personen aus Serbien und Montenegro in Wien gemeldet. Der Prozentsatz der serbischen und montenegrinischen Einwohner sank zwischen 2007 und 2009 jährlich um je 0,1. Auf Platz zwei folgten bereits Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit. Diese Bevölkerungszahl war mit 41.130 Personen in Wien vertreten. Der prozentuelle Anteil machte 2,4 Prozent aus. Im Gegensatz zu Serbien und Montenegro stieg die Einwohnerzahl der in Wien lebenden Türken an. Waren 2007 nur 38.954 Einwohner mit türkischer Staatsangehörigkeit, so waren es 2008 fast 1000 Personen mehr. An dritter und vierter Stelle folgten die Deutschen mit 1,6 Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung und die Polen mit 1,5 Prozent. Der restliche Anteil bestand unter anderem aus Staatsangehörigen der Herkunftsländer Bosnien und Herzegovina, Kroatien, Mazedonien und Rumänien.

5. Fallbeispiel „Ottakring“

5.1. Die räumliche Segregation in Wien

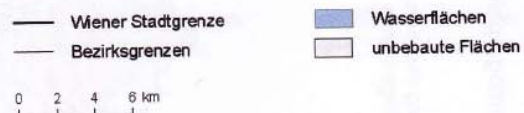
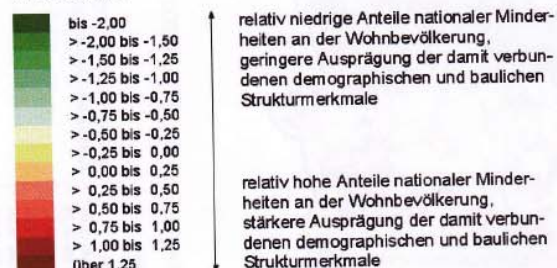
Karten 20 bis 23: Ethnische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

Dargestellt sind Trendflächenmodelle des Indikators der "ethnischen Struktur" für die vier Beobachtungsjahre von 1971 bis 2001. Als räumliche Bezugsgrundlage dienen die Wiener Zählgebiete. Die Trendflächen resultieren aus den (ungewichteten) Mittelwerten über ein betrachtetes Zählgebiet und seinen jeweiligen "nächsten Nachbarn".



Ethnische Struktur 1971-2001

Faktorenwerte



Datengrundlagen: Volkszählungen 1971, 1981, 1991, 2001; Häuser- und Wohnungszählungen 1971, 1981, 1991, 2001 der Statistik Austria. Magistratsabteilungen 14, 18, 41; Wien.

Autoren: Josef Steinbach, Andrea Mösgen, Alexandra Kaiser; Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Abbildung 6 Ethnische Struktur 1971-2001 – Trendflächenmodelle

(Stadtentwicklung Wien/ MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung 2005, Beilage-Heft)

Die ethnische Struktur und die damit verbundene räumliche Segregation in den einzelnen Wiener Gemeindebezirken sind wichtige Faktoren des Integrationsprozesses. Leben in einem bestimmten Areal eines Bezirks viele Personen einer Minderheit, so gehe ich davon aus, dass der Kontakt der ausländischen zur österreichischen Bevölkerung geringer ist, als wenn wenige Migranten inmitten von Österreichern leben.

Der Anstieg der ethnischen Kerne in den Jahren zwischen 1971 und 2001 ist in Abbildung 6 dargestellt. Die jeweiligen Segregationsgrade sind in den einzelnen Wiener Gemeindebezirken sehr unterschiedlich ausgeprägt. 1971 zeichneten sich die ersten kleineren Ansiedlungen in den Bezirken Favoriten, Simmering und Liesing ab. In den 1980er Jahren nahmen die ethnischen Kerne vor allem in der Nähe des Gürtels zu. Betroffen waren Teile Ottakrings wie die äußere Ottakringerstraße, die Thaliastraße und das Brunnenmarktviertel. Auch im Nachbarbezirk Hernals, vor allem im nördlichen Bereich der Hernalser Hauptstraße sowie in den Gemeindebezirken Rudolfsheim-Fünfhaus, Donaustadt, Simmering, Favoriten und in Teilen Liesings war der Anteil an nationalen Minderheiten teilweise relativ hoch.

Zehn Jahre später – im Jahr 1991 – erweiterte sich das Gebiet, in dem vorwiegend Personen mit Migrationshintergrund lebten, auch auf die inneren Bezirke des Gürtels. Zu den stark betroffenen Bezirken zählten Margareten, Mariahilf und Neubau. Vor allem in Wohnungskvartellen der niedrigen und mittleren Gesellschaftsschicht siedelten sich Menschen nationaler Minderheiten an. Während die Gebiete mit höheren Mieten wie Teile des 14. und 18. Bezirks von ausländischen Minderheiten weniger besiedelt wurden, waren Segregationstendenzen vor allem im Arbeiterwohnring messbar. Hier siedelten sich vor allem junge zugewanderte Familien an. Im Jahr 2001 wurde in den bereits erwähnten Bezirken eine weitere Verdichtung des ausländischen Bevölkerungsanteils festgestellt.¹²²

Der Segregationsprozess hat in den Jahren zwischen 1971 und 2001 vor allem im Arbeiterwohnring enorm zugenommen. In den meisten Gebieten, in denen ein hoher Anteil an Migranten zu erkennen war, hatte man mit der Sanierung von Wohnungen noch kaum begonnen. Während die einheimische Bevölkerung die bereits sanierten Wohnungen bezog, blieben für viele ausländische Personen nur die unsanierten Wohnviertel übrig.¹²³

¹²² Vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2005, S. 50

¹²³ Vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2005, S. 61

„Schon Mitte der 1990er Jahre waren die *Auswirkungen dieser Prozesse* zu erkennen: z.B. zeigte eine Studie der STADT – UND REGIONALFORSCHUNG GmbH über die Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung in Wien (H. FEIGELFELD, R. HARTIG 1997), dass 83% der untersuchten Haushalte in Althäusern wohnten, die vor 1945 errichtet wurden. Drei Viertel der Ausländer/-innen lebten in Wohnungen, deren Fläche unter der Mindestnorm lag [...], und 52% in schlecht ausgestatteten Substandardwohnungen. Dennoch mussten über 25% der erfaßten ausländischen Haushalte mindestens ein Viertel ihres Einkommens [...] für Wohnkosten aufwenden.¹²⁴

Aufgrund der entstehenden Segregation resultierte eine Art Eigendynamik seitens der zugewanderten Migranten, die im Laufe der Zeit nicht mehr kontrolliert werden konnte.

Die Folgen können in unterschiedlicher Form sichtbar werden. Oft ist eine Verschlechterung der sozialen Beziehungen zwischen den Migranten und der einheimischen Bevölkerung spürbar. Dadurch, dass die Minderheiten einen Großteil des Wohnviertels einnehmen und diesen auch immer mehr für sich selbst beanspruchen, meidet die Mehrheitsbevölkerung diese Gegenden umso mehr. Die einzigen Gemeinsamkeiten, die den sozialen Kontakt nicht komplett abreißen lassen, sind Schulen sowie teilweise die Arbeitsplätze.

Weiters problematisch ist die soziale Veränderung des Milieus. Aufgrund der Segregation von Migranten in gewissen Wohnvierteln wird die Kultur des Anderen und somit des Fremden zunehmend sichtbarer. Die einheimischen Personen verlieren somit immer mehr die Kontrolle an die ausländische Bevölkerungsgruppe.¹²⁵ Dies könnte die Fremdenfeindlichkeit einiger Österreicher noch mehr verstärken.

Die entstandene Segregation wirkt sich beispielsweise folgendermaßen aus: Die ausländischen Zuwanderer fühlen sich immer mehr als Minderheit im neuen Land, da sie aufgrund ihrer oftmals schlechteren sozialen Position quasi dazu gedrängt werden, in billigeren beziehungsweise schlechteren Wohnvierteln zu wohnen, wo die einheimische Bevölkerung nicht leben will. Dies führt zu einem stetig steigenden sozialen Konflikt.

¹²⁴ Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2005, S. 61

¹²⁵ Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2005, S. 61 f.

5.2. Ottakring

Laut dem „Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien 2010“, lebten zu dieser Zeit 95.084 Personen im 16. Wiener Gemeindebezirk. Rund die Hälfte davon waren Frauen. Das Durchschnittsalter der Frauen lag bei 42 Jahren während das der Männer bei 38,7 Jahren lag. Der Ausländeranteil in Ottakring betrug im Jahr 2010 27,6 Prozent.¹²⁶

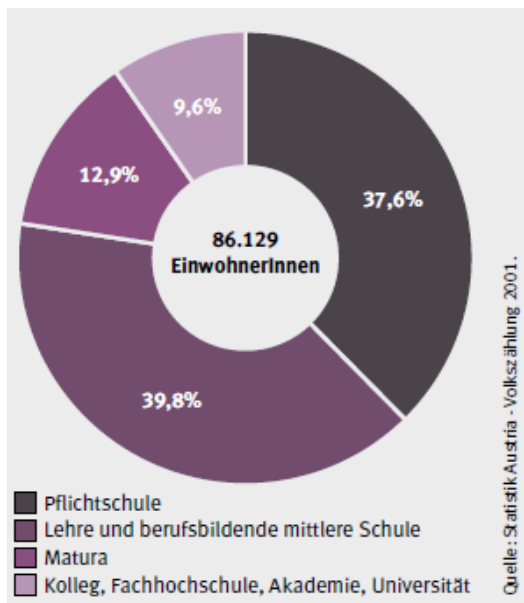


Abbildung 7 Wohnbevölkerung nach Bildungsstand 2001

(Magistrat der Stadt Wien MA 5 Finanzwesen 2010, S. 273)

Ottakring gilt als Arbeiterbezirk, was man auch am Bildungsstand sehr gut erkennen kann. Sieht man sich die Grafik der Abbildung 7 an, so ist für 39,8 Prozent eine Lehre beziehungsweise eine berufsbildende mittlere Schule die höchste Ausbildungsebene. Anteilsmäßig steht die Pflichtschule mit 37,6 Prozent an zweiter Stelle.

Einen Abschluss mit Matura konnten 2001 lediglich 12,9 Prozent aufweisen. An letzter Stelle der höchsten Ausbildung in der Ottakringer Bevölkerung steht der Universitäts-, Fachhochschul-, Akademischer beziehungsweise ein Kolleg-Abschluss.¹²⁷

5.2.1. Ottakring als Arbeiterbezirk Wiens

Bis 1868 war der Ort für seine prächtigen Weingärten bekannt. Mit dem Import amerikanischer Reben wurde auch die in Europa bis dato unbekannte Reblaus eingeführt. Folglich mussten sehr viele Weinstöcke gerodet werden. Da eine Neuzüchtung der Weinstöcke finanziell für viele Weinbauern in Österreich unmöglich war, verkauften viele Weingutbesitzer in Ottakring ihrer Felder, um ihre weitere Existenz finanzieren zu können. In der Zeit um 1900 entwickelte sich Ottakring zu einer der gewerbereichsten Gemeinden.

Spekulanten nutzten die billigen Verkaufspreise aus, und bauten auf den ehemaligen Weingärten unzählige Wohnhäuser und Fabriken. Ottakrings Arbeitsmarkt begann vor allem nach der Erbauung vierer Industrien zu boomen. Die Tabakfabrik, die Ottakringer Brauerei, die Firma „Österreichische Industriewerke Warchalowski, Eissler & Co. AG“ sowie die Firma Meinl kreierten tausende von

¹²⁶ Vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 5 – Finanzwesen 2010, S. 272

¹²⁷ Vgl. Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 5 – Finanzwesen 2010, S. 273

Arbeitsplätzen.¹²⁸ Ottakring entwickelte sich immer mehr zu einem Arbeiterbezirk.

Folgendes zeigen die Zahlen von 1900:¹²⁹

„Von 75.787 berufstätigen Ottakringern waren 19.342 selbstständig, fast ausnahmslos kleine Geschäftsleute, Handwerker und Marktstandler. Von den 56.445 Unselbstständigen gehörten 52.063 dem Arbeiterstand an. Der Anteil an Angestellten und Beamten war also extrem niedrig. Von den Arbeitern waren 44.888 in der Industrie beschäftigt, die meist im eigenen Bezirk.“¹³⁰

Die Krise nach dem Ersten Weltkrieg und jene der dreißiger Jahre hatten zur Folge, dass vor allem in Ottakring ein Großteil der Bevölkerung arbeitslos wurde.

Erstaunlich an diesem Arbeiterbezirk war, dass viele Frauen berufstätig waren und nur in der kleinen reicheren Gesellschaftsschicht das weibliche Geschlecht als reine Hausfrau tätig war. Laut damaligen Statistiken übten 40 Prozent der Frauen einen Beruf in Wäschereien, Gaststätten, Bindereien und der Bekleidungsindustrie aus. Der Lohn der Frauen war zumeist nur halb so hoch wie jener der Männer. Dies führte dazu, dass Unternehmer männliche Arbeiter vor allem für körperlich schwere Arbeiten einsetzten. Arbeitgeber bevorzugten weibliche Arbeitskräfte, um selbst mehr Gewinn zu erzielen. Daraus resultierte ein Aufschrei der Gewerkschaften, die Frauenarbeit zu unterbinden und den Lohn der Männer zu verdoppeln, sodass Männer Alleinverdiener der Familie sein können.¹³¹

5.2.1.1. *Ottakrings Brunnen- und Yppenmarkt*

Der berühmte Ottakringer Brunnen- und Yppenmarkt gehört mittlerweile zu den größten Straßenmärkten Europas. Neben den unzähligen Marktständen, die diverse Köstlichkeiten anbieten, eröffneten rund um den Bereich des Brunnen- und Yppenmarkts weitere Lokale und Geschäfte.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts führte eine Zuwanderungswelle Menschen aus Bulgarien und etwas später aus Griechenland nach Ottakring und somit auch in die Gegend des Brunnen- und Yppenmarkts. Sie brachten Speisepaprika, Jungzwiebeln und Porree nach Wien.

Die zweite Einwanderungswelle folgte im 20. Jahrhundert in den 1960er Jahren. Vor allem Ex-Jugoslawen und Türken siedelten sich in Ottakring an und brachten ein neues Flair in das Brunnenmarktviertel.¹³² Bei einem Besuch des Gebietes wird schnell klar, dass sich der ehemalige Arbeiterbezirk zunehmend zu einem Zuwandererbezirk, in welchem Menschen verschiedener Ethnien, Religionen und Kulturen wohnen, entwickelte.

¹²⁸ Vgl. Klusacek/Stimmer 2005, S. 107-112

¹²⁹ Vgl. Klusacek/Stimmer 2005, S. 115

¹³⁰ Klusacek/Stimmer 2005, S. 115

¹³¹ Vgl. Klusacek/Stimmer 2005, S. 115

¹³² Vgl. Klusacek/Stimmer 2005, S. 63 ff.

„Der Yppenplatz und seine Umgebung gelten heutzutage als prototypisch für die lebenswerte Urbanität von Ottakring und die Möglichkeit der Kommunikation zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen in der Stadt – und zugleich auch für eine Stadtentwicklungspolitik der Aufwertung und sanften Stadterneuerung, die nicht zu Gentrifizierung, sondern zu einem lebenswerteren Umfeld für die ansässigen BewohnerInnen führen sollte.“¹³³

5.2.2. Sozialräumliche Peripherisierung in Ottakring

Wie bereits in Kapitel 4.3.1. erläutert, zählt der Gemeindebezirk Ottakring zu jenen Bezirken Wiens, die einen relativ hohen Zuwanderungsgrad aufweisen. Vor allem Migranten aus Ex-Jugoslawien und der Türkei gehören zu Sozialraumtypen, die sich vor allem gruppiert niederlassen. Der 16. Wiener Gemeindebezirk gehört zu den Stadtteilgebieten, in denen dieser Migrationstyp ansässig ist. Personen mit Migrationshintergrund – vor allem türkische und ehemalige jugoslawische – siedeln sich oftmals in Gebieten an, deren Lage für den Großteil der österreichischen Bevölkerung als eher unattraktiv gilt. Im Gegensatz dazu sind die innerstädtischen Gebiete Wiens, die kaum eine Heterogenität aufweisen, von Personen aus den unterschiedlichsten Ländern bewohnt.¹³⁴

Untersuchungen der sozialräumlichen Struktur in Ottakring ergaben, dass teilweise gleichförmige Straßenraster vorhanden sind, die durch Blockbebauungen gekennzeichnet sind. Ein Beispiel dazu ist ein Areal zwischen der Gablenzgasse und der Koppstraße, welches für Industriearbeiter geschaffen wurde. Die meisten Gebäude sind mittlerweile dringend sanierungsbedürftig.

Wie bereits erwähnt, könnten die noch nicht sanierten Wohnviertel in Ottakring unter anderem der Grund sein, warum viele österreichischen Einwohner diese Gegenden meiden. Zuwanderer indes beziehen Wohnungen in diesen Vierteln, da die Miete niedriger ist.

Während der Untersuchungen der MA 18 im bereits erwähnten Viertel empfanden Interviewpartner einen Anstieg der türkischen und ex-jugoslawischen Migranten seit den 1970er Jahren. Das Bild der Zuwanderer als Arbeitsmigranten änderte sich im Laufe der Jahre jedoch kaum. Da die meisten neuzugewanderten Migranten in erster Linie noch immer aus ökonomischen Gründen im Land bleiben, verändert sich lediglich die Zusammensetzung der ethnischen Vielfalt. Vor Allem im Gebiet der Koppstraße führte der ökonomische Wandel durch die Zuwanderer zu einer Vielzahl an kleinen Cafes, Restaurants und Callshops. Während bis in die 2000er Jahre vor allem Migranten aus der Türkei ihre kleineren Betriebe in diesem Viertel ansiedelten, stieg die Vielfalt an Geschäften, deren Besitzer einer ethnischen Minderheit angehören, nach der Jahrtausendwende.¹³⁵

¹³³ Danesch/Mokre in Schneider/Zobl 2008, S. 44

¹³⁴ Vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2010, S. 32

¹³⁵ Vgl. Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 2010, S. 76

5.3. SOHO IN OTTAKRING

Ula Schneider ist die Initiatorin des Projekts SOHO IN OTTAKRING¹³⁶, welches 1999 zum ersten Mal umgesetzt wurde. Das Ziel dieses Kunst- und Stadtprojekts war es, im Brunnenviertel eine Plattform für Künstler zu schaffen.¹³⁷

„In kontinuierlicher Arbeit fokussiert Soho in Ottakring auf Aspekte der Urbanität, der Stadtteilentwicklung, künstlerische Interventionen und Möglichkeiten der Partizipation im lokalen Umfeld und der Frage nach der Teilnahme und Mitsprache im öffentlichen Leben.“¹³⁸

Doch nicht nur Künstler sollen ihrer Kreativität freien Lauf lassen, sondern auch die Wohn- und Arbeitsbevölkerung sowie Besucher des Projekts. Die Vernetzung der verschiedenen Kulturen, Religionen und Ethnien ermöglicht ein besseres Kennenlernen der verschiedenen Lebenswelten.¹³⁹

Schneider hat ganz bewusst das Brunnenmarktviertel im 16. Wiener Gemeindebezirk gewählt, da dort der Strukturwandel in den letzten Jahren besonders zugenommen hat. Der Brunnenmarkt, welcher außerhalb des Gürtels liegt, ist durch seine Bebauungsdichte gekennzeichnet. Während das Gebiet in den 1990er Jahren noch zu einem beliebten Besucherziel gehörte, nahm die Attraktivität in den darauffolgenden Jahren immer mehr ab. Eine Vielzahl an Erdgeschosslokalen stand leer oder wurde lediglich als Lagerstätte benutzt. Im Jahr 2005 beurteilte man das Gebiet als sehr renovierungsbedürftig, da der Anteil an Substandardwohnungen 25 Prozent beträgt. Wie bereits mehrmals in meiner Diplomarbeit erwähnt, zählen Substandardwohnungen seit der Zuwanderungswelle in den 1960er Jahren zu jenen Quartieren, die vor allem von Migranten bewohnt werden. Das Brunnenmarktviertel, welches eine Fläche von 18 Hektar misst, zählte bis 2008 rund 6.600 Bewohner. Der Migrantenanteil betrug 37 Prozent. Vor allem ex-jugoslawische und türkische Staatsbürger fanden rund um das Gebiet des Brunnenmarkts eine neue Heimat.¹⁴⁰

Inhaltlich beschäftigte sich das Projekt SOHO IN OTTAKRING mit Thematiken, welche die Probleme des Bezirks ansprachen. Im Jahr 2002 wurde versucht, mit dem Titel „flüchtig daheim“ auf die Situation in Ottakring aufmerksam zu machen. Fragen wie „Was ist denn Heimat?“ und „Wo sehe ich mich zugehörig?“ spielten in diesem Jahr eine wichtige Rolle. Anhand von diversen künstlerischen Projekten, sowohl mit Kindern als auch mit Erwachsenen, haben die Leiter des Projekts versucht, die

¹³⁶ Vgl. Schneider/Zobl 2008, S. 13

¹³⁷ Vgl. Verein SOHO in Ottakring o.J.

¹³⁸ Verein SOHO in Ottakring o.J.: Soho in Ottakring (online)

¹³⁹ Vgl. Rode et al. 2010, S. 54

¹⁴⁰ Vgl. Schneider/Zobl 2008, S. 13

Schwierigkeiten, welche die Themen mit sich bringen, der Bevölkerung ein wenig näher zu bringen.¹⁴¹ Hier wird das große Integrationspotential sehr deutlich gemacht. Viele Personen mit unterschiedlichen ethnischen Identitäten wissen oftmals selbst nicht, wohin sie gehören. Vor allem die zweite Generation der Migranten hat – nach eigener Erfahrung – ein Problem mit der Zugehörigkeit. Ihre Eltern stammen zum Beispiel aus der Türkei, doch sie selbst sind in Wien geboren. Sollen sich diese Jugendlichen nun als Österreicher oder als Türken definieren? Im neuen Heimatland werden sie oft als Ausländer bezeichnet, obwohl sie hier geboren wurden, und in der Türkei werden sie von Verwandten als Nicht-Türken gesehen. Das Gefühl, nirgendwo dazuzugehören, ist vor allem für die eigene Psyche sehr problematisch. Das Projekt „flüchtig daheim“ geht auf diese heikle Thematik ein und versucht das Identitätsproblem der betroffenen Personen auch für die einheimische Bevölkerung klar zu erläutern.

SOHO IN OTTAKRING entwickelte sich seit seiner Entstehung im Jahr 1999 fortlaufend weiter. War zu Beginn die Aufmerksamkeit der Künstler auf die leeren Erdgeschosslokale gerichtet, so wurde das Stadt- und Kunstprojekt ständig weiter verändert. Dies zeigte sich an den verschiedenen räumlichen Ressourcen, die von dem Bezirk und der Gebietsbetreuung Ottakring zur Verfügung gestellt wurden. Die diversen Projekte, welche unter anderem gesellschaftskritische Thematiken näher bringen wollten, setzten sich zum Ziel, auch einen räumlichen Aufschwung zu erzielen, um das Brunnenmarktviertel attraktiver zu gestalten.¹⁴²

Um der Forschungsfrage meiner Diplomarbeit nachzugehen, betrachte ich die Projekte zur Thematik „Migration“ des Kunstprojekts SOHO IN OTTAKRING. Zu diesem Bereich zählt das Motto im Jahr 2008. Unter dem Titel „What’s up? Was ist hier los?“ versuchte die Initiatorin, den Fokus auf die angespannte gesellschaftliche Situation in Ottakring und vor allem im Brunnenviertel zu richten.¹⁴³

„Seit beinahe zehn Jahren wirkt SOHO IN OTTAKRING in einem Spannungsverhältnis zunehmend differenter Ansprüche verschiedener Bevölkerungsgruppen und ist vielleicht Auslöser, auf jeden Fall jedoch beteiligt am Wandel eines ganzen Viertels. SOHO IN OTTAKRING 2008 widmet sich den Möglichkeiten des Widerspruchs. Denn mitten im ‚harmonischen multikulturellen Nebeneinander‘ spiegeln (oder [sic!]) sich auch hier die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Vorurteil und Ausgrenzung wider. [...] Der lokale Lebensraum ist in exemplarischer Weise auch ein Experimentierfeld, das den KünstlerInnen bzw. TeilnehmerInnen einen verantwortungsvollen Umgang, z.B. in der Zusammenarbeit mit Personen(gruppen), die sich in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen bewegen, abverlangt.“¹⁴⁴

¹⁴¹ Vgl. Schneider/Zobl 2008, S. 25

¹⁴² Vgl. Rode et al. 2010, S. 54 ff.

¹⁴³ Vgl. Schneider/Zobl 2008, S. 28

¹⁴⁴ Schneider/Zobl 2008, S. 28 f.

Schneider spricht mit diesem Projekt genau den Bereich an, den ich in meiner Diplomarbeit behandle. Im Gegensatz zu vielen liberalen Meinungen, welche besagen, dass eine multikulturelle Gesellschaft ein Miteinander bedeutet, sieht Schneider ein multikulturelles Nebeneinander, das durch Vorurteile und stereotypische Ansichten geprägt ist.

SOHO IN OTTAKRING griff das Thema „Migration“ in diversen Projekten immer wieder auf. Es sollte für strukturell marginalisierte Migranten die Möglichkeit geschaffen werden, sich künstlerisch entfalten zu können. Der Freiraum dient dazu, ihnen wichtige Themen auf ihre eigene Art und Weise zu präsentieren. Gerade Ottakring gilt als sehr armer Bezirk, der nicht nur Migranten beherbergt, sondern auch einkommensschwache Pensionisten. Diese Kombination ergibt automatisch Konfliktpotentiale. Diverse Projekte sollen ermöglichen, für einen kurzen Zeitraum stereotypische Klischees beiseite zu legen.

In diesem Zusammenhang entstand 2007 ein sehr lukratives Projekt mit dem Titel „Living Books“.¹⁴⁵

„PassantInnen konnten Personen, die massiven Zuschreibungen ausgesetzt sind - von der kopftuchtragenden Muslima über den WEGA-Beamten bis zum Obdachlosen -, als ‚lebendige Bücher‘ 45 Minuten lang ‚entleihen‘, um sich in dieser Zeit aus deren Leben erzählen zu lassen. Durch den stark vorstrukturierten Rahmen, in dem die Begegnung stattfand, wurde ein Freiraum geschaffen, der ein Zuhören ermöglichte, die ‚Normalität‘ wurde durch einen rigiden formalen Rahmen außer Kraft gesetzt.“¹⁴⁶

Dies ermöglicht zum einen dem Erzähler, aus seiner klischeehaften Rolle, die ihm zugeschrieben wurde, herauszutreten und auf seine Weise sein Leben und seine Vergangenheit zu schildern. Zum anderen besteht für die Zuhörer die Chance, Ihre Sichtweise über diese Personen zu ändern.

Ein weiteres Projekt, welches diverse Kulturen und Ethnien zusammenbrachte, war der „Yppengarten“. Während des Festivals 2007 entstand ein gemeinsames Beet, in dem Anrainer gemeinsam Obst, Gemüse und Pflanzen einsetzten. Es entstand ein *Community-Garden*, welcher von Jugendlichen, Erwachsenen, Österreichern sowie Personen mit Migrationshintergrund bepflanzt wurde.

Die Nachhaltigkeit dieses Projekts wirkte so gut, dass das Stadtgartenamt ein Jahr darauf das Konzept übernahm.¹⁴⁷

¹⁴⁵ Vgl. Mayerhofer/Mokre in Schneider/Zobl 2008-a, S. 52 f.

¹⁴⁶ Mayerhofer/Mokre in Schneider/Zobl 2008-a, S. 53 f.

¹⁴⁷ Vgl. Mayerhofer/Mokre in Schneider/Zobl 2008-a, S. 52 f.

Weitere Schwerpunkte des Festivals SOHO IN OTTAKRING behandelten Themen wie die Liebesbeziehung zwischen Personen aus unterschiedlichen Kulturen oder die Situation von Asylwerbern in Wien. Sowohl Künstler als auch Anrainer versuchten, in diesem geschaffenen Freiraum ihre Sichtweisen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen.¹⁴⁸

Die Idee des Kunstprojekts SOHO IN OTTAKRING – auf das Thema Migration bezogen – war es, den gesellschaftlichen Wandel einmal nicht politisch zu behandeln. Das Phänomen der ethnisch-gesellschaftlichen Umverteilung ist kein Neues, stellt jedoch für die westliche Welt immer wieder ein Problem dar. Der Westen, so auch Österreich, hat für sich selbst noch keinen passenden Weg gefunden, wie eine erfolgreiche Umwälzung aussehen könnte. Zudem tun sich westliche Staaten schwer, Privilegien abzugeben beziehungsweise mit anderen zu teilen.¹⁴⁹

5.3.1. Nachhaltigkeit des Stadt- und Kunstprojekts SOHO IN OTTAKRING

Die Frage ist nun, ob Projekte wie SOHO IN OTTAKRING einen positiven Einfluss auf den Integrationsprozess haben.

Von einer generellen Nachhaltigkeit kann nicht ausgegangen werden, da die einzelnen Ansätze und Vorstellungen des Künstlers individuell ausgearbeitet und unterschiedliche Ziele angestrebt werden.

Meiner Ansicht nach besteht die Nachhaltigkeit darin, was einzelne Besucher und Akteure aus den Erlebnissen auf dem Festival mitnehmen. Jedes Projekt legte den Fokus auf andere Problematiken und Themengebiete. Es geht vielmehr darum, wie sehr die einzelnen Personen es zugelassen haben, neue Sichtweisen kennenzulernen und von Denkweisen stereotypischer Klischees abzukommen. Ob es bei einem reinen Festival bleibt, bei dem ein Miteinander geschaffen wird, oder ob man auch am Tag danach seine muslimischen, türkischen und österreichischen Nachbarn grüßt und mit ihnen redet, bleibt jedem selbst überlassen. Ich sehe SOHO IN OTTAKRING als einen Impuls. Projekte wie „Living Books“ und „Yppengarten“ können einen positiven Einfluss auf ein nachhaltiges Miteinander bewirken und haben es bereits getan. Ein Beweis wäre das Stadtgartenamt, welches die „Community-Garden“ weiterführte.

Projekte solcher Form leisten einen Beitrag dazu, auf friedliche Art und Weise die verschiedenen Kulturen, Ethnien und Religionen zusammenzuführen. Die Effektivität an SOHO IN OTTAKRING besteht in der Tatsache, dass diejenigen, die sich unverstanden und diskriminiert fühlen, auf dem Festival die Möglichkeit bekommen, auf ihre Art und Weise ihre Gefühle und (Selbst-)wahrnehmungen zu präsentieren. Vorurteile können abgeschafft werden, indem man das Leben der

¹⁴⁸ Vgl. Mayerhofer/Mokre in Schneider/Zobl 2008-b, S. 116-119

¹⁴⁹ Vgl. Zobl/Schneider in Schneider/Zobl 2008, S. 106

„Anderen“ und „Fremden“ aus deren Sicht kennenlernt und gegebenenfalls erkennt, dass diese Menschen doch nicht so anders sind als man selbst und, dass sie teilweise mit den gleichen Problemen und Ängsten leben müssen.

6. Sichtweise der österreichischen Parteien

6.1. Forschungsinteresse, Methodik und Forschungsdesign

Der Sinn und Zweck der Durchführung meiner Experteninterviews ist es, die Sichtweisen der einzelnen Parteien zu Themen wie der „Existenz einer muslimischen Parallelgesellschaft in Ottakring“, der „Zuwanderungspolitik“ und der „Erzielung erfolgreicher Integration“ zu eruieren.

Da ich mich in dieser Diplomarbeit auf den 16. Wiener Gemeindebezirk spezialisiert habe, war mir wichtig, die Interviews mit Vertretern dieses Bezirkes zu führen. Um die Forschungsfragen beantworten zu können, wurden E-Mail-Interviews geführt. Ich habe diese Methode gewählt, da die Vertreter der österreichischen Parteien somit die Möglichkeit haben, in Ruhe und ohne Zeitdruck Antworten zu geben, wohingegen im Fall eines mündlichen Interviews keine Bedenkzeit besteht und ad-hoc-Antworten gegeben werden müssen.

Meine Wahl der Interviewpartner fiel auf Mag. (FH) Susanne Hasse (Bezirksrätin der SPÖ Ottakring), Astrid Buk (Bezirksparteiobfrau der ÖVP Ottakring), NAbg. Dr. Dagmar Belakowitsch-Jenewein (Bezirksparteiobfrau der FPÖ Ottakring) sowie auf Joachim Kovacs (Klubvorsitzender der Grünen Ottakring).

Es war teilweise nicht einfach, Kontakt zu den jeweiligen politischen Vertretern herzustellen, da aufgrund ihres sehr stressigen Alltages die Wartezeit auf eine Antwort länger dauerte, als erhofft. Trotz all dem ermöglichten mir die vier großen politischen Vertreter Österreichs einen Einblick in ihre Sichtweise zu den bereits oben genannten Themen und somit auch einen Einblick in einen wichtigen Bereich ihres Arbeitsalltages.

Der von mir angefertigte Fragebogen beinhaltet sowohl Ermittlungs- als auch Funktionsfragen. Der Gruppe der Ermittlungsfragen gehören Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensfragen an. Diese werden auch als inhaltliche Fragen bezeichnet. Zu den Funktionsfragen zählen Überleitungs-, Filter- und Kontrollfragen. Überleitungsfragen, welchen eine gewisse Steuerungsfunktion im Fragebogen zugeschrieben ist, werden gestellt. Der Großteil der Fragestellung des E-Mail-Interviews ist der Gruppe der Ermittlungsfragen zuzuordnen.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Dangschat/Frey o.J., S. 28

Die Betrachtung der formalen Struktur zeigt, dass der Fragebogentyp „offene Fragen“ – also Frageantwortoptionen – gewählt wurde.¹⁵¹ Ich habe mich bei der Ausarbeitung des Fragebogens bemüht, einfache und eindeutige Formulierungen zu wählen und Suggestivfragen sowie Wertungsfragen zu vermeiden.¹⁵²

Folgende Gründe sprachen für die Entscheidung eines E-Mail-Interviews – also eine schriftliche Befragung – durchzuführen:

- *„Vermeiden von InterviewerInnenfehlern*
- *Ehrliches Antworten bei Abwesenheit der InterviewerInnen (?)*
- *Überlegtere Antworten[...]*
- *Niedrige Kosten*“¹⁵³

Neben all den Vorteilen sind jedoch auch die Nachteile der gewählten Befragungsform festzuhalten. Es besteht keine Kontrolle der Datenerhebungssituation. Weiters fällt die Spontaneität beim Beantworten der Fragen weg.¹⁵⁴

¹⁵¹ Vgl. Dangschat/Frey o.J., S. 31

¹⁵² Vgl. Dangschat/Frey o.J., S. 35

¹⁵³ Dangschat/Frey o.J., S. 25

¹⁵⁴ Vgl. Dangschat/Frey o.J., S. 25

Das Layout des Fragebogens sieht folgendermaßen aus:

Fragebogen

- 1) Wenn es um das Thema Zuwanderungspolitik in Wien geht, sprechen Medien immer häufiger von einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ bzw. von „Ghettoisierungstendenzen“. Wie sieht die Sichtweise der Partei zu dieser Thematik aus und wie geht sie mit diesen Termini um?
- 2a) Wie beurteilen Sie die Zuwanderungsthematik im 16. Bezirk?
- 2b) Sind Sie der Meinung, dass eine (islamische) Ghettoisierungstendenz in Ottakring bereits eingesetzt hat?
- 2c) Wenn ja, anhand welcher Indikatoren ist dies feststellbar und seit wann?
- 3a) Was versteht die Partei unter einer erfolgreichen Integration und welche Komponenten müssen gegeben sein?
- 3b) Spielt die Religionszugehörigkeit in puncto (erfolgreiche) Integration eine Rolle?
- 3c) Welche Maßnahmen schlägt Ihre Partei zur Erzielung einer erfolgreichen Integration vor, die aktuell nicht umgesetzt werden?
- 3d) Von wem muss die Integration ausgehen?
- 4) Wie funktioniert die Integration Ihrer Meinung nach in Ottakring?
- 5) Muss sich die Österreichische beziehungsweise die Wiener Bevölkerung an den Gedanken einer multikulturellen Gesellschaft gewöhnen?
- 6a) Welche Projekte sind bezüglich der Integration für den Bezirk Ottakring 2012 geplant?
- 6b) Wie sieht die prognostizierte Entwicklung des Bezirks in Bezug auf die Integration in den nächsten 10 Jahren aus?
- 7) Anmerkungen zum Thema „Das Phänomen der Parallelgesellschaft – Am Beispiel Ottakring“:

Leider wurden von den Interviewpartnern manche Fragestellungen nicht beantwortet. Die unbeantworteten Fragen habe ich daher aus dem jeweiligen Fragebogen herausgenommen.

6.2. Analytische Auswertung der Experteninterviews

Die erste Frage meines Experteninterviews hinterfragt die Sichtweisen der jeweiligen Parteien zu den Termini „Parallelgesellschaft“ und „Ghettoisierungstendenzen“. Die Antworten dazu fielen relativ unterschiedlich aus. Während Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein (FPÖ) ganz klar von einer Ghattobildung beziehungsweise von Zuwanderern, welche bewusst parallel zur autochthonen Bevölkerung leben wollen, spricht, äußert sich Frau Mag. (FH) Hasse (SPÖ) gegen den Begriff des Ghettos in Österreich. Frau Mag. (FH) Susanne Hasse begründet ihre Aussage, dass Ghettos gleich Zwang bedeuten. Dies ist im österreichischen Staat nicht der Fall, da sich die Migranten selber aussuchen können, wo sie leben wollen. Auch bezüglich des Terminus Parallelgesellschaft sieht sie keine Verbindung zu Österreich. Für sie gilt, dass ethnische, sowie religiöse Minderheiten bestehen und dass das Ziel der SPÖ ist, die Kluft zwischen den Zugewanderten und der österreichischen Gesellschaft zu verringern, um ein Miteinander zu erreichen. Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein verurteilt die verfehlte Zuwanderungspolitik der letzten Jahre, da die Zuwanderung nicht am Arbeitsmarkt, sondern vielmehr am Sozialsystem messbar ist. Eigene Sozialeinrichtungen wie Kindergärten für Zuwanderer, verdeutlichen ihrer Meinung nach die Integrationsunwilligkeit der Migranten. Frau Astrid Buk (ÖVP) sieht in der Parallelgesellschaft sowie in den Ghettoisierungstendenzen ein Themenfeld, welches sowohl anhand von objektiven als auch zielgerichteten Maßnahmen bearbeitet werden muss. Auch Herr Joachim Kovacs (Grünen) sieht in der Vergangenheit Fehler, die mittels Integration korrigiert werden müssen. Laut ihm gibt es Parallelgesellschaften, doch kann der Terminus die Situation der Zuwanderungsproblematik nicht erfassen. Parallelgesellschaften sind jedoch kein reines Phänomen der Migrationsthematik, da in jeder Gesellschaft verschiedene Formen von Parallelgesellschaft existieren. Dem Klubvorsitzenden der Grünen geht es nicht darum, ob die erwähnten Termini konform sind oder nicht, da lediglich die Namensgebung die Probleme nicht löst. Er spricht viel lieber von einem guten Zusammenleben, welches sowohl von den Minderheiten als auch von der Mehrheitsgesellschaft angestrebt werden muss. Dazu benötigt die Gesellschaft viele kleine Puzzleteile wie beispielsweise eine gute Bildung.

Die nächste Frage des Fragebogens bezieht sich auf die Beurteilung der Zuwanderungsthematik im 16. Wiener Gemeindebezirk. Joachim Kovacs sieht die Entwicklung von Ottakring als sehr positiv. Natürlich muss noch einiges getan werden. Im Vergleich zu anderen Gebieten Österreichs kann der Bezirk jedoch Erfolge verzeichnen. Beispiele wären das Brunnenmarktviertel sowie der Yppenplatz. Demgegenüber steht die Aussage der FPÖ. Der ehemalige Arbeiterbezirk wurde unter anderem aufgrund der Substandardwohnungen – die Großteils von finanziell schwächeren Personen bewohnt wurden – zu einem Zuwanderungsviertel mit Ghattobildungen im Brunnenviertel und weiteren

Gebieten. Die ÖVP spricht von Versäumnissen im Bereichen der Wohnungs-, Sozial-, Stadtplanungs-, Wirtschaftsstandort- und Bildungspolitik, die nun behoben werden müssen um ein Miteinander zu ermöglichen und Tendenzen einer Parallelgesellschaft zu verhindern. *„Die steigende Quantität der MigrantInnen hätte wesentlich mehr objektive politische Qualität gebraucht.“* Im Nachhinein ein Miteinander zu schaffen ist um einiges schwieriger. Die SPÖ bezieht sich auf die kulturelle Vielfalt in Österreich, die es vor allem aufgrund der Zuwanderungswelle im 19. Jahrhundert gegeben hat. Ohne der Ansiedelung von Migranten würde Ottakring farblos und eintönig erscheinen.

Ein relativ deutliches Ergebnis habe ich auf die Frage erhalten, ob (islamische) Ghettoisierungstendenzen in Ottakring erkennbar sind. Sowohl die SPÖ als auch die Grünen haben diese Frage mit einem „nein“ beantwortet. Auch die ÖVP würde pauschal nicht von einer derartigen Tendenz sprechen, da vor allem im 16. Gemeindebezirk der Anteil an Ex-Jugoslawen höher ist als jener der Türken. Das generell Communities von Menschen gleicher Herkunft gebildet werden, ist erkennbar. Dies gilt jedoch auch für Einwohner anderer Nationen wie Serbien oder Kroatien. Das Gefühl einer islamischen Ghettoisierungstendenz könnte aufgrund dessen entstehen, da die Religion der muslimischen Gemeinde in der Öffentlichkeit viel präsenter ist als jene anderer Gemeinden, so Frau Buk. Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein geht mit den Meinungen der drei anderen Parteien jedoch nicht konform. Ihrer Ansicht nach kann nicht von Tendenzen gesprochen werden, da Ghettos bereits entstehen. In Geschäftsauslagen werden Schaufensterpuppen mit Kopftüchern ausgestellt und die Anzahl der muslimischen Gebetshäuser steigt an, während die katholische Kirche Gebetshäuser aufgrund der geringen Besucherzahlen verschenkt. Dies sind nur zwei Beispiele um die Ghettoisierung in Ottakring zu begründen.

Eine sehr wichtige Frage des Experteninterviews war jene, was die jeweiligen Parteien als erfolgreiche Integration sehen und welche Komponenten gegeben sein müssen. Sowohl die Grünen als auch die ÖVP vertreten die Ansicht, dass eine Integration nur dann zustande kommen kann, wenn sowohl die Minderheiten als auch die Mehrheitsgesellschaft ihren Teil zu einem Miteinander beiträgt. Die Bildung, Leistungsbereitschaft und Sprache sind wichtige Faktoren um Integration zu erzielen, so Frau Buk. Herr Kovacs spricht lieber von einem Zusammenleben als von Integration. Komponenten wie Toleranz, Offenheit und Respekt gegenüber anderen Personen müssen vorhanden sein. Die Einstellung der Grünen generell ist, dass Migranten nicht nur passiv sondern auch aktiv in die österreichische Gesellschaft aufgenommen werden sollen. Denn nur wer das Gefühl hat, Teil der Gesellschaft zu sein, fühlt sich auch als solcher. Die SPÖ spricht von vier Eckpfeilern, die gegeben sein müssen, um eine erfolgreiche Integration zu erzielen. Diese wären Bildung und Arbeit, Messbarkeit,

Zusammenleben und Sprache.¹⁵⁵ Laut Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein bedeutet eine erfolgreiche Integration das Erlernen der deutschen Sprache sowie die kulturellen Gegebenheiten und den Lebensstil der österreichischen Gesellschaft zu akzeptieren.

Ob die Religionszugehörigkeit eine wichtige Rolle in Bezug auf eine erfolgreiche Integration spielt, beantworteten die Vertreter der österreichischen Parteien folgendermaßen: Während Joachim Kovacs, aus persönlicher Sicht davon ausgeht, dass Integration nichts mit der Religionszugehörigkeit sondern mit der Auslegung der Religion selbst zu tun hat, sieht die FPÖ sehr wohl einen Zusammenhang zwischen Integration und Religion. Dies wird dadurch begründet, dass ein Zusammenleben von Zuwanderern, die dem gleichen Kulturkreis angehören, weniger problematisch ist, als jenes zwischen beispielsweise Christen und Muslimen. Sowohl Frau Buk als auch Frau Mag. (FH) Haase beantworteten die Frage nach der Wichtigkeit der Religionsangehörigkeit in puncto Integration mit „nein“. Frau Buk ist der Ansicht, dass Bildung eine wichtigere Rolle spielt als die Religionszugehörigkeit.

Hinterfragt wurden auch die Maßnahmen der jeweiligen Partei, die eine erfolgreiche Integration ermöglichen könnten. Sowohl die SPÖ als auch die ÖVP und die Grünen haben bereits erwähnt, dass ein hohes Maß an Bildung von großer Bedeutung ist. Herr Kovacs spricht von einer Schule des Lebens und einer Reformierung des Bildungssystems. Auch der deutsche Spracherwerb und die Leistungsbereitschaft sind wichtige Punkte, so Astrid Buck. Auch für Dr. Dagmar Belakowitsch-Jenewein ist der Spracherwerb ein wichtiger Faktor im Programm der FPÖ. Des Weiteren müssten härtere Strafen für jene Menschen eingeführt werden, die das österreichische Sozialsystem missbrauchen – vor allem für Personen, die bereits straffällig wurden. Dies könnte in Form einer Ausweisung aus Österreich geschehen. Auch ein Zuwanderungsstopp für Drittstaatenangehörige sollte eingeführt werden.

Bei der Frage, von wem Integration ausgehen müsste, sind sich SPÖ, ÖVP und Grüne einig: Der Integrationswille müsse von beiden Seiten ausgehen, da nur so ein Zusammenleben möglich werden kann. Diese Ansicht kann Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein nicht vertreten. Ihrer Meinung nach müsse die Integrationsbereitschaft von all jenen Personen kommen, die nach Österreich einwandern wollen. Ob die Integration in Ottakring funktioniert, lautete eine weitere Frage. Während die SPÖ keine Angabe dazu machte, antwortet die FPÖ mit einem klaren „Nein“. Sowohl die ÖVP als auch die Grünen sehen in gewissen Bereichen eine erfolgreiche Integration, jedoch muss noch an vielen weiteren Aspekten gearbeitet werden.

¹⁵⁵ Vgl. Stadt Wien o.J.-a

Die nächste Frage meines Experteninterviews hinterfragte das Argument, ob die österreichische Bevölkerung anfangen müsse, sich an den Gedanken zu gewöhnen, in einer multikulturellen Gesellschaft zu leben. Während ich von der FPÖ keine Antwort zu dieser Frage erhalten habe, ist Frau Mag. (FH) Haase der Ansicht, dass sich die Bevölkerung mit dem Thema vielmehr kritisch auseinandersetzen sollte, als sich daran lediglich zu gewöhnen. Joachim Kovacs beantwortete diese Fragestellung mit einem „Ja“ und ergänzt, dass dieser Prozess vielleicht schon in den Köpfen der Bevölkerung wäre, wenn Teile der Politik nicht immer wieder falsche Signale aussenden würden. Astrid Buk äußerte sich folgendermaßen: *„Wenn wir es schaffen, die Stärken der unterschiedlichen Kulturen für eine gemeinsame Entwicklung zu bündeln, wird die multikulturelle Gesellschaft keine Bedrohung sondern eine gemeinsame Entwicklung sein und das Multikulti-Gefühl würde gar nicht mehr als ein solches wahrgenommen werden.“*¹⁵⁶ Dies hängt jedoch von der Offenheit und dem eigenen Identitätsgefühl ab.

Auf die Frage, welche Projekte für 2012 geplant sind, antworteten die Vertreter der österreichischen Parteien folgendermaßen: Astrid Buk sieht aufgrund der geringen Budgetierung der Rot-Grün Regierung keine größeren Projekte abgesehen von der Förderung von Kulturvereinen. Seitens der FPÖ sind keine Projekte vorgesehen. Die SPÖ sieht die Integration als tägliche Arbeit und steht daher ständig mit Religionsgemeinschaften und Kulturvereinen in Verbindung. Aber auch das Projekt „SOHO in Ottakring“, welches ich bereits in Kapitel 5 näher beleuchtet habe, wird im Jahr 2012 erneut stattfinden. Da in Ottakring Rot-Grün gemeinsam regieren – so Joachim Kovacs – sind einige größere Projekte wie Antirassismus-Workshops ausgehend von der Organisation Zara sowie das Projekt „ZeugInnen“ geplant.

Die vorletzte Frage meines Experteninterviews bezieht sich auf die Frage, wie die Entwicklung Ottakrings – in Bezug auf die Integration – in den nächsten 10 Jahren aussehen wird. Für meine Analyse waren vor allem die Antworten der Grünen und der FPÖ sehr interessant. Joachim Kovacs erkennt die bereits erzielten Erfolge, ist sich jedoch auch dessen bewusst, dass in Zukunft noch sehr viel gemacht werden muss. Das Ziel der Grünen ist, ein Miteinander zu schaffen. Das Gemeinschaftsgefühl sollte nicht nur in gesellschaftlicher, sondern auch in sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht erzielt werden. Wichtige Faktoren werden weiterhin Toleranz und Offenheit sein. Demgegenüber steht die Aussage von Dr. Dagmar Belakowitsch-Jenewein, welche Ottakrings Zukunft als nicht unbedingt positiv sieht. Sie geht davon aus, dass die Ghettoisierung in den nächsten Jahren zunehmen wird. Grund dafür ist, dass die meisten Zuwanderer zu der sozialen Unterschicht gehören.

¹⁵⁶ Interview vom 13.01.2012 mit Frau Astrid Buk (Bezirksparteiobfrau der ÖVP Ottakring)

Kommt es zu Einsparungen im Sozialbereich, würde die Gewaltproblematik zunehmen.

Abschließend hatten die Vertreter der Parteien die Möglichkeit, etwas zu dem Thema „Das Phänomen der Parallelgesellschaft – Am Beispiel Ottakring“ zu schreiben. Die FPÖ und Grüne merkten noch etwas an. Frau Dr. Belakowitsch-Jenewein stellte klar, dass es in Ottakring bereits zu einer Gegengesellschaft gekommen ist. Sie begründet ihr Statement damit, dass die Entwicklung bereits so weit fortgeschritten ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund Schutzgelder von Österreichern verlangen.

Joachim Kovacs ging noch einmal genauer auf den Begriff der Parallelgesellschaft ein. Er stellte klar, dass dieser Begriff sehr wohl existiert, jedoch ein Konstrukt der gesellschaftlichen Unterschiede ist.

6.2.1 .Zusammenfassung

Anhand der vier Experteninterviews war es mir möglich, einen Einblick in die Sichtweisen und Einstellungen der Vertreter der österreichischen Parteien zu erhalten. Die Antworten auf meine Interviewfragen waren sehr aufschlussreich und haben die Positionen der jeweiligen Partei untermauert. Ich werde in meiner Analyse und generell in meiner Diplomarbeit keine Antwort darauf geben, welche Partei die korrekte Vorgehensweise hat, da Meinungen immer subjektiv sind und es auch nicht das Ziel meiner Arbeit war, Einstellungen als richtig oder falsch zu werten. Während die FPÖ die Integrationserfordernisse, die eine erfolgreiche Integration benötigt, vor allem als Aufgabe der Migranten sieht, so treten SPÖ, ÖVP und die Grünen für eine gemeinsame Entwicklung ein. Ob es nun eine Parallelgesellschaft in Ottakring gibt oder nicht, ist – wie bereits Frau Mag. (FH) Haase und Herr Kovacs geäußert haben –, ein reines Wortspiel. Das Ziel der Parteien sollte nicht die Klärung des Begriffes sein, sondern die Entwicklung von Integrationsmodellen, um Gesellschaftsformen – wie in Frankreich die Banlieus – zu vermeiden.

7. Conclusio

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist, einen kritischen Diskurs zum Thema Parallelgesellschaft zu erstellen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Zuwanderungswelle in den 1970er Jahren und die dadurch entstandenen Veränderungen in den Gesellschaftsstrukturen eine Identitätskrise hinterließen. Die Politik hat es, wie auch aus meiner Arbeit hervorgeht, verabsäumt, die Gastarbeiter – welche schlussendlich in Österreich geblieben sind – in die österreichische Gesellschaft zu integrieren. Die Auswirkungen dieses Versäumnisses werden immer ersichtlicher. Die Frustration – sowohl bei den Minderheiten als auch bei der Mehrheitsgesellschaft – schürt eine immer tiefer werdende Kluft. Die Angst, die eigene kulturelle Identität zu verlieren, verursacht eine Abgrenzung vor dem „Fremden“ und führt zur Entstehung von Vorurteilen. Infolgedessen bilden sich Communities, die unter ihresgleichen bleiben wollen. Ich habe das Phänomen der Abgrenzung aufgefasst und versucht, einen kritisch-analytischen Diskurs herzustellen. Um dieser Gesellschaftsstruktur einen Namen zu geben, stand für mich nach eingehender Recherche fest, dass der Terminus Parallelgesellschaft für meine Arbeit am Geeignetsten erscheint. Die Frage, ob der Begriff sozialwissenschaftlich kategorisiert werden kann, bleibt unbeantwortet und wird in meiner Diplomarbeit nicht thematisiert. Eine Debatte rund um diesen Begriff besteht schon seit Jahren und würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen. In der Migrationsforschung hat die Parallelgesellschaft bereits Anklang gefunden, wie aus meiner Analyse hervorgeht. Der Begriff muss nicht ausschließlich negativ konnotiert werden, da auch Joachim Kovacs auf verschiedene Arten von Parallelgesellschaften hingewiesen hat. So können beispielsweise Politiker als eigene Parallelgesellschaft wie auch „Golfer“ als solche bezeichnet werden. Einen greifbaren Ansatz bringt Bassam Tibi hervor, welcher den Begriff „Parallelmilieu“ thematisiert. Die Begriffsanalyse, welche einen erheblichen Teil meiner Diplomarbeit einnimmt, führte zu einer zentralen Erkenntnis: Egal, wie die gesellschaftliche Veränderung definiert wird, die Integrationsproblematik in Österreich muss gelöst werden. Hier reicht es nicht, das Wort verbal zu beschönigen und von einer multikulturellen Gesellschaft zu sprechen, welche von den Unterschieden profitieren soll, wenn das eigentliche Problem – die Angst, die eigene kulturelle Identität zu verlieren und somit Teile der eigenen Kultur, sowie Traditionen und Religion aufzugeben – unbestreitbar existiert. Die Politik muss aktiv werden und daran arbeiten, ein Miteinander zu schaffen, in dem – wie Astrid Buk bereits im Interview erwähnt hat – die Stärken der unterschiedlichen Kulturen hervorgehoben werden und schlussendlich ein „Multikulti-Gefühl“ entsteht, welches als solches in jeglicher Hinsicht nicht mehr wahrgenommen wird.

Integrationsfördernde Programme werden in der österreichischen Realpolitik teilweise nur sehr schleppend umgesetzt. Der Faktor „Bildung“ wird von den Interviewpartnern der SPÖ, ÖVP und der

Grünen als besonders wichtig bezeichnet. Laut den Vertretern dieser österreichischen Parteien würde eine erfolgreiche Integration viel wahrscheinlicher zustande kommen, wenn ein gutes Bildungsniveau bestehen würde. Doch genau im Bereich der Bildung werden derzeit viel zu wenige Maßnahmen gesetzt. Ob die Einführung einer gemeinsamen Mittelschule das Bildungsniveau der Jugendlichen fördert, bezweifle ich sehr stark. Bereits erfolgte Umsetzungen in der Realpolitik sehe ich vor allem in der Förderung von Organisationen, Kulturvereinen und diversen Projekten wie SOHO IN OTTAKRING. Im EU- Vergleich hat Österreich einen Aufholbedarf in Rechtsangelegenheiten wie bei dem Thema des kommunalen Wahlrechts für Drittstaatsangehörige.

Mein theoretischer Ansatz der Desintegration, sowie die Methode der drei Ebenen der Integration haben Beispiele geliefert, wie Parallelgesellschaften vermieden werden können. Die Förderung von Organisationen und Vereinen wie Orient Express leisten einen wichtigen Beitrag in Hinblick auf die Integration von Migranten in Österreich. In rechtlichen Belangen muss in Österreich jedoch noch einiges umgesetzt werden. Vor allem im Bereich des kommunalen Wahlrechts für Ausländer sollte es zu einem Umdenken kommen. Offenheit und Toleranz sollte auf beiden Seiten gegeben sein. Dies spiegelt sich im Projekt von „Challenge Day“ wider. Um Vorurteile abzubauen, müssen die Personen im Stande sein, ihr wahres „Ich“ zeigen zu können. Auf mein Fallbeispiel bezogen fungiert das Projekt „SOHO IN OTTAKRING“ zu einer erfolgreichen und vorbildhaften Integrationsförderung. Sei es die gemeinsame Arbeit an einem Gemüsebeet oder eine Aktion wie „living books“, in der Menschen über sich selbst erzählen und so stereotypische Klischees beseitigen können.

Während meiner Recherche habe ich erkennen müssen, dass es nicht immer ein „richtig“ und ein „falsch“ gibt. Insbesondere auf den Terminus Parallelgesellschaft bezogen, konnte ich kein eindeutiges Ergebnis erzielen. Ob eine muslimische Parallelgesellschaft in Ottakring existiert, liegt im Auge des Betrachters. Aus Sicht der FPÖ ist die muslimische Parallelgesellschaft ein fester Bestandteil Ottakrings und ein Zeichen von „Integrationsunwillen“. Die SPÖ und die Grünen versuchen, Begrifflichkeiten wie Ghetto und Parallelgesellschaft aus dem Weg zu gehen, da sie diese als nicht unbedingt sensibel empfinden. Aus liberaler Sicht handelt es sich vielmehr um Communities. So verfügt auch der muslimische Anteil über eine eigene Community. Trotz der Uneinigkeit des Terminus Parallelgesellschaft, sehen sie im Bereich der Integration in Ottakring noch erhebliche Arbeit für die Zukunft, auch wenn bereits Erfolge zu verzeichnen sind. Ottakring gehört aus meiner Sicht zu jenen Gemeindebezirken in Wien, in der muslimische Parallelgesellschaften vorhanden sind. Sie resultieren aus dem eingeschränkten Wohnungsmarkt für Ausländer und den nicht vorhandenen Integrationsprogrammen nach der großen Gastarbeiterwelle. Parallelgesellschaften haben sich

unweigerlich bilden müssen, da die Minderheiten in der Mehrheitsgesellschaft oftmals als unerwünscht betrachtet wurden und der daraus folgenden Isolation entgegengewirkt werden musste. Ob Parallelgesellschaft in Bezug auf Integration bekämpft werden kann, so lautet meine Antwort „Ja“. Integration löst Vorurteile und schafft Abhilfe in Bezug auf ein Miteinander. Dazu gehören jedoch auch ein Integrationsbewusstsein sowie der Integrationswille, sowohl bei den Minderheiten als auch bei der Mehrheitsgesellschaft, Toleranz und eine Bildungsreform.

Bezogen auf die E-Mail-Interviews habe ich mir vor allem von der SPÖ andere Sichtweise erwartet. Von der Partei wird der Terminus Parallelgesellschaft strikt abgelehnt beziehungsweise wie ein E-Mail-Verkehr vom 20. Dezember 2011 beweist, sogar als unsensibel abgestempelt. Meiner Ansicht nach ist die SPÖ jene Partei, welche die Tatsachen beschönigt. Anstelle der Bezeichnung „Parallelgesellschaft“ spricht sich die Vertretung der SPÖ für den Gebrauch des Begriffs „ethnische, religiöse Minderheit“ aus.

„Ich beurteile daher die Zuwanderung als Chance Neues, sei es kulturell, etc. oder auch eben kulinarisch zuzulassen und davon zu lernen. Was wäre ein gutes Butterbrot ohne Paprika? Farblos und eintönig, ohne Geschmacksvielfalt. So betrachte ich auch eine Stadt ohne Zuwanderung. Zuwanderung bringt Farbe in den Bezirk, Vielfalt und in Folge Formenreichtum der mannigfaltige Gestaltbarkeit zulässt.“¹⁵⁷

Die Aussage stimmt zum Teil, jedoch darf die kulinarische Vielfalt das Problem der Segregation nicht außer Acht lassen. Überrascht haben mich die Grünen, die ganz offen aussprachen, dass es Parallelgesellschaften gibt, diese jedoch nicht rein kulturell sondern auch ökonomisch begründet sein können.

„Doch diese Begriffe, egal ob wir damit "hantieren" oder eben nicht, helfen in keinsten Weise die Probleme des Zusammenlebens zu lösen bzw. zu verbessern. Entscheidend dabei ist vielmehr, welche Weichen von der Politik gestellt werden, dass Integration in Zukunft anders und besser funktioniert.“¹⁵⁸

Meine aufgestellte Hypothese, dass sich parallelgesellschaftsähnliche Strukturen vermeiden lassen, indem die Verteilung der Zuwanderer über die ganze Stadt gleichmäßig erfolgt und somit eine effektivere Integration entsteht, kann nur zum Teil verifiziert werden. Die Öffnung des Wohnmarktes, in der Gemeindebauwohnungen auch für Ausländer zugänglich wurden, stellte einen wichtigen Schritt in eine bessere Richtung dar. Auch der Zugang zu Genossenschaftswohnungen wurde für Migranten erleichtert, sowie Bereiche der Stadt neu saniert. Dies alleine führt jedoch nicht zu einer

¹⁵⁷ Interview vom 13.01.2012 mit Frau Mag. (FH) Susanne Haase (Bezirksrätin der SPÖ Ottakring)

¹⁵⁸ Interview vom 05.01.2012 mit Herrn Joachim Kovacs (Klubvorsitzender der Grünen Ottakring)

erfolgreichen Integration, sondern trägt nur einen kleinen Teil dazu bei. Gleichzeitig wurde mit der Öffnung der Integrationswille Österreichs aufgezeigt und die Migranten erhielten das Gefühl, somit ein Teil der Gesellschaft zu sein.

In meiner zweiten Hypothese ging ich davon aus, dass eine Parallelgesellschaft vor allem der ersten Generation muslimischer Zuwanderer den Einstieg in ein neues Leben erleichtert. Auch hier kann es zu keinem eindeutigen Ergebnis kommen und daher nur teilweise eine Verifizierung erfolgen. Communities, die dem Individuum Unterstützung und Rückhalt bieten, können besonders zu Beginn der Ansiedelung eine Stütze sein. Es muss jedoch darauf geachtet werden, dass im weiteren Verlauf auch ein Annäherungsversuch mit der Mehrheitsgesellschaft getätigt werden muss, um nicht in der vorhandenen Parallelgesellschaft stecken zu bleiben.

Meine dritte Hypothese bezieht sich auf folgende Annahme: Je religiöser Muslime sind, umso mehr wird eine Distanz zu Nicht-Muslimen aufgebaut. Genaue Statistiken und Informationen gibt es zu diesem Thema jedoch nicht. Die Einstellung der Parteien ist konträr. So sieht die FPÖ in der Religion einen Grund, warum Integration nicht funktioniert und sich Parallelgesellschaften entwickeln. Die liberalen Parteien sehen allerdings den Grund vielmehr in der Bildung als in der Religionszugehörigkeit.

Integration ist ein Prozess, der täglich stattfindet und stattfinden muss. Sowohl die Minderheiten als auch die Mehrheitsgesellschaft sind dazu verpflichtet, jedem Mitmenschen offen und tolerant zu begegnen, irrelevant welcher Religion man angehört oder in welchem Land man geboren wurde. Eine gemeinsame Identität muss gefunden und erarbeitet werden, um der Entstehung von Parallelgesellschaften vorzubeugen und sie schlussendlich gänzlich zu vermeiden.

8. Verzeichnisse

8.1. Quellenverzeichnis

Adlon, Moritz (2010): Über Parallelgesellschaften in Deutschland. Studienarbeit. Grin Verlag.

Anhut, Reinmund (2008): Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie. In: Bonacker, Thorsten [Hrsg.]: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien : Eine Einführung - 4. Auflage, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften. S. 382-407.

Anhut, Reimund (Hrsg.)/ Heitmeyer, Wilhelm (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag.

Bauer, Werner T. (2008): Zuwanderung nach Österreich. In: Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung (Hrsg.).

Becker, Uwe (2006): Religiöse Koexistenz: Das Verhältnis zwischen Juden, Christen und Muslimen im Osmanischen Reich. In: Osmanisches Reich (online). Abruf unter: http://www.osmanischesreich.com/Geschichte/Artikel/Religiose_Koexistenz/religiose_koexistenz.html [Letzter Zugriff: 15.01.2012].

Bpb Bundeszentrale für politische Bildung (2006): Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung (online). Abruf unter: http://www.bpb.de/publikationen/HZXF9F,1,0,Parallelgesellschaft_und_ethnische_Schichtung.html#art1 [Letzter Zugriff: 18.12.2011].

Brockhaus Enzyklopädie (1987-a): Assimilation. In 24 Bänden. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. Zweiter Band. Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.

Brockhaus Enzyklopädie (1989): Ghetto. In 24 Bänden. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. Aachtes Band. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH.

Brockhaus Enzyklopädie (1989-a): Integration. In 24 Bänden. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. Zehnter Band. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH.

Brockhaus Enzyklopädie (1990): Kulturelle Identität. In 24 Bänden. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. Zwölfter Band. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH.

Brockhaus Enzyklopädie (1991): Multikulturelle Gesellschaft. In 24 Bänden. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. Fünftehnter Band. Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH.

Broder, Henryk M. (2010): Integrationsdebatte: Die Parallelgesellschaft, sie lebe hoch!. In: Spiegel online (online). Abruf unter:
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,723895,00.html> [Letzter Zugriff: 04.01.2012].

Bundeskanzleramt (2012): Allgemeine Einbürgerungsvoraussetzungen (online). Abruf unter:
<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/26/Seite.260421.html> [Letzter Zugriff: 04.01.2012].

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (2011): Staatsbürgerschaft (online). Abruf unter:
<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/auslandsoesterreicher/ratgeber/staatsbuergerschaft.html> [Letzter Zugriff: 28.12.2011].

Challenge Day (2002-2009-a): An introductory guide to use the “If you really knew me” activity created by Challenge Day (online). Abfrage unter:
http://www.challengeday.org/mtv/downloads/IYRKM_IntroGuide.pdf [Letzter Zugriff: 10.01.2012].

Challenge Day (2002-2009-b): Challenge Day Program (online) Abfrage unter:
<http://www.challengeday.org/challenge-day-program.php> [Letzter Zugriff: 10.01.2012].

Challenge Day (2002-2009-c): Founders (online) Abfrage unter:
<http://www.challengeday.org/founders.php> [Letzter Zugriff: 10.01.2012].

Challenge Day (2002-2009-d): Mission & vision (online). Abfrage unter:
<http://www.challengeday.org/mission-vision.php> [Letzter Zugriff: 10.01.2012].

Danesch, Emanuel/Mokre, Monika (2008): Reden über SOHO IN OTTAKRING oder was macht den öffentlichen Raum öffentlich?. In: Schneider Ula/Zobl, Beatrix (Hrsg.) (2008): SOHO IN OTTAKRING. What's up? Was ist hier los?. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.

Dangschat, Jens S./Frey, Oliver (o.J.): Quantitative Methoden II. Messen: Skalen, Indizes/Objektivität, Reliabilität, Validität. Fragebogen: Frage-Arten, Antwort-Vorgaben. In: Vortrag zur Lehrveranstaltung „Quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Vorlesung. TU Wien.

Die Presse (2005): Der liberale Staat muss Stärker zeigen. Seite 31.

Elger, Ralf (2006): Islam. In: Kleines Islam-Lexikon. Geschichte-Alltag- kultur. 4. Aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Verlag C. H. Beck oHG.

Gülüm, Yilmaz (2011): Alles kam anders. In: daStandard.at (online): Abruf unter: <http://dastandard.at/1323222571065/Geschichte-der-Gastarbeiter-Alles-kam-anders> [Letzter Zugriff: 07.01.2012].

Hasan, Özer (2010): Türkische „Gastarbeiter“ in Österreich. Historische, rechtspolitische und soziokulturelle Aspekte ihres Positionswandels in Österreich. Dipl. Universität Wien, Institut für Politikwissenschaft.

Heitmeyer, Stefan et al. (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Haslinger, Sylvia (1999): Die Juden in der mittelalterlichen Stadt (online). Abruf unter: <https://www.sbg.ac.at/ges/people/janotta/sim/juden.html#6> [Letzter Zugriff: 15.01.2012].

Inforbank Judengasse Frankfurt am Main (1992-2002): Die Frankfurter Juden (online). Abruf unter: <http://www.judengasse.de/dhtml/T008.htm> [Letzter Zugriff: 15.01.2012].

Kanzleramt – RIS (2002): Bundesgesetz über die Einreise, den Aufenthalt und die Niederlassung von Fremden (Fremdengesetz 1997 – FrG) (online) Abruf unter:
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005996&FassungVom=2002-12-31> [Letzter Zugriff: 30.12.2011].

Kanzleramt – RIS (2011-a): Ausländerbeschäftigungsgesetz – AuslBG (online). Abruf unter:
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008365> [Letzter Zugriff: 30.12.2011].

Kanzleramt – RIS (2011-b): Fremdenrechtsänderungsgesetz 2011 – FrÄG 2011 (online). Abruf unter:
http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=BgblAuth&Dokumentnummer=BGBLA_2011_I_38 [Zuletzt geändert: 30.12.2011].

Klusacek, Christine/Stimmer, Kurt (2005): Ottakring: Zwischen heute und morgen; 16. Wiener Bezirk: zwischen gestern und morgen. Wien: Mohl Verlag.

Kronen Zeitung (2004): Der Mord an Theo van Gogh hat die Glaubensfrage und Unterschiede....: Seite 28.

Kurier (2001): Die Zeit danach. Seite 37.

Kurier (2011): Wir sind dabei, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Seite 2-3-

Lebhart, Gustav/Münz, Rainer (1999): Migration und Integration. Fakten, Meinungen und Einstellungen zu internationaler Migration, ausländischer Bevölkerung und staatlicher Ausländerpolitik in Österreich. Wien: Institut für Demographie. Österreichische Akademie der Wissenschaft.

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 5 – Finanzwesen (2010): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2010. Wien.

Magistrat der Stadt Wien/ MA 17 Integration und Diversität (2010): Monitoring-Integration-Wien. Wien.

- Mayer, Stefanie (2010): Immigration & Integration in Österreich. Türkische „Gastarbeiter“ im politischen Diskurs der 1960er- und 1970er- Jahre. In: Diendorfer, Gertraud [Hrsg.] et al.: Einwanderungsgesellschaften und kulturelle Vielfalt. Innsbruck [u.a.]: Studien Vlg. Seite 9-19.
- Mayerhofer, Elisabeth/Mokre, Monika (2008-a): Projektion, Bilder, Repräsentationen: Projekte zu Migration. In: Schneider Ula/Zobl, Beatrix (Hrsg.) (2008): SOHO IN OTTAKRING. What's up? Was ist hier los?. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.
- Mayerhofer, Elisabeth/Mokre, Monika (2008-b): Projekte zum Thema Migration. In: Schneider Ula/Zobl, Beatrix (Hrsg.) (2008): SOHO IN OTTAKRING. What's up? Was ist hier los?. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.
- Nohlen, Dieter (2010): Integration. In: Lexikon der Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1 A-M. 4. aktualisierte und ergänzte Auflage. München: Beck'sche Reiche. S. 412-413.
- Nohlen, Dieter (2010): Segregation. In: Lexikon der Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2 N-Z. 4. aktualisierte und ergänzte Auflage. München: Beck'sche Reiche. S. 941-942.
- ORF Online und Teletext GmbH & Co KG (2010): Aufregung über türkische Schulen in Wien (online). Abruf unter: <http://wiev1.orf.at/stories/435290> [Letzter Zugriff: 26.12.2011].
- Orient Express: Beratungs-, Bildungs- und Kulturinitiative für Frauen Frauenservicestelle (o.J.-a): Orient Express (online). Abruf unter: <http://www.orientexpress-wien.com/de/orientexpress/> [Letzter Zugriff: 06.01.2012].
- Orient Express: Beratungs-, Bildungs- und Kulturinitiative für Frauen Frauenservicestelle (o.J.-b): Wir für Frauen (online). Abruf unter: http://www.orientexpress-wien.com/de/wir_fuer_frauen/ [Letzter Zugriff: 06.01.2012].
- Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung (2007): Das kommunale AusländerInnenwahlrecht im europäischen Vergleich (online). Abruf unter: <http://www.politikberatung.or.at/wwwa/documents/kommunalesauslaenderwahlrecht.pdf> [Letzter Zugriff: 06.01.2012].

- Österreichischer Integrationsfonds (o.J.): Vision und Leitbild (online). Abruf unter:
http://www.integrationsfonds.at/wir_ueber_uns/vision_und_leitbild/ [Letzter Zugriff: 04.01.2012].
- Potkansky, Monika (2010): Türkische Migrant/-innen in Österreich: Zahlen. Fakten. Einstellungen. In: ÖIF- Dossier 13; Österreichischer Integrationsfonds (Hrsg.).
- Reiser, Karl Michael (o.J.): Wider die Parallelgesellschaft. Für eine differenzierte Begrifflichkeit im Integrationsdiskurs. In: Stimme von und für Minderheiten. Ausgabe 58 (online). Abruf unter:
<http://minderheiten.at/stat/stimme/stimme58c.htm> [Letzter Zugriff: 18.12.2011].
- Rode, Philipp et al. (2010): Kunst macht Stadt. Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rotter, Gernot/ Fathi, Schirin (2001): Islam. In: Nahostlexikon. Der israelisch-palästinensische Konflikt von A-Z. Heidelberg: Palmyra Verlag.
- Saller, Walter (2005): Juden im Mittelalter: Taufe oder Tod. In: GEO.de. Nr. 20 11/05 – Die Geschichte des Judentums (online). Abruf unter: <http://www.geo.de/GEO/kultur/geschichte/4887.html> [Letzter Zugriff 15.01.2012].
- Schiffauer, Werner (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: transcript .
- Schneider Ula/Zobl, Beatrix (Hrsg.) (2008): SOHO IN OTTAKRING. What's up? Was ist hier los?. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.
- Sittler, Peter (2003): Residentielle Segregation. Am Beispiel des Wiener Gemeindebezirks Favoriten. Fachhochschule der Wiener Wirtschaft. Studiengang Immobilienwirtschaft. Wien.
- Stadt Wien (o.J.-a): Das Wiener Integrationskonzept (online). Abruf unter:
<http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen//integrationskonzept/> [Letzter Zugriff: 18.01.2012].

Stadt Wien (o.J.-b): Integrationsvereinbarung ab 1.7.2011 (online). Abruf unter:

<http://www.wien.gv.at/verwaltung/personenwesen/einwanderung/aufenthalt/integrationsvereinbarung.html> [Letzter Zugriff: 06.01.2012].

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (2005): Historische Sozialraumanalyse für das Wiener Stadtgebiet II: 1971-1981-1991-2001. Reihe „Dokumentation – Erarbeitung STEP Wien 2005“. Nummer 77. Inklusive Beilage. Wien.

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 (2010): Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum. Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln. Nummer 104. Wien.

Statistik Austria (2009): Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2008. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Statistik Austria (2011-a): Bevölkerungsstand 1.1.2011. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Statistik Austria (2011-b): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2011. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Statistik Austria (2011-c): Wanderungsstatistik 2010. Wien Verlag Österreich GmbH.

Thomas, Linda (2009): Die Juden im faschistischen Italien. Die Razzien im römischen Ghetto und im Ghetto von Venedig. Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.

Tibi, Bassam (2002): Islamische Zuwanderung. Die gescheiterte Integration. Stuttgart [u.a.]: Deutsche Verlags-Anstalt.

Tiroler Tageszeitung (2007): In der Parallelgesellschaft. Ausgabe 27. Seite 2.

Valchars, Gerd et al. (o.J.): Migration - Fangfragen für das "rote" Wien. In: Perspektiven. Verein für Theorie und Geschichte sozialer Bewegungen (online). Abfrage unter: <http://www.perspektiven-online.at/2010/05/07/migration-fangfragen-fuer-das-rote-wien/> [Letzter Zugriff: 04.01.2012].

Verein SOHO IN OTTAKRING (o.J.): Soho in Ottakring (online). Abruf unter: <http://www.sohoinottakring.at/blog/soho-ottakring/> [Letzter Zugriff: 09.01.2012].

Vorarlberger Nachrichten (1998): 1998: Angst vor islamischen Zentrum. Ausgabe 44, Seite A8.

Walter, Franz (2006): Mangelt es an "Parallelgesellschaften"? In: Spiegel online (online). Abruf unter: <http://www.spiegel.de/politik/debatte/0,1518,druck-421967,00.html> [Letzter Zugriff: 18.12.2011].

Weigl, Andreas (2009): Migration und Integration. Eine widersprüchliche Geschichte. Innsbruck [u.a.]: Studien Verlag.

Weissenberger, Eva / Frank, Thomas (2008): Im Wiener "Ghetto". In: Kleine Zeitung (online). Abruf unter: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/regierung/1420135/print.do> [Letzter Zugriff: 15.12.2011].

Wiener Zeitung Nr. 244 (2010): Nicht jedes Milieu ist problematisch. Ausgabe 244. Seite 17.

Zobl, Beatrix/Schneider, Wolfgang (2008): Da kunntat ja a jeda kumma . SOHO IN OTTAKRING im Kunst- und Kulturfeld. In: Schneider Ula/Zobl, Beatrix (Hrsg.) (2008): SOHO IN OTTAKRING. What's up? Was ist hier los?. Wien [u.a.]: Springer-Verlag.

8.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Migranten-Milieus in Deutschland	40
Abbildung 2: Im Ausland geborene Bevölkerung nach Einreisejahr und Geburtsland	59
Abbildung 3: Wanderungssaldo 1961-2010 nach Staatsangehörigkeit	65
Abbildung 4: Wiener Wohnbevölkerung nach Bezirken und Migrationshintergrund 2008	67
Abbildung 5: Bevölkerung in Wien nach Staatsangehörigkeit	68
Abbildung 6: Ethnische Struktur 1971-2011 – Trendflächenmodelle	70
Abbildung 7: Wohnbevölkerung nach Bildungsstand 2001	73

9. Anhang

Interviews

Mag. (FH) Susanne Hasse (Bezirksrätin der SPÖ Ottakring)

Mein E-Mail-Interview mit Frau Mag. (FH) Susanne Haase führte ich am 13. Jänner 2012.

1) Wenn es um das Thema Zuwanderungspolitik in Wien geht, sprechen Medien immer häufiger von einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ bzw. von „Ghettoisierungstendenzen“. Wie sieht die Sichtweise der SPÖ zu dieser Thematik aus und wie geht sie mit diesen Termini um?

Sprache und Politik sind ein wichtiges Thema. Wie wir wissen, spiegelt Sprachgebrauch gesellschaftliche Phänomene wider. Daher ist es besonders wichtig, in der Politik sensibel mit bestimmten Ausdrücken umzugehen. Aber nicht nur die Politik muss hier eine Vorbildrolle einnehmen sondern auch Medien, die ebenso Verantwortung für eine breite Meinungsbildung tragen.

Der Begriff „Ghetto“ bedeutet eigentlich, wenn man es **ganz genau** nimmt, dass die Menschen gezwungen werden an bestimmten Örtlichkeiten leben zu müssen (ich erinnere hier an „schwarze Ghettos“ in den USA zu Zeiten der Rassentrennung, oder natürlich an die Nazizeit in der Juden gezwungen wurden, in bestimmten Stadtteilen zu leben). Deswegen habe ich eigentlich ein Problem, diesen Ausdruck im Sinne der Zuwanderung zu verwenden.

In Ottakring wird heute niemand gezwungen, weder aus geistigen, religiösen oder politischen Gründen in einem bestimmten Stadtteil zu leben. Die Leute wollen hier leben, weil ihre Familien und Freunde hier leben. Aufgabe der Politik ist es, dass die Stadtteile mit einer hohen Zuwanderungsquote eine genauso hohe kulturelle, etc. Aufwertung erfahren wie andere Bezirke. Dass Räume für ein gemeinsames Zusammenleben gestaltet werden, dass Gebäudesanierungen durchgeführt werden, aber die Mieten gering bleiben...etc....

Parallelgesellschaft: Natürlich gibt es ethnische, religiöse Minderheiten (so würde ich das ausdrücken und den Begriff Parallelgesellschaft damit entwerten). „Parallel“ bedeutet auch bildlich „mit Abstand genau gegenüber“. Für uns ist es ein Ziel den Abstand zu verringern und sich anzunähern und ein „Miteinander“ statt „Nebeneinander“ zu erreichen.

2a) Wie beurteilen Sie die Zuwanderungsthematik im 16. Bezirk?

Ottakring war immer schon ein Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen. *„Ende des 19. Jahrhunderts kam die erste Zuwanderungswelle, auch auf den Brunnenmarkt. Es waren bulgarische Gärtner, die ein kleines Stück Land am Rand von Wien, vor allem in Simmering, pachteten und ihre Produkte dann selbst verkauften. Die Bulgaren brachten Kenntnisse des türkischen Gartenbaus, der damals am höchsten entwickelt war, nach Wien. Sie führten hier Produkte ein, die man in Wien noch nicht kannte, den Speisepaprika, den Porree(Lauch) und die Jungzwiebeln. Später kamen griechische Zuwanderer. Nachkommen dieser Bulgaren und Griechen unterscheiden sich heute nicht mehr von den anderen Wienern. Jetzt sind es die Zuwanderer der Zeit ab den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als zuerst die Jugoslawen und dann die Türken kamen. Es gibt aber auf dem Brunnenmarkt auch Standler aus der ehemaligen Sowjetunion und aus Indien. Es ist also ein buntes Völkergemisch (...)“*

Vgl. Christine Klusacek und Kurt Stimmer. Ottakring, Wiener Bezirk, Zwischen gestern und morgen, Mohl Verlag 2005, S. 65.

Ich beurteile daher die Zuwanderung als Chance Neues, sei es kulturell, etc. oder auch eben kulinarisch zuzulassen und davon zu lernen. Was wäre ein gutes Butterbrot ohne Paprika? Farblos und eintönig, ohne Geschmacksvielfalt. So betrachte ich auch eine Stadt ohne Zuwanderung. Zuwanderung bringt Farbe in den Bezirk, Vielfalt und in Folge Formenreichtum der mannigfaltige Gestaltbarkeit zulässt.

2b) Sind Sie der Meinung, dass eine (islamische) Ghettoisierungstendenz in Ottakring bereits eingesetzt hat?

Nein.

3a) Was versteht die SPÖ unter einer erfolgreichen Integration und welche Komponenten müssen gegeben sein?

Da würde ich Sie bitten, sich das „Wiener Integrationskonzept“ durchzulesen. Zu finden auf <http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/integrationskonzept/>

3b) Spielt die Religionszugehörigkeit in puncto (erfolgreiche) Integration eine Rolle?

Meiner Ansicht „nein“.

3c) Welche Maßnahmen schlägt Ihre Partei zur Erzielung einer erfolgreichen Integration vor, die aktuell nicht umgesetzt werden?

<http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/integrationskonzept/>

3d) Von wem muss die Integration ausgehen?

Integration ist keine Einbahnstrasse, das heißt von beiden Seiten muss die Bereitschaft vorhanden sein.

5) Muss sich die Österreichische beziehungsweise die Wiener Bevölkerung an den Gedanken einer multikulturellen Gesellschaft gewöhnen?

Nein, vor allem die „Wiener“ sollten sich nicht bequem daran „gewöhnen“ sondern sich damit kritisch auseinandersetzen.

6a) Welche Projekte sind bezüglich der Integration für den Bezirk Ottakring 2012 geplant?

Da Ottakring seit jeher ein starker Zuwanderungsbezirk ist, ist Integrationsarbeit das „tägliche Brot“ unserer Arbeit. Wir stehen im ständigen Kontakt mit sämtlichen Kulturvereinen und Religionsgemeinschaften und leiten stetige Zusammenarbeit in diesen Bereichen. Zb: SOHO in Ottakring als Projekt, Dauereinrichtung: Brunnenpassage mit dem Querschnittsthema Integration und Kunst.

<http://www.brunnenpassage.at/ueber-uns/> <http://www.sohoinottakring.at/blog/>

6b) Wie sieht die prognostizierte Entwicklung des Bezirks in Bezug auf die Integration in den nächsten 10 Jahren aus?

Die „Statistik Wien“ gibt Auskunft über Bevölkerungsprognosen. Die MA 05 gibt hier sicher Auskunft darüber.

Astrid Buk (Bezirksparteiobfrau der ÖVP Ottakring)

Mein E-Mail-Interview mit Frau Astrid Buk führte ich am 13.01.2012.

1) Wenn es um das Thema Zuwanderungspolitik in Wien geht, sprechen Medien immer häufiger von einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ bzw. von „Ghettoisierungstendenzen“. Wie sieht die Sichtweise der ÖVP zu dieser Thematik aus und wie geht sie mit diesen Termini um?

Sogenannte Parallelgesellschaften und Ghettoisierungstendenzen brauchen objektiv zielgerichtete Maßnahmen, um sie hintanzuhalten. Populismus und Diskriminierung, sowie Sündenbocktheorien, wie die FPÖ propagiert sind dabei genauso wenig hilfreich, wie rot-grüne Multikultiträume.

2a) Wie beurteilen Sie die Zuwanderungsthematik im 16. Bezirk?

In den vergangenen 20 Jahren ist in Ottakring (wie auch in Wien) zu dieser Thematik viel versäumt worden. Weder die Bildungs-, noch die Wohnungs-, noch die Wirtschaftsstandort-, noch die Stadtplanungs- und auch nicht die Sozialpolitik der Stadt haben rechtzeitig erkannt, dass es Maßnahmen braucht, die ein gedeihliches Miteinander auf allen Ebenen möglich macht und keimende Tendenzen etwaiger Parallelgesellschaften oder Ghettoisierungen erkennen kann. Das hat Problembereiche aufgeworfen, die nur schwer zu bewältigen sind. An manchen Ottakringer Schulen, in manchen Ottakringer Parks, in manchen Ottakringer Wohnhausanlagen und an manchen öffentlichen Plätzen. Die steigende Quantität der MigrantInnen hätte wesentlich mehr objektive politische Qualität gebraucht.

2b) Sind Sie der Meinung, dass eine (islamische) Ghettoisierungstendenz in Ottakring bereits eingesetzt hat?

Nein, so pauschal würde ich das nicht sehen. Natürlich bemerken wir, dass Menschen mit selber Herkunft ihre Communitys suchen und leben. Das gilt aber für Serben, Kroaten, ... genauso wie für z.B. Türken. Und es belegen ja auch die Zahlen, dass die Zahl der türkisch und islamisch stämmigen MigrantInnen bei weitem nicht so hoch ist, wie z.B. jene der MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. (Ein kleines Beispiel: Mein Sohn ist 8 Jahre alt und besucht die 3. Klasse einer öffentlichen Volksschule in Ottakring. Der Anteil der muslimischen Kinder ist nur minimal höher, als der anderer Religionen. Und er hat 2 Religionsstunden (röm.kath) / Woche, was heißt, dass mindestens 11 (von 22 Kindern) den römisch katholischen Religionsunterricht besuchen. Auch das gibt es wider jegliche allgemeine Erwartungen in Ottakring.)

2c) Wenn ja, anhand welcher Indikatoren ist dies feststellbar und seit wann?

Ich denke, der Eindruck entsteht auch deshalb, weil Muslime ihr Religionsbekenntnis in der Öffentlichkeit sichtbarer erkennbar machen als Gläubige anderer Religionen. Und weil sich die Kultur und das Gesellschaftsverständnis sichtbarer von unserem unterscheidet.

3a) Was versteht die ÖVP unter einer erfolgreichen Integration und welche Komponenten müssen gegeben sein?

Erfolgreiche Integration muss von beiden Seiten ausgehen. Das wichtigste dafür ist Bildung, Sprache und Leistungsbereitschaft. Damit schaffen wir eine Ausgangssituation, in der wir jene Probleme, die im kommunalen Bereich auftreten, sehr viel leichter in Griff bekommen können.

3b) Spielt die Religionszugehörigkeit in puncto (erfolgreiche) Integration eine Rolle?

Ich denke, nein. Das Bildungsniveau ist wesentlich entscheidender.

3c) Welche Maßnahmen schlägt Ihre Partei zur Erzielung einer erfolgreichen Integration vor, die aktuell nicht umgesetzt werden?

Bildung und Spracherwerb, sowie Leistungsbereitschaft ist das vorrangige Ziel. Da gibt es noch viel aufzuholen.

3d) Von wem muss die Integration ausgehen?

Von beiden Seiten. Nach österreichischem Rechtsmodell. Schließlich sind wir ja in Österreich.

4) Wie funktioniert die Integration Ihrer Meinung nach in Ottakring?

In manchen Bereichen besser, in manchen Bereichen nicht so gut. Siehe 2a

5) Muss sich die Österreichische beziehungsweise die Wiener Bevölkerung an den Gedanken einer multikulturellen Gesellschaft gewöhnen?

Wenn wir es schaffen, die Stärken der unterschiedlichen Kulturen für eine gemeinsame Entwicklung zu bündeln, wird die multikulturelle Gesellschaft keine Bedrohung sondern eine gemeinsame Entwicklung sein und das Multikulti-Gefühl würde gar nicht mehr als ein solches wahrgenommen werden. Es bleibt wohl immer eine Frage, wie stark unser Identitätsgefühl ist, damit wir anderen

Kulturen offen und wertfrei begegnen können. Und ist wohl auch wieder mit ein Teil der Bildungsthematik.

Wenn ich mir das Bezirksbudget 2012 ansehe, das Rot-Grün erstellt hat, außer ein Topf zur Förderung von Kulturvereinen im Bezirk, die möglicherweise – wenn ich die Fakten der vergangenen Jahre heranziehe – wohl auch die ein oder andere kleine Kulturveranstaltung mit Integrationsthematiken fördern wird, von Bezirksseite sichtlich nicht viel.

6b) Wie sieht die prognostizierte Entwicklung des Bezirks in Bezug auf die Integration in den nächsten 10 Jahren aus?

Ottakring wird 2030 voraussichtlich 100.000 Einwohner haben. Aller Voraussicht nach wird die Zahl der MigrantInnen steigen.

Mein E-Mail-Interview mit Frau NAbg. Dr. Dagmar Belakowitsch-Jenewein führte ich am 18.01.2012.

1) Wenn es um das Thema Zuwanderungspolitik in Wien geht, sprechen Medien immer häufiger von einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ bzw. von „Ghettoisierungstendenzen“. Wie sieht die Sichtweise der FPÖ zu dieser Thematik aus und wie geht sie mit diesen Termini um?

Die völlig verfehlte Zuwanderungspolitik der letzten 20 Jahre hat dazu geführt, dass nicht eine Zuwanderung in den Arbeitsmarkt, sondern in die Sozialsysteme stattgefunden hat. Vor allem Zuwanderer aus der bildungsfernen sozialen Unterschicht sind in unser Land eingewandert! Vor allem Zuwanderer aus einem anderen Kulturkreis, zeigen sich integrationsunwillig! Diese wollen auch in Österreich ihre eigenen Kultur- und Lebensweisen frönen. Damit leben sie aber parallel zur autochthonen Bevölkerung, bauen ihre eigenen Sozialeinrichtungen wie Kindergärten, aber auch Religionsschulen und Kulturzentren, ebenso ihre eigenen Geschäfte und Unternehmen. Dass es in Wien bereits Ghattobildungen gibt, hat auch das Institut für Stadtentwicklungsforschung festgestellt!

2a) Wie beurteilen Sie die Zuwanderungsthematik im 16. Bezirk?

Ottakring ist als ehemaliger Arbeiterbezirk von der Zuwanderung besonders stark betroffen! Alte sanierungsbedürftige Häuser mit kleinen, teilweise Substandardwohnungen haben besonders die finanzschwachen Zuwanderer angezogen. Das hat zu Verslummung in Ghattobildung in vielen Bereichen (Brunnenviertel, Hippviertel, Hasnerstrasse...)geführt.

2b) Sind Sie der Meinung, dass eine (islamische) Ghettoisierungstendenz in Ottakring bereits eingesetzt hat?

Keine Tendenz!! Es gibt bereits Ghettos! S.o. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass gerade in Ottakring vor einem Jahr ein muslimisches „Hasspredigerseminar“ stattgefunden hat!

2c) Wenn ja, anhand welcher Indikatoren ist dies feststellbar und seit wann?

Seit wann, ist schwer festzumachen, da ein solcher Prozess immer schleichend stattfindet! Dass der Islam mancherorts de facto die Alleinreligion ist, kann man an religiösen Symbolen erkennen. Neben Halbmond, der viele Geschäftslokale zier, ist es auch das Kopftuch, dass von muslimischen Frauen getragen wird. Im muslimischen Ghattoregionen tragen aber auch schon Kleiderpuppen in den Auslagen eine muslimische Kopfbedeckung! Immer mehr muslimische Gebetshäuser werden

„eröffnet“, während die katholische Kirche ein Gotteshaus verschenkt, da kaum noch Gläubige dieses aufsuchen!

3a) Was versteht die FPÖ unter einer erfolgreichen Integration und welche Komponenten müssen gegeben sein?

Integration bedeutet selbstverständlich die deutsche Sprache zu erlernen!! Daneben heißt Integration aber auch den Lebensstil, die kulturellen Gegebenheiten des Landes zu akzeptieren und sich nicht dagegen stellen. Religionsfreiheit darf nicht dazu führen, dass sich eine Minderheit über die Regeln der Mehrheit hinwegsetzt!

3b) Spielt die Religionszugehörigkeit in puncto (erfolgreiche) Integration eine Rolle?

Ja selbstverständlich! Da die Religion immer einen Einfluss auf die Kultur und die Lebensart hat, haben Zuwanderer aus dem gleichen Kulturkreis (Christentum) kaum ein Integrationsproblem!

3c) Welche Maßnahmen schlägt die FPÖ zur Erzielung einer erfolgreichen Integration vor, die aktuell nicht umgesetzt werden?

Von den hier lebenden Menschen muss verlangt werden, die deutsche Sprache zu erlernen! Straffällig gewordenen Zuwanderer, Personen, deren Asylantrag abgelehnt wurde und Personen, die unser Sozialsystem missbrauchen, haben konsequent in ihre Heimat zurückgeführt zu werden! Darüber hinaus muss ein sofortiger Zuwanderungsstopp für Personen aus Drittstaaten eingeführt werden!

3d) Von wem muss die Integration ausgehen?

Von jenen Personen, die in unser Land zuwandern wollen!

4) Wie funktioniert die Integration Ihrer Meinung nach in Ottakring?

Gar nicht, erkennbar an der Ghettobildung!

6a) Welche Projekte sind bezüglich der Integration für den Bezirk Ottakring 2012 geplant?

Keine!

6b) Wie sieht die prognostizierte Entwicklung des Bezirks in Bezug auf die Integration in den nächsten 10 Jahren aus?

Dazu haben wir keine Angaben! Die Bevölkerungsentwicklung lässt den Schluss zu, dass die Problematik der Verslumung und Ghettoisierung noch stärker werden! Dazu kommt noch, dass durch die wirtschaftlichen Probleme auch die sozialen Probleme stärker werden! Dies wird der Integration nicht gerade förderlich werden! Denn, wie bereits oben erwähnt, zählen die Zuwanderer in großer Mehrheit zur sozialen Unterschicht! Es finden sich unter den Zuwanderern überproportional viele Sozialhilfe bzw. Mindestsicherungsempfänger und Arbeitslose. Wenn es zu Einsparungen im Sozialbereich kommt, wird diese die Gewaltproblematik verstärken!

7) Anmerkungen zum Thema „Das Phänomen der Parallelgesellschaft – Am Beispiel Ottakring“:

In Ottakring gibt es längst eine Gegengesellschaft; Jugendliche, mit Migrationshintergrund, die in Parkanlagen und anderen öffentlichen Räumen Schutzgelder von Österreichern erpressen, die als Jugendbanden ihr Unwesen treiben!

Mein E-Mail-Interview mit Herr Joachim Kovacs führte ich am 05.01.2012.

1) Wenn es um das Thema Zuwanderungspolitik in Wien geht, sprechen Medien immer häufiger von einer sogenannten „Parallelgesellschaft“ bzw. von „Ghettoisierungstendenzen“. Wie sieht die Sichtweise der Grünen zu dieser Thematik aus und wie geht sie mit diesen Termini um?

Es sind in der Vergangenheit zahlreiche Fehler passiert, die einmal gemacht, ungleich schwerer zu korrigieren sind. Es muss endlich Schluss damit sein, Integration als einseitigen Prozess zu verstehen. Interkulturelle Integration kann nur ein gegenseitiger Prozess sein, bei dem sowohl der/die "österreichische UreinwohnerIn" als auch die/der Migrant/in offen und konstruktiv aufeinander zugehen.

Die oben genannten Termini können das Problem aber weder "fassen" noch ausreichend erklären. Ja es mag durchaus Parallelgesellschaften geben, aber die gibt es meiner Meinung nach in jeder Gesellschaft in vielfältiger Ausführung. Parallelgesellschaften müssen keineswegs kulturell begründet sein, sie können ebenso ökonomische, soziale oder andere Gründe haben. Doch diese Begriffe, egal ob wir damit "hantieren" oder eben nicht, helfen in keinsten Weise die Probleme des Zusammenlebens zu lösen bzw. zu verbessern.

Entscheidend dabei ist vielmehr, welche Weichen von der Politik gestellt werden, dass Integration in Zukunft anders und besser funktioniert. Es gilt zu zeigen, dass wir begriffen haben, worauf es ankommt und dass Integration nur dann funktionieren kann, wenn auch wir "UreinwohnerInnen" etwas dafür tun.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber gar nicht länger von Integration sprechen. Besser gefällt mir der Begriff des "guten Zusammenlebens". Dies wollen wir erreichen. Und dazu gibt es viele Puzzlesteine, die auf dem Weg dorthin, zusammenzusetzen sind.

Der wohl entscheidende "Puzzlestein" ist Bildung. Bildung ist für mich der Schlüssel zu einem guten Zusammenleben. Ein Zusammenleben, das auf Offenheit, Toleranz und Respekt gegenüber dem anderen beruht. Völlig gleich welche ökonomischen, politischen, sozialen oder kulturellen Differenzen bestehen.

2a) Wie beurteilen Sie die Zuwanderungsthematik im 16. Bezirk?

Der 16. Bezirk kann als ein Ort mit Vorbildwirkung angesehen werden. Dies heisst keineswegs, dass ich alles rundum positiv sehe, sondern vielmehr, dass im Vergleich zu Restösterreich partiell sichtbare bzw. spürbare Erfolge auf dem Weg zu einem besseren Zusammenleben bereits erreicht wurden. Dabei gilt es natürlich das Brunnenviertel rund um den Yppenplatz besonders hervorstreichen.

2b) Sind Sie der Meinung, dass eine (islamische) Ghettoisierungstendenz in Ottakring bereits eingesetzt hat?

Nein, nein und nochmals nein. Es gibt positive Aspekte und ja es gibt auch "Baustellen" wo das Zusammenleben (noch) nicht so funktioniert, wie (ich) wir dies gerne hätten.

3a) Was verstehen die Grünen unter einer erfolgreichen Integration und welche Komponenten müssen gegeben sein?

Diese Frage habe ich mitunter schon eingangs beantwortet. Erfolgreiche Integration ist ein Begriff der für jeden Einzelnen mit ziemlicher Sicherheit unterschiedlichste Parameter umfasst. Jede/r versteht etwas anderes als Erfolg. Für den einen mögen es die Deutschkenntnisse sein, für die andere die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben im Grätzler und für wieder andere vielleicht sogar etwas gänzlich anderes. Für mich persönlich tritt an die Stelle des Begriffes der Integration, jener des "Zusammenlebens". Ein Zusammenleben, dass auf Offenheit, Toleranz und Respekt gegenüber dem anderen beruht. Völlig gleich welche ökonomischen, politischen, sozialen oder kulturellen Differenzen bestehen. Daran gilt es zu arbeiten.

Durch vielfältige Versäumnisse in Fragen des Zusammenlebens, aber auch durch das Erstarken rechter Politik haben wir heute Probleme in der sogenannten Integration von MigrantInnen. Diese Probleme sind unserer Überzeugung nach hauptsächlich in sozialen Problemen und der fehlenden gegenseitigen Akzeptanz begründet und keinesfalls durch Migration verschuldet. Unsere Integrationspolitik setzt nicht nur auf die Veränderung von Gesetzen und Verordnungen, sondern auch und vor allem auf eine gesellschaftliche Veränderung. Die Grünen Wien sind die einzigen, die in ihrer Politik die Gleichstellung von Menschen mit und ohne österreichischer StaatsbürgerInnen verankert haben.

Gleichzeitig können wir vor den Auswirkungen einer verfehlten Integrations- und Sozialpolitik nicht die Augen verschließen. Es gilt sich mit den Ängsten und Vorurteilen gesamtgesellschaftlich auseinanderzusetzen und diese abzubauen, um die Vorteile und Chancen von Zusammenleben und Weltoffenheit deutlich machen zu können.

Grundsatz unserer Integrationspolitik ist es, dass Menschen nicht passiv aufgenommen werden, sondern wir alle aktiv zusammenleben.

Integration im Sinne des Zusammenlebens von Menschen kann nur dann gelingen, wenn alle, die in der Gesellschaft leben, auch das Gefühl haben, ein Teil dieser Gesellschaft zu sein.

3b) Spielt die Religionszugehörigkeit in puncto (erfolgreiche) Integration eine Rolle?

Das können Studien mit Sicherheit besser beantworten. Ich sage klar nein. Denn dies liegt nicht an der Zugehörigkeit zu einer Religion, sondern wenn, dann nur an einer "falschen" Auslegung derselben.

3c) Welche Maßnahmen schlägt Ihre Partei zur Erzielung einer erfolgreichen Integration vor, die aktuell nicht umgesetzt werden?

Bildung, Bildung, Bildung und nochmals Bildung!!!! Hier herrscht Stillstand. Und das seit Jahrzehnten. Dabei ist gerade Bildung, wie schon oben erwähnt, für mich der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration. Es gilt die Bildungsblockade endlich zu lösen, die nötigen Reformen endlich anzugehen und den Visionen einer "Schule des Lebens" endlich Raum zu schaffen.

3d) Von wem muss die Integration ausgehen?

Beidseitig. Integration ist ein gegenseitiger Prozess. Zusammenleben kann auch nur funktionieren, wenn Offenheit und Toleranz von beiden Richtungen entgegengebracht wird.

4) Wie funktioniert die Integration Ihrer Meinung nach in Ottakring?

Besser als an anderen Orten in Österreich, aber ohne Zweifel noch verbesserbar.

5) Muss sich die Österreichische beziehungsweise die Wiener Bevölkerung an den Gedanken einer multikulturellen Gesellschaft gewöhnen?

Ja, und wenn Teile der Politik nichts stets falsche Signale ausschicken würde, dann hätte sie dies wahrscheinlich schon längst. Wien ist, und war auch immer schon, eine Einwanderungsstadt. Ja Wien ist multikulti und das nicht erst seit den 70ern.

6a) Welche Projekte sind bezüglich der Integration für den Bezirk Ottakring 2012 geplant?

Rot-Grün regiert ja auch in Ottakring gemeinsam und so sind für 2012 einige größere Projekte budgetiert. Es wird erstmalig in Ottakring Antirassismus-Workshops von Zara in Ottakrings Schulen geben. Weiters wird das Projekt "ZeugInnen" der Zeit pilotweise gestartet. Ein engagiertes Projekt der rot-grünen Zusammenarbeit, dass "orale Geschichte" vermitteln soll. ZeitzeugInnen aus der ersten und zweiten GastarbeiterInnengeneration kommen dazu in Ottakrings Schulen und erzählen ihre Geschichten, Erfahrungen, Erlebnisse. Dies wird eingebettet sein, in einer extra darauf ausgerichteten Vor- und Nachbereitung.

Und Ottakring wird sich selbstverständlich am Wiener Projekt der "Charta des Zusammenlebens" federführend beteiligen.

6b) Wie sieht die prognostizierte Entwicklung des Bezirks in Bezug auf die Integration in den nächsten 10 Jahren aus?

Es ist schon viel passiert und es wird in den nächsten Jahren auch noch einiges passieren. Trotzdem warten große Herausforderungen und Aufgaben in der nahen Zukunft auf uns. Wir Grüne werden weiter für einen Weg der Offenheit und Toleranz kämpfen. Ein Weg der eine Gesellschaft nicht voneinander trennt, sondern vielmehr ein Weg an dessen Ende ein gesellschaftliches, kulturelles, ökonomischen und soziales Miteinander steht. Offenheit, Toleranz und aufeinander zugehen als Schlüssel zu einem guten Zusammenleben. Dabei sind beide Seiten gefordert.

7) Anmerkungen zum Thema „Das Phänomen der Parallelgesellschaft – Am Beispiel Ottakring“:

Dies ist eine Frage der Definition und für mich lediglich ein "Spiel mit Worten". Parallelgesellschaften existieren, aber sie sind ein Produkt der gesellschaftlichen Unterschiede, und vielfach ökonomisch begründet. Diese Unterschiede gilt es Schritt für Schritt abzubauen. Dies ist eine zentrale Aufgabe der Politik.

Kurzfassung

Die Debatte über das Thema Integration läuft nicht erst seit gestern in Österreich. Ein Leben zwischen Multikulti-Gesellschaften und Parallelgesellschaften beschäftigt nicht nur die Medien, sondern ist auch ein wichtiger Bestandteil der Politik. Doch was bedeuten diese Begriffe für Österreich und wie geht die Gesellschaft mit der Integrationsproblematik um? Die Zuwanderungspolitik in den 1960er und 1970er Jahren ist fehlgeschlagen und aus den Gastarbeitern, die nach getätigter Arbeit wieder in ihre Heimat ziehen sollten, wurden sesshafte Migranten, die auf der Suche nach ihrer kulturellen Identität waren. Österreichs Politiker haben es verabsäumt, ein Integrationsprogramm zu erstellen, welches den Einwanderern den Weg in ihr neues Leben erleichtern sollte. Auch die Mehrheitsbevölkerung ist mit der Integrationsthematik überfordert. Die fehlende Aufklärung führt auf beiden Seiten – sowohl bei den Minderheiten als auch bei der Mehrheitsgesellschaft – zu der Angst vor dem Fremden und somit zu einer Abkapselung von Gesellschaftsgruppen. Daraus resultierten vor allem in Wien größere Ausländerviertel wie in den Gemeindebezirken Ottakring und Favoriten.

Das fehlende Integrationsbewusstsein führt zu einer Abgrenzung, welche Parallelgesellschaften erzeugt beziehungsweise erzeugen kann. Integration muss von der gesamten Bevölkerung ausgehen und kann nicht nur als Einbahnstraße gesehen werden.

In der vorliegenden Arbeit werden die Folgen der fehlgeschlagenen Zuwanderungspolitik sowie die Existenz von Parallelgesellschaften in Österreich – im Speziellen jene von Ottakring – thematisiert. Zum einen soll ein Einblick in die Migrationsgeschichte Österreichs nach 1945 beleuchten, warum die Integrationspolitik fehlgeschlagen hat und zum anderen werden integrationsfördernde Modelle dargelegt, welche die Entstehung von Parallelgesellschaften verhindern können. Weiters wird auf die Frage eingegangen, inwieweit der Terminus Parallelgesellschaft auf Österreich angewendet werden kann, und wie sowohl die Medien als auch die Politik mit diesem Begriff umgehen.

Im Zuge einer empirischen Untersuchung wurden Experteninterviews mit jeweils einem Vertreter der vier Großparteien gemacht. Eine Analyse der Sichtweisen der österreichischen Parteien zu den Themen „Zuwanderungspolitik“ und „Parallelgesellschaften“ konnte somit gemacht werden. Weiters wird das Projekt „SOHO IN OTTAKRING“ als mögliches, erfolgreiches Integrationsmodell behandelt.

Abstract

Integration in Austria is already a subject of discussion. The issue of multicultural societies and parallel societies is not only important for the Media but also for politics. However what do these topics signify for Austria? And how does the society deal with the problem of integration?

The immigration policy of the 1960's and the 1970's was a failure, and foreign workers who should have returned to their countries after having finished their work, became resident migrants, seeking their cultural identity. Austrian politicians missed to create a program of integration that should have paved the way for an easier start for the migrants in their new home, and the majority of the population has been overburdened with the subject of integration ever since. The lack of information on both sides – the minorities and the majority society – leads to a fear of the strangeness, and thus, to an isolation of certain social groups. This has resulted, mainly in Vienna, to bigger foreigner districts like in the municipal districts "Ottakring" and "Favoriten".

The lack of integration leads to an isolation that might cause parallel societies. In order for this integration to function, it must not be treated as a unilateral interaction but has to be supported by the entire population.

In this diploma thesis, the consequences of the failed immigration policies, and the existence of parallel societies in Austria – especially those of "Ottakring" – are going to be discussed. An insight into the history of migration of Austria after 1945 shall explain, on one hand, why the integration policy failed, and on the other hand, models to improve integration and to prevent parallel societies will be demonstrated. The following abstract will answer the question concerning the extent to which the term parallel societies in Austria can be applied, and how the Media and politics deal with this matter.

In the course of an empirical investigation, interviews with one representative of each of the four major parties were made. This fact allowed an analysis of the opinions of the Austrian parties toward the immigration policies and the parallel societies. Moreover, the project "SOHO IN OTTAKRING" as a role model for a potentially successful model of integration will be handled.

Lebenslauf – Jasmin Augustin

Persönliche Angaben:

Geburtsdatum	03. Januar 1986
Geburtsort	Wien
Staatsangehörigkeit	Österreich

Ausbildung:

1992 – 1996	Volksschule Wien, 14, Karl- Toldt- Weg
1996 – 2004	Bundesrealgymnasium Wien, 16, Schuhmeierplatz
2004 – 2005	1 Semester Diplomstudium Slawistik Russisch und Tschechisch an der Universität Wien
Seit 2005	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung an der Universität Wien
Seit 2007	Diplomstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien (Spezialisierung: Islam, Kultur und Religion, arabische Länder und Entwicklungszusammenarbeit)

Berufserfahrung:

Juli 2002	Ferialpraxis bei der Firma Spardat, 1030 Wien
Seit 2005	Freiberufliches Mitglied bei proFRAU
März 2009 – Juli 2010	Bürokraft im Cafe Berg, Wien 1090
Februar – August 2010	Archiv der Universität Wien, Wien 1010
Seit Oktober 2010	Happy Kids – Verein gegen Kindesmissbrauch & für Gewaltprävention im Bereich Administration und FörderInnenverwaltung/-betreuung

Besondere Fähigkeiten:

2002 – 2003	Schulsprecherin, Schulgemeinschaftsausschussmitglied
Seit 2005	Co- Produzentin und Schauspielerin des Theaterstücks „Ich heirate, wen ich will“ welches als Bildungsförderndes Projekt dient
Juni 2008	Expertenvortrag im Rahmen des Projektes „JiZ – Jugend informieren über Zwangsverheiratung“ des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg

Sprachkenntnisse:

Englisch und Französisch in Wort und Schrift
--